



## 51. Sitzung

Donnerstag, 24. Januar 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

<b>Aktuelle Stunde</b>	3885	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3900
Fraktion der FDP:		Andrea Rugbarth SPD	3902
<b>Hamburgs Infrastrukturausbau im grünen Würgegriff – was tut der Senat gegen Blockaden aus Kiel und Hannover?</b>		Christoph Ahlhaus CDU	3902
		Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3903
		Kersten Artus DIE LINKE	3904
Katja Suding FDP	3885, 3890	Beschluss	3905
Ole Thorben Buschhüter SPD	3886	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Klaus-Peter Hesse CDU	3887	<b>Rechte und Pflichten der Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung verwirklichen</b>	
Dr. Till Steffen GRÜNE	3888	– Drs 20/6463 –	3905
Dora Heyenn DIE LINKE	3889	und	
Fraktion der SPD:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
<b>In Hamburg klappt die Energiewende</b>		<b>Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung</b>	
		– Drs 20/6471 –	3905
Dr. Andreas Dressel SPD	3891	Christiane Schneider DIE LINKE	3905
Birgit Stöver CDU	3892, 3899	Dr. Melanie Leonhard SPD	3906
Jens Kerstan GRÜNE	3893, 3897	Christoph de Vries CDU	3907
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3894	Christiane Blömeke GRÜNE	3908, 3912
Jutta Blankau, Senatorin	3895	Finn-Ole Ritter FDP	3909
Dora Heyenn DIE LINKE	3896, 3898	Detlef Scheele, Senator	3910
Dr. Monika Schaal SPD	3898	Mehmet Yildiz DIE LINKE	3912
Große Anfrage der FDP-Fraktion:			
<b>Situation der Hamburger Wochenmärkte</b>			
– Drs 20/5642 –	3900		

Beschluss	3913	<b>Staus vermeiden – Bürgerinnen und Bürger informieren!</b> – Drs 20/6467 –	3937
Senatsmitteilung:		dazu	
<b>Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Konvention) in Hamburg Landesaktionsplan</b> – Drs 20/6337 –	3913	Antrag der FDP-Fraktion: <b>KOST zukunftsfähig machen</b> – Drs 20/6622 –	3937
Regina-Elisabeth Jäck SPD	3913	Beschlüsse	3937
Dr. Friederike Föcking CDU	3914	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Katharina Fegebank GRÜNE	3916	<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. August 2012 "Freies WLAN in Parks – Testfall für die IBA/igs" – Drs. 20/4463 –</b> – Drs 20/6456 –	3938
Martina Kaesbach FDP	3917	Dr. Till Steffen GRÜNE	3938
Cansu Özdemir DIE LINKE	3918	Hansjörg Schmidt SPD	3939
Detlef Scheele, Senator	3919	Katharina Wolff CDU	3939
Beschluss	3920	Finn-Ole Ritter FDP	3940
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Christiane Schneider DIE LINKE	3941
<b>Schulküchen in Hamburg</b> – Drs 20/5835 –	3920	Kenntnisnahme	3941
Robert Heinemann CDU	3921, 3929	Bericht des Eingabenausschusses:	
Gerhard Lein SPD	3922	<b>Eingaben</b> – Drs 20/6284 –	3941
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	3924, 3928	Bericht des Eingabenausschusses:	
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	3925	<b>Eingaben</b> – Drs 20/6285 –	3941
Dora Heyenn DIE LINKE	3925	Beschlüsse	3941
Ties Rabe, Senator	3926	<b>Sammelübersicht</b>	3941
Beschluss	3930	Beschlüsse	3941
Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/474:		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
<b>Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen (Antrag der GAL-Fraktion)</b> – Drs 20/6457 –	3930	<b>Perspektiven im Bereich Sport</b> – Drs 20/5633 –	3942
Barbara Duden SPD	3930	Beschlüsse	3942
André Trepoll CDU	3931, 3935		
Christiane Blömeke GRÜNE	3932		
Dr. Kurt Duwe FDP	3934		
Tim Golke DIE LINKE	3934		
Dr. Till Steffen GRÜNE	3936		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3936		
Beschlüsse	3937		
Antrag der CDU-Fraktion:			

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

**Kleingärten in Hamburg**

– Drs 20/5685 –

3942

Beschlüsse

3942

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

**Zusammenlegung/Konzentration von Sportflächen**

– Drs 20/5978 –

3942

Beschlüsse

3942

Senatsantrag:

**Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011: "Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit" (Drucksache 20/615)**

– Drs 20/5904 –

3942

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Frühkindliche Bildung für Kinder im irregulären Aufenthalt ermöglichen**

– Drs 20/6626 –

3942

Christiane Blömeke GRÜNE  
Mehmet Yildiz DIE LINKE

3942

3943

Beschlüsse

3944

Senatsmitteilung:

**Ergänzung der Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. Oktober 2011 "Verbindliche Vorsorgeuntersuchungen für Kinder ('U-Untersuchungen') wirksam mit einem System Früher Hilfen verbinden" – Drucksache 20/1939 –**

– Drs 20/6287 –

3944

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Evaluation des Modellprojektes zu den U-Untersuchungen der Bürgerschaft zuleiten und Maßnahmen der Frühen Hilfen evaluieren**

– Drs 20/6627 –

3944

Beschlüsse

3944

Senatsmitteilung:

**Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismussteuer im Haushaltsjahr 2013**

– Drs 20/6338 –

3945

Beschlüsse

3945

Senatsmitteilung:

**Entscheidung des Senats gem. § 40 Absatz 3 Satz 2 Bezirksverwaltungs-gesetz (BezVG) Aufteilung der Rahmenezuweisungen Jugend für 2013 für das Bezirksamt Altona**

– Drs 20/6339 –

3945

Tim Golke DIE LINKE

3945

Frank Schmitt SPD

3945

Christoph de Vries CDU

3946

Christiane Blömeke GRÜNE

3947

Kenntnisnahme

3948

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.11.2011 – Drs. 20/2175: "Hamburg 2020: Wir schaffen solide Grundlagen für den Wohnungsbau: Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum entschlossen fortsetzen!"**

– Drs 20/6376 –

3948

Beschluss

3948

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

<p><b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012:</b>  <b>Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft – Drs. 20/3960 –</b>  – Drs 20/6416 –</p>	3948	<p><b>Entwurf eines Gesetzes zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik und zum Erlass des Bauprodukte-Marktüberwachungsgesetzes (Senatsantrag)</b>  – Drs 20/6220 –</p>	3949
Beschluss	3948	Beschlüsse	3949
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 20/4505 und 20/5991:	
<p><b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. September 2009</b>  <b>"Interkulturelle Gärten und Cityfarming fördern und weiterentwickeln" – Drs. 19/3869 –</b>  – Drs 20/6417 –</p>	3948	<p><b>Bericht der Wahlkreis-kommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)</b>  <b>Ergänzungsbericht der Wahlkreis-kommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)</b>  – Drs 20/6459 –</p>	3949
Beschlüsse	3948	dazu	
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/3987:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, FDP und LINKEN:	
<p><b>Wohnungsbau beschleunigen und günstiger gestalten: Aussetzung der Stellplatzverordnung (Antrag der GAL-Fraktion)</b>  – Drs 20/5976 –</p>	3948	<p><b>Empfehlungen der Wahlkreis-kommission</b>  – Drs 20/6623 –</p>	3949
Beschluss	3948	und	
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/3965:		Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:	
<p><b>Den Verkauf weiterer Wohnungen der SAGA GWG stoppen!</b>  – Drs 20/6219 –</p>	3948	<p><b>Empfehlungen der Wahlkreis-kommission</b>  – Drs 20/6630 –</p>	3949
Beschluss	3949	Beschlüsse	3949
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/4550:		Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zum Thema:	
		<p><b>Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirkswahlgesetzes (Selbstbefassungsangelegenheit)</b>  – Drs 20/6460 –</p>	3950

dazu		Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 20/1716, 20/1945 und 20/2246:	
Interfraktioneller Antrag:		<b>Inklusion an Hamburger Schulen (Große Anfrage der GAL-Fraktion)</b>	
<b>Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirksversammlungswahlgesetzes</b>		<b>Umsetzung von § 12 des Hamburgischen Schulgesetzes (HmbSG) auf der Grundlage des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Antrag der CDU-Fraktion) sowie</b>	
– Drs 20/6631 (Neufassung) –	3950	<b>Haushalt 2011/2012, Einzelplan 3.1 – Inklusion an Hamburger Schulen gestalten (Antrag der GAL-Fraktion)</b>	
Beschluss	3950	– Drs 20/6251 –	3951
Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/4751:		Beschlüsse	3951
<b>Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Hamburger Stadtentwässerung (Senatsantrag)</b>		Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 20/4945:	
– Drs 20/5960 –	3950	<b>TUHH bei der Raumplanung für die Durchführung von Prüfungen unterstützen (Antrag der CDU-Fraktion)</b>	
Beschlüsse	3950	– Drs 20/6308 –	3951
Bericht des Kulturausschusses über die Drucksachen 20/4705, 20/4952 und 20/4983:		Beschluss	3951
<b>Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)</b>		Antrag der FDP-Fraktion:	
<b>Vereinbarungen zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie (Antrag der SPD-Fraktion)</b>		<b>Zusammensetzung der Jugendhilfeausschüsse anpassen</b>	
<b>Vereinbarung zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie (Antrag der GAL-Fraktion)</b>		– Drs 20/6002 –	3951
– Drs 20/5968 –	3950	Beschlüsse	3951
Beschlüsse	3950	Antrag der SPD-Fraktion:	
Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal" über die Drucksache 20/3528:		<b>Ausstellung über die Verfolgung von Homosexuellen nach 1945</b>	
<b>Aus Fehlern lernen – Kinder in Pflegefamilien und von Methadonpatienten wirksam schützen (Antrag der CDU-Fraktion)</b>		– Drs 20/6306 –	3951
– Drs 20/6355 –	3950	dazu	
Beschlüsse	3951	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
		<b>Paragraf-175-Urteile nach 1945 in Hamburg</b>	
		– Drs 20/6628 –	3951
		Beschlüsse	3951

Antrag der SPD-Fraktion:

**Bauverzögerung im Überseequartier: Chance für Prüfung weiterer Entwicklungsszenarien**

– Drs 20/6442 – 3952

Beschlüsse 3952

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Gesetz zur Neuregelung des Übergangsgeldes für entlassene politische Beamtinnen und Beamte**

– Drs 20/6464 – 3952

Beschluss 3952

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Vollständige Information der Bürgerschaft zu Ausbauvarianten der Mahatma-Gandhi-Brücke**

– Drs 20/6466 – 3952

Beschluss 3952

Antrag der CDU-Fraktion:

**Dach- und Fassadenbegrünung als Instrument ökologischer Stadtentwicklung**

– Drs 20/6468 – 3952

Beschlüsse 3952

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Qualität in der Schuldnerberatung im Rahmen der Restrukturierung der Hamburger Arbeit- und Beschäftigungsgesellschaft mbH sichern**

– Drs 20/6473 – 3952

Beschluss 3952

**Beginn: 15.03 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Nehmen Sie doch bitte Platz und lassen Sie uns mit der 51. Plenarsitzung beginnen. Diese ist hiermit eröffnet.

Auch heute kann ich mit zweifachen Glückwünschen beginnen. Diese richten sich zum einen an unseren Kollegen Ole Thorben Buschhüter und zum anderen an unseren Kollegen Dr. Kurt Duwe, denen wir ganz herzlich zum Geburtstag gratulieren. Alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Sodann setzen wir die

**Aktuelle Stunde**

von gestern fort, und zwar mit dem dritten Thema, das gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Es wurde von der FDP-Fraktion angemeldet und lautet:

**Hamburgs Infrastrukturausbau im grünen Würgegriff – was tut der Senat gegen Blockaden aus Kiel und Hannover?**

Hierzu wünscht Frau Suding das Wort und sie hat es.

**Katja Suding FDP:**\* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch und gerade nach der Landtagswahl in Niedersachsen am letzten Sonntag gilt, dass wir Politiker vor jeder Wahlentscheidung Respekt zu bezeugen haben. Weder steht es uns an, knappe Wahlergebnisse zu beklagen, noch den Wählern vorzuwerfen, dass sie Stimmen-Splitting zwischen den Parteien vorgenommen haben.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb finden wir Liberale, dass es in der Politik zum normalen Anstand gehört, den Wahlsiegern in unserem Nachbarland Niedersachsen zu gratulieren und ihnen im Landesparlament bei der Regierungsbildung und vor allem dann auch beim Regieren eine glückliche Hand zu wünschen.

Abseits dessen bleibt aber die Frage, was eine weitere rot-grüne Koalition im direkten zweiten Nachbarland für uns Hamburger bedeutet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nur Gutes!)

Was können wir nach den Erfahrungen mit der rot-grün dominierten Dänen-Ampel in Kiel nun von einer rot-grünen Koalition in Hannover erwarten? Die Antworten darauf versetzen die FDP-Fraktion in große Sorge

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

zusammen mit den Hunderttausenden Pendlern in und um Hamburg, die sich durch überfüllte Verkehrsadern kämpfen, zusammen mit den Abertausenden Handwerkern und Mittelständlern, die täglich in der Metropolregion auf Mobilität angewiesen sind, zusammen mit der norddeutschen Industrie, die ihre Güter von A nach B bringen muss, und zusammen mit der Hamburger Hafenwirtschaft und ihren Arbeitern und Angestellten, die die Elbvertiefung dringend brauchen.

(Beifall bei der FDP)

Zu dieser Sorge gibt es reichlich Anlass; ich will Ihnen ein paar Beispiele nennen.

Nummer eins: Herr Kerstan, Ihre Kollegin in Kiel, die grüne Fraktionsvorsitzende von Kalben, hat am Montag im "Hamburger Abendblatt" mit Blick auf die rot-grüne Regierungsperspektive in Hannover gejubelt – ich zitiere –:

"Die Elbvertiefung wird nicht einfacher".

Das ist auch kein Wunder. Im Wahlprogramm der niedersächsischen GRÜNEN heißt es knapp:

"Keine weiteren Flussvertiefungen von Elbe und Weser."

Also werden mindestens die GRÜNEN in einer neuen Landesregierung in Hannover alles unternehmen, um die für Hamburg so dringend nötige Elbvertiefung nun auch von der Regierungsbank aus zu torpedieren, vielleicht durch inhaltliche Munitionierung oder finanzielle Unterstützung der Vertiefungsgegner beim Verfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, vielleicht auch durch das Infragestellen des offiziell erteilten Einvernehmens der jetzt noch im Amt befindlichen Landesregierung. Wird die SPD in Hannover das zulassen?

(Antje Möller GRÜNE: Vielleicht sollten Sie da versuchen, im Landtag zu reden!)

Und noch viel wichtiger: Was werden Sie, Herr Horch, und was wird der Bürgermeister – er ist noch nicht da – unternehmen, um das dem Genossen und möglichen künftigen Kollegen Weil auszureden? Werden wir Aktivitäten zugunsten der Hamburger Wirtschaft erleben oder bleibt es nach den schlechten Vorbildern Hafenschlick und Windmesse im Verhältnis zu Schleswig-Holstein bei einer Ankündigungspolitik?

Beispiel Nummer 2 für die berechtigte Sorge vieler norddeutscher Bürger bezüglich einer grünen Verhandlungspolitik in Kiel und Hannover ist die beabsichtigte Blockade jedes weiteren Fernstraßenbaus durch die GRÜNEN. In Kiel erleben wir nun schon monatelang das Spielchen der gespaltenen Zunge. Kaum sagt der SPD-Wirtschaftsminister, dass er weiter auf eine neue Elbautobahnquerung setzt, dementieren die GRÜNEN und verweisen auf Kabinettsabsprachen, nach denen es

**(Katja Suding)**

mit der A 20 rund um Hamburg nichts werde, höchstens bis zur A 7.

*(Antje Möller GRÜNE: Was wollen Sie uns eigentlich damit sagen? – Jens Kerstan GRÜNE: Ist doch alles kalter Kaffee!)*

Kaum behauptet Ministerpräsident Albig, dass er die neue Fehmarnbeltquerung im Einklang mit dem Bund und Dänemark wolle, da sagen die GRÜNEN, dass es dafür kein Landesgeld gebe.

Im Wahlprogramm der niedersächsischen GRÜNEN steht knapp – ich zitiere –:

"Die Vergeudung niedersächsischer [Landesmittel] [...] für die Planung neuer Autobahnen [...] wie zum Beispiel A 20, A 39 [...] wollen wir schnellstmöglich beenden."

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Stattdessen wolle man den Fährverkehr stärken, heißt es dort tatsächlich weiter. Für 5 Euro also alle 20 Minuten mit 50 Pkw und Lkw von Glückstadt nach Wischhafen und bei Eisgang gern auch ein paar Tage oder Wochen Stillstand, das ist die grüne Verkehrspolitik für den Norden der Zukunft.

*(Anja Hajduk GRÜNE: Frau Suding, wir sind gar nicht so schlimm, wie Sie denken!)*

Meine Damen und Herren! Sie sehen, es kündigt sich durch eine mögliche rot-grüne Koalition in Hannover einiges Unheil an. Dazu möchten wir gerne heute etwas vom Senat hören. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP und bei Olaf Ohlsen und Dr. Walter Scheuerl, beide CDU)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat das Geburtstagskind Buschhüter.

**Ole Thorben Buschhüter SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Suding, der Wahlkampf ist vorbei.

*(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Katja Suding FDP: Ich meine das ernst!)*

Sie sind eine schlechte Verliererin, wenn Sie keine 24 Stunden nach der Wahl in Niedersachsen solch ein Thema mit solch einem Duktus zur Aktuellen Stunde anmelden.

*(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)*

Wählerschelte kommt nicht gut an.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie hofft auf Neuwahlen!)*

Seien Sie doch lieber froh darüber, dass Ihnen die Wähler in Niedersachsen ein für Ihre Verhältnisse fulminantes Ergebnis beschert haben, auch wenn

deren Erwartungen, damit die schwarz-gelbe Koalition in Hannover retten zu können, bitter enttäuscht wurden. Wir jedenfalls freuen uns über den Wahlsieg von Rot-Grün in Niedersachsen.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Dass bald in allen fünf Küstenländern Sozialdemokraten regieren werden, ist gut und erleichtert die Zusammenarbeit zum Wohle Norddeutschlands. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit der zukünftigen Landesregierung in Hannover unter der Führung von Stephan Weil.

*(Beifall bei der SPD)*

Im Mittelpunkt des Infrastrukturausbaus in Norddeutschland steht weiterhin die Ahrensburger Liste, also die Verkehrsprojekte, die die fünf norddeutschen Länder seit 2008 als prioritär für den Norden Deutschlands erachten und gemeinsam gegenüber dem Bund vertreten, in der Vergangenheit – also auch unter anderen politischen Konstellationen – genauso wie aktuell, wo es um die Anmeldung für den neuen Bundesverkehrswegeplan geht. Im Mittelpunkt steht dabei die Schaffung einer leistungsfähigen Infrastruktur im Norden, insbesondere mit Blick auf die Seehäfen und deren Hinterlandanbindung.

Von einem grünen Würgegriff aus Kiel kann keine Rede sein.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Wir sind friedliche Menschen!)*

Wenn es um Verkehrsinfrastrukturvorhaben geht, dann ziehen Hamburg und Schleswig-Holstein an einem Strang.

*(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GRÜNE: Wir sind Pazifisten, wir würgen niemanden!)*

Das prominenteste Beispiel hierfür ist sicherlich das für Hamburg und Schleswig-Holstein so außerordentlich wichtige Projekt S4,

*(Olaf Ohlsen CDU: Erzähl mal was zur Windmesse!)*

der Bau der S-Bahn nach Rahlstedt, Ahrensburg und Bad Oldesloe. Es verbessert nicht nur die Schnellbahnanbindung des Hamburger Ostens und Stormarns, sondern ist ein elementarer Baustein für die Entlastung des Schienenknotens Hamburg. Daran haben sowohl Hamburg als auch Schleswig-Holstein und der Norden Niedersachsens großes Interesse. Die Vorentwurfsplanung für die S4 wird im Mai fertiggestellt, danach folgt die standardisierte Bewertung, und dann sind wir gespannt darauf, wie der Bund dieses wichtige Projekt unterstützen wird. Enttäuschen Sie uns nicht.

*(Beifall bei der SPD)*

Es ist kein Geheimnis, dass der Norden bei den Investitionen, zum Beispiel für die Schienen, gegen-

**(Ole Thorben Buschhüter)**

über anderen deutschen Regionen vom Bund elementar benachteiligt wird.

*(Katja Suding FDP: Woran liegt denn das?)*

Um es mit einer Zahl deutlich zu machen: Auf den Norden entfallen weniger als 5 Prozent aller Finanzierungsvereinbarungen für den Schienenausbau.

*(Sören Schumacher SPD: Unglaublich!)*

Eigentlich müsste die dreifache Summe in den Norden fließen. Es ist auch kein Geheimnis, dass der Bundesverkehrswegeplan hoffnungslos unterfinanziert ist und es für viele Projekte keine gesicherte Zeitplanung gibt. Auch hier ein Beispiel. In dem mittlerweile schon vier Jahre alten Gutachten zum Schienenknoten Hamburg, in Auftrag gegeben vom Bundesverkehrsministerium, werden den dort untersuchten Ausbaumaßnahmen ein weit überdurchschnittliches Kosten-Nutzen-Verhältnis von sage und schreibe 17,0 attestiert. Für den Bund war das jedoch bislang kein Grund, seine Prioritäten anders zu setzen und bei der Anbindung des Hamburger Hafens zu klotzen statt zu kleckern.

Wenn Sie, liebe Frau Suding, sich ernsthaft um die Verkehrsinfrastruktur in Norddeutschland sorgen, dann müssen Sie sich an die eigene Nase fassen. Wenn jemand den Infrastrukturausbau im Norden bremst oder, um mit Ihren Worten zu sprechen, blockiert, dann ist es die schwarz-gelbe Bundesregierung. Die Wähler haben im September die Chance, dies zu korrigieren. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Hesse, bitte.

**Klaus-Peter Hesse CDU:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch von mir Glückwunsch zum Geburtstag, Herr Buschhüter, Glückwunsch aber nicht zu dieser Rede, die nichts anderes war als eine Fortsetzung des von Ihnen eben kritisierten Wahlkampfes der FDP. Was Sie eben am Schluss gesagt haben, war nichts anderes als Wahlkampf, und nach der Wahl ist vor der Wahl.

*(Dr. Martin Schäfer SPD: So ist es!)*

Ich finde es vollkommen legitim, dass wir im Hinblick auf die Bundestagswahl Themen ansprechen, die richtungsentscheidend und für unseren Wirtschafts- und Logistikstandort wichtig sind, und insofern war es richtig von der FDP, dieses Thema anzumelden. Es herrscht große Sorge, dass die Infrastrukturprojekte, die für unseren Standort wichtig sind, durch das Ergebnis in Niedersachsen in große Gefahr gekommen sind.

*(Beifall bei der CDU)*

Wenn Sie sich über das Ergebnis der SPD in Niedersachsen freuen, dann dürfen Sie das selbstver-

ständiglich. Sie sind zusammen mit den GRÜNEN Wahlgewinner, aber Sie sind weit weg von dem, was Gerhard Schröder einmal mit 48 Prozent für die SPD in Niedersachsen geholt hat.

*(Juliane Timmermann SPD: Kommt alles wieder!)*

Sie haben das zweitschlechteste Wahlergebnis geholt. Die CDU ist weiterhin stärkste Partei in Niedersachsen, das sind Realitäten, mit denen Sie sich auseinandersetzen müssen.

*(Dr. Martin Schäfer SPD: Und wie ist das mit der CDU in Hamburg?)*

Wäre Herr Steinbrück einmal mehr in Niedersachsen gewesen, dann hätten Sie die Wahl verloren.

*(Beifall bei der CDU)*

Sehr geehrter Herr Senator Horch, Sie wissen, dass die CDU-Fraktion bei Infrastrukturprojekten stark an Ihrer Seite steht. Die CDU-Fraktion möchte diese Projekte gern voranbringen, aber es wird einsam um Sie, wenn wir nach Schleswig-Holstein in das Gruselkabinett schauen, das sich dort gebildet hat,

*(Heiterkeit bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Für wen wird es einsam in Kiel, Kollege Hesse?)*

und wenn wir in das Wahlprogramm der GRÜNEN schauen. Frau Suding hat dankenswerterweise schon einzelne Punkte angesprochen, ob das die Elbvertiefung oder der Infrastrukturausbau sind. Wir brauchen in Hamburg dringend die Fertigstellung der A 20 als westliche Elbquerung und den Bau der Hafenuferspange im Süden Hamburgs als Tangentialentlastung für den Hafen. Die Lebensqualität in unserer Stadt und die Leistungsfähigkeit des Wirtschafts- und Logistikstandorts Hamburg hängen zukünftig entscheidend davon ab, ob Verkehre außerhalb der Stadt geführt werden. Wenn wir das so sehen, und das sollten wir als Hamburger alle gemeinschaftlich auch nach außen hin vertreten, ob gegenüber Berlin oder Niedersachsen und Schleswig-Holstein, dann muss es einen erschrecken, wenn man in den rot/grünen/SSW-Koalitionsvertrag in Schleswig-Holstein schaut, in dem steht, dass sich die Koalition zum Beispiel für ein generelles Tempolimit von 130 Stundenkilometer auf Autobahnen einsetzt sowie für ein generelles Überholverbot für Lkw und dass die Koalitionspartner feststellen, dass im Hinblick auf zeitliche und finanzielle Realisierungsmöglichkeiten der A 20 unrealistische Erwartungen in der Öffentlichkeit verbreitet wurden.

*(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das stimmt!)*

**(Klaus-Peter Hesse)**

Ein Weiterbau der A 20 – klatschen Sie nicht zu früh – westlich der A 7 sei in dieser Legislaturperiode nicht realistisch und werde ausgeschlossen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist realistische Politik!)*

Das haben Sie mitunterschrieben, und damit sind Sie einen Kompromiss mit den GRÜNEN eingegangen, der zulasten der Stadt Hamburg geht. Ich erwarte von Ihrem Bürgermeister und vom Wirtschafts- und Verkehrssenator, dass wir gerade das wichtige Projekt A 20, aber auch die östliche Elbquerung voranbringen

*(Dirk Kienscherf SPD: Der Bund hat gar kein Geld dafür!)*

und keine Kompromisse machen, denn das ist lebensnotwendig für den Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg.

*(Beifall bei der CDU)*

Da Frau Suding schon dankenswerterweise gesagt hat, was uns in Niedersachsen erwartet, möchte ich Ihnen nur einen Absatz aus dem Wahlprogramm der GRÜNEN vorlesen.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Schade!)*

– Ich weiß nicht, ob das so schade ist. Ihnen mag das gefallen, Herr Kerstan, aber ich glaube, selbst einem Großteil der SPD-Fraktion gefällt das nicht.

"Unter den Vorzeichen von Klimaschutz, gravierendem Verlust biologischer Vielfalt, PeakOil und äußerst knapper Staatskassen, aber auch im Hinblick auf den demografischen Wandel passen (Fern-)Straßenneubauten mit grünem Regierungshandeln nicht zusammen. Die Vergeudung niedersächsischer Millionen durch die schwarz-gelbe Landesregierung für die Planung neuer Autobahnen, die nicht finanzierbar sind und nur einen geringen Nutzen aufweisen – wie zum Beispiel A 20, A 39, A 33 und E 233 –, wollen wir schnellstmöglich beenden."

*(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Gut, dass Sie nie mit den GRÜNEN koaliert haben!)*

Was brauchen Sie eigentlich noch Deutlicheres, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, als diesen Auszug aus dem Wahlprogramm der GRÜNEN, um zu wissen, was uns in Niedersachsen erwartet und was dem Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg in den nächsten Monaten droht.

*(Beifall bei der CDU)*

Und wenn Sie, Herr Buschhüter, die gute Zusammenarbeit loben, erinnere ich nur an die Windmesse und die A 20. Auch im Hinblick auf die Bundestagswahl und auf die Bundesregierung: Wenn wir tatsächlich alle gemeinschaftlich wollen, dass mehr Geld in den Norden fließt, dann müssen wir die

Planungen voranbringen. Das scheitert an Schleswig-Holstein und Niedersachsen, die rot-grün regiert sind. Da müssen Sie sich einsetzen, Herr Senator und Herr Bürgermeister. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Dr. Steffen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Hat der mit euch koaliert?)*

**Dr. Till Steffen GRÜNE:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was unterscheidet die FDP von Lance Armstrong? Es sind zwar beide gedopt, aber Lance Armstrong hat immerhin gewonnen. Beide verbindet allerdings die Farbe Gelb.

*(Heiterkeit bei den GRÜNEN)*

Lance Armstrong hat das Gelbe Trikot, die FDP ist gelb vor Neid und meldet deswegen diese Debatte an.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Gabi Dobusch SPD: Das ist jetzt aber nicht lustig!)*

Es ist viel gesagt worden zu Verkehrsprojekten, die in Norddeutschland lange diskutiert und lange nicht umgesetzt worden sind. Wenn sich die Vorstellungen der niedersächsischen GRÜNEN durchsetzen, dann ist das gut für Hamburg und gut für den Hamburger Hafen, weil sich endlich etwas tun wird. Deswegen freue ich mich, dass Rot-Grün in Niedersachsen regieren wird.

*(Beifall bei den GRÜNEN und bei Juliane Timmermann und Dr. Monika Schaal, beide SPD)*

Es wurden Krokodilstränen vergossen im Hinblick auf Autobahnen und große Bahnprojekte, über die wir schon lange sprechen. Warum sprechen wir so lange über diese Projekte? Weil sie unrealistisch sind. Deswegen ist es gut, dass sich die GRÜNEN ganz klar dafür einsetzen wollen, dass Planungsmittel und Investitionsmittel zu den Ausbauprojekten hin verschoben werden, die wir im Norden dringend brauchen. Die GRÜNEN sagen klar: Statt der Y-Trasse wollen wir möglichst schnell zwei zusätzliche Gleise vom Hamburger Hafen nach Süden, entweder entlang der A 7 oder entlang der bestehenden Bahnstrecke. Das würde uns konkret helfen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Olaf Ohlsen CDU: Erzähl mal was zur Elbvertiefung!)*

Die Y-Trasse bedeutet fünf Jahre planen, fünf Jahre streiten, fünf Jahre um die Finanzierung bangen und dann vielleicht in fünf Jahren bauen. Wir werden alle schon nicht mehr in der Bürgerschaft sitzen, wenn dieses Projekt vielleicht irgendwann einmal realisiert sein sollte. Ein solches Projekt passt

**(Dr. Till Steffen)**

nicht in die Zeit und zu den Anforderungen des Hamburger Hafens. Wir brauchen zügig eine verstärkte Schienenanbindung des Hamburger Hafens, wenn wir dem Umschlagswachstum gerecht werden wollen, selbst wenn die kühnen Prognosen sich nicht als wahr erweisen sollten und wir nur die Hälfte davon bekommen. Das wollen wir nicht auf der Straße haben, sondern auf der Schiene, und deswegen ist es gut, dass hierbei Tempo gemacht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist auch gut, dass die GRÜNEN klar sagen, dass der begonnene Dialogprozess mit den Anwohnerinnen und Anwohnern verstärkt und beschleunigt werden soll. Es soll im nächsten Jahr eine Entscheidung geben, welche der beiden Trassen es sein soll. Die Deutsche Bahn hat schon durchblicken lassen, dass sie an die Y-Trasse nicht mehr glaubt. Es geht also in die richtige Richtung und es tut sich etwas.

Das gilt auch für die Autobahnprojekte. Die Frage ist doch, ob es sinnvoll ist, abseits jeglicher wirtschaftlicher Zentren die A 39 und die A 20 durch die Landschaft zu planen oder ob es nicht sinnvoller ist, die begrenzten Mittel da einzusetzen, wo der Verkehr wirklich rollt und wo die Autobahnen überlastet und sanierungsbedürftig sind. Genau dort wollen die niedersächsischen GRÜNEN die Mittel einsetzen, für den Ausbau der A 7, damit der Verkehr vom Hamburger Hafen abfließen kann, also der Autobahnausbau genau der Autobahn, die stark belastet ist, und nicht den Bau der Autobahnen A 39 und A 20 durch unberührte Landschaften.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Sie sind doch ein Träumer, hören Sie auf!)

Damit würden wir kein Verkehrsproblem lösen, sondern nur Strukturpolitik für andere Bundesländer machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Verkehrsträger Wasser darf nicht fehlen. Die Binnenschifffahrt hat große Potenziale, und deswegen wollen die GRÜNEN die Mittel von Straßenprojekten zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Elbe-Seitenkanals umschichten.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Ausbau der Oberelbe, nun schwaller doch da nicht rum!)

Das Schiffshebewerk Scharnebeck soll seine Kapazität verdoppeln. Das würde dem Hamburger Hafen konkret helfen, und es würde auch dabei helfen, die Verkehrsprobleme im Hamburger Norden zu lösen. Deswegen ist es gut, wenn die niedersächsischen GRÜNEN mitregieren und hier einen erheblichen Einfluss haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort hat Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt mehrere Möglichkeiten des Lernens.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Wie waren Ihre Ergebnisse denn in Niedersachsen?)

Lernen durch Erfahrung ist das Härteste, dauert am längsten, tut am meisten weh und ist am teuersten. Immer dann, wenn es ein Thema der FDP zur Aktuellen Stunde gibt, setzt bei uns das große Grübeln ein, was die FDP-Fraktion eigentlich meint.

(Beifall bei *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Man konnte gerade sehr merkwürdige und sehr unterschiedliche Redebeiträge hören. Das ist das Ergebnis von solch komischen Titeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Und was ist herausgekommen? Eine einzige Wählerbeschimpfung. Dafür ist die Aktuelle Stunde bei uns in der Bürgerschaft wirklich nicht gemacht.

Und dann ein Orakel in die Zukunft. Herr Hesse, die rot-grüne Koalition in Niedersachsen finden wir auch nicht toll, aber sie hat sich noch nicht einmal konstituiert, und Sie sagen jetzt schon, dass sie eine Gefahr für Hamburg sei. Woher wissen Sie das eigentlich? Das würde ich gern wissen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das Wahlprogramm!)

Sie müssen unglaublich viel Zeit haben. Ich habe inzwischen eine Papierallergie, weil ich gar nicht so viel Papier bewegen kann, wie ich lesen muss. Alle Achtung, dass Sie auch noch die Wahlprogramme aus den anderen Bundesländern von allen Parteien lesen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Im Laufe der Debatte habe ich aber verstanden, warum Sie diesen Titel angemeldet haben. Das war ein Geburtstagsgeschenk für Herrn Buschhüter.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Von Rahlstedter zu Rahlstedter herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Buschhüter konnte endlich wieder sein Thema bewegen. Er heißt bei uns in Rahlstedt schon "Mister S4". Dank an die FDP, da konnte er loslegen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich habe mir im Vorwege dieser vielen Reden Gedanken gemacht, was die FDP wohl meinen mag.

**(Dora Heyenn)**

Die beiden Wörter Kiel und Hannover kommen vor, und es könnte wohl irgendwelche Konflikte mit Hamburg geben. Wenn ich an Hannover denke, dann denke ich erst einmal an die Elbvertiefung. Soviel ich weiß, hat die Hannoversche Landesregierung einer Elbvertiefung zugestimmt. Wenn jetzt Rot-Grün kommt, dann hegen wir als LINKE die Hoffnung, dass vielleicht auf diesem Wege Ökonomie und Ökologie ins Gleichgewicht kommen. Das würden wir uns jedenfalls wünschen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE* – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das Einvernehmen ist erklärt und fertig!)

Und wenn ich Kiel höre, dann denke ich an Hafenschlick und Windmesse. Ich würde nicht auf die Kieler schimpfen, sondern an diesen Senat appellieren, weil 2008 ein neuer Vertrag für die Schlickentsorgung geschlossen worden ist, und zwar mit der klaren Auflage, dass bis 2011 ein Konzept vorgelegt werden muss. Dieses Konzept gibt es immer noch nicht, und man versucht immer noch, den Schlick an die touristischen Ostseeküsten von Schleswig-Holstein zu verlagern. Dafür soll Helgoland 1 Million Euro bekommen und ein Naturschutzgebiet. Wenn man den Schlick dort nicht hinschütten würde, dann würde es ein Naturschutzgebiet bleiben, das wäre vielleicht sinnvoller.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Es wäre dringend nötig, dass der Hamburger Senat ein Konzept für die Hafenschlickverwertung macht und nicht immer nur von dem Gedanken ausgeht, dass es sich dann auch hier rechnen muss. Es muss sich ökologisch und ökonomisch insgesamt rechnen, und ich hoffe, dass der Hamburger Senat endlich in die Hufe kommt und ein Konzept für die Hafenschlickverwertung und das Recycling erstellt.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Suding, Sie haben das Wort.

**Katja Suding FDP:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal zu Frau Heyenn. Wir haben aus Erfahrungen gelernt, nämlich aus den schlechten Erfahrungen, die wir gemacht haben, nachdem sich die rot-grüne Koalition in Kiel konstituiert hat. Deswegen möchten wir direkt warnen und dazu auch noch etwas vom Senat hören.

(Beifall bei der FDP – *Antje Möller GRÜNE*: Ja, warnen, warnen!)

Herr Steffen, zu Ihnen kann man nicht viel sagen. Sie sind Ihrer Linie treu geblieben. Sie machen eine ideologische Verkehrspolitik, das haben Sie offen zugegeben.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Sie gar nicht!)

Das kann man machen, dazu kann man nicht viel sagen.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Er hat vom Ausbau einer Autobahn gesprochen!)

Herr Buschhüter, Sie haben allen Ernstes gesagt, dass die rot-grüne Regierung im Norden die Zusammenarbeit erleichtert. Dann nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass es mit den Themen Hafenschlick und Windmesse und dem Gezerre darum noch nie ein so schlechtes Verhältnis zwischen den Nordländern gegeben hat wie jetzt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Was meinen Sie damit, dass in der Verkehrspolitik an einem Strang gezogen wird? Wenn tatsächlich die A 20 an der A 7 endet und wir keine Elbquerung bekommen, dann ist das für Hamburg ein großes Problem. Da hat man offensichtlich an unterschiedlichen Enden des Strangs gezogen, und Hamburg hat eindeutig das schwächere Bild abgegeben.

Herr Horch und Herr Bürgermeister, ich hätte erwartet, dass Sie noch ein paar Sätze sagen angesichts der fortschrittsfeindlichen Einstellung, die wohl demnächst in den Kieler und Hannoveraner Ministerien einziehen wird. Es gibt noch viele offene Fragen. Wir würden nämlich gern wissen, was Sie denn tun wollen, um Hamburger Interessen gegenüber dem Genossen Weil zu vertreten, und was Sie tun, um in dieser wichtigen Zeit der Aufstellung des nächsten Bundesverkehrswegeplans für die Jahre nach 2015 sicherzustellen, dass die Elbquerung kommt.

Es gibt noch ein weiteres Beispiel. Die GRÜNEN in Niedersachsen wie übrigens auch in Kiel lehnen den Einsatz von Gigalibern explizit ab.

(*Anja Hajduk GRÜNE*: Genau! – *Jens Kerstan GRÜNE*: Wir auch!)

Was werden Sie denn unternehmen, um die Erprobung dieser für den Hafen- und Logistikstandort Hamburg so wichtigen Groß-Lkws über Hamburg hinaus sicherzustellen?

(Beifall bei der FDP)

Ich will Ihnen sagen, warum wir gezielt Sie ansprechen und nicht irgendein Mitglied der SPD-Fraktion. Wir sprechen besonders den Bürgermeister an. Wer so oft wie Sie in Berlin im Bundesrat oder gar vor Gericht gegen die Politik der Bundesregierung zu Felde zieht, der sollte wohl auch die Kraft und den Mut haben, Hamburgs Interessen öffentlich und deutlich gegenüber den Genossen und den GRÜNEN in Kiel und Hannover zu vertreten.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Steffen?

**Katja Suding** FDP (fortfahrend): Er kann sich gleich noch einmal melden.

Das, Herr Bürgermeister, verlangt der gebührende Respekt vor den Wählerinnen und Wählern, die Sie zu Ihrem obersten Interessenvertreter gemacht haben. Ich bitte Sie eindringlich, hier und heute zu unseren vielen Fragen Stellung zu beziehen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann kommen wir jetzt zum fünften Thema, angemeldet von der SPD-Fraktion:

### **In Hamburg klappt die Energiewende**

(*Olaf Ohlsen* CDU: Bei Ihnen klappen nur die Türen, Herr Dr. Dressel!)

**Dr. Andreas Dressel** SPD:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schön, dass wir auch noch zum zweiten Thema kommen. Über die Energiewende wird viel geredet in vielen Bundesländern in Deutschland, und wir können nach einem Jahr feststellen, dass sie in Hamburg klappt, und das ist eine gute Nachricht für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Die Beteiligung an den Netzgesellschaften ist vollzogen. Damit tritt die Vereinbarung in Kraft, dass ein Investitionsvolumen von 1,6 Milliarden Euro für die Energiewende in Hamburg eingebracht werden kann. Viele Projekte sind gestartet, einige werde ich jetzt noch nennen. Über diese Kooperation im eigentlichen Sinne passiert viel.

Manchmal kann es auch umstritten sein, wenn wir beispielsweise an das Thema Repowering im Bereich Windkraft denken. Aber für eine Stadt, die Windkraft-Hauptstadt sein will, ist es auch richtig, sich dafür einzusetzen, dass das Repowering vorangeht.

Oder denken Sie an das Thema Elektromobilität. Dazu haben wir in den Haushaltsberatungen auch Beschlüsse gefasst, damit Hamburg seine Kompetenz ebenfalls im Bereich Elektromobilität voranbringen kann. Auch da zeigt sich, dass es überall vorangeht mit der Energiewende.

(Beifall bei der SPD)

Was sind nun die Kernpunkte im Rahmen der Kooperation? Eine Sache ist ganz klar – und das ist für den Standort Hamburg wichtig, gerade an der Schnittstelle Nord und Süd, wo man den durch Windkraft gewonnenen Strom auf See in andere Bereiche bringen will –, dass wir in Hamburg eine

zentrale Funktion haben, für Energiespeicher zu sorgen. Deshalb ist das wichtigste Thema, dass das neue Dampfturbinenkraftwerk am Standort Wedel jetzt vorbereitet wird und in Planung ist. Das wird einen wesentlichen Beitrag für zusätzliche Speicherkapazitäten leisten. Deshalb noch einmal die Aufforderung – dies war auch einmal etwas, das die GRÜNEN und die Initiativen mit bewegt haben –: Geben Sie Ihren Widerstand gegen Wedel auf, unterstützen Sie dieses Projekt, denn wir können es damit auch schaffen, dass die Fernwärmetrasse von Moorburg nach Altona nicht gebaut werden muss. Deshalb muss es ein klares Signal für dieses neue Kraftwerk geben.

(Beifall bei der SPD)

Auch sonst ist eine ganze Menge auf dem Weg. Denken Sie an das Thema Biomasse-Mitverbrennung in Tiefstack. Oder denken Sie an den Erdgaskessel Haferweg, Ausbau der Wärmeversorgung, Öffnung der Wärmenetze, Ausbau Kraft-Wärme-Kopplung, virtuelle Kraftwerke oder die Elektromobilität, die ich bereits genannt habe. Sehr viele Projekte sind und werden angeschoben. Das Entscheidende ist, was es für die Klimabilanz dieser Stadt bedeutet. Es ist verabredet, dass wir beim CO<sub>2</sub> im Bereich Gas auf eine Reduktion von 15 Prozent bis 2015 und im Bereich Fernwärme von 27 Prozent bis 2020 kommen. Es sind doch gute Nachrichten für das Klima dieser Stadt, dass wir das jetzt auf den Weg bringen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb geht es für uns im Kern um zwei Sachen, nämlich die Energiewende jetzt zu betreiben und jetzt zu beginnen und nicht nur darüber zu reden. Das müssen wir in dem noch existierenden Berliner Kabinett zwischen den Herren Altmaier und Rösler jeden Tag beobachten. Die einen marschieren in die eine Richtung, die anderen in die andere, aber es passiert nichts. In Hamburg geht es dagegen los. Deshalb ist die Frage des Jetzt der erste entscheidende Punkt.

Das ist auch der Gegensatz zur Volksinitiative. Wenn sie im September Erfolg hätte, geht alles auf null, alles an Energiewende und Fortschritt in dieser Stadt wird rückabgewickelt.

(*Jens Kerstan* GRÜNE: Quatsch!)

Das können sich die Energiewende und das Klima in dieser Stadt nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Wo wir gerade beim Thema "sich leisten können" sind, es geht auch darum, wie man das finanzieren kann. Wir haben mit unserem Modell einen Weg aufgezeigt, finanziert über die Garantiedividende, den wir für vertretbar halten, für vernünftig und für den Steuerzahler akzeptabel. Mit 543 Millionen Euro, die solide finanziert sind, und Investitionen von 1,6 Milliarden Euro eine Energiewende auszu-

**(Dr. Andreas Dressel)**

lösen, das ist ein ordentliches Modell. Was würden wir jedoch durch die Volksinitiative bekommen? Wir wissen gar nicht genau, wie viel das kosten würde, aber mindestens 2 Milliarden Euro aufwärts. In Zeiten der Schuldenbremse ist das absolut unverantwortlich, das muss immer wieder gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage ganz deutlich, dass wir schon ein Großprojekt haben, bei dem sich erst im weiteren Planungsverlauf gezeigt hat, was eigentlich genau auf dem Preisschild steht. Die Herren Braasch und andere können doch bis heute gar nicht genau sagen, was nachher genau auf dem Preisschild steht. Ich sage Ihnen, die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt haben die Nase voll von Großprojekten, bei denen irgendwann am Schluss erst feststeht, was es kostet. Das können wir uns nicht mehr leisten.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb treten wir ein für die Energiewende jetzt und ohne neue Schulden zu machen. Das ist unser Ansatz, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Stöver.

**Birgit Stöver CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dressel, ich habe Ihren Worten intensiv gelauscht.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Sehr gut!)

– Das ist schon mal gut.

Aber es hat sich schnell Enttäuschung breitgemacht. Meine Erwartungen waren deutlich andere. Wenn Sie schon dieses Thema zur Aktuellen Stunde anmelden, dann hätte ich deutlich mehr Aktualität – wie der Begriff Aktuelle Stunde schon selbst besagt – erwartet. Es ist gar nicht so einfach, fünf Minuten über nichts zu reden,

(Dr. Martin Schäfer SPD: Es ist nichts?)

außer über die Teilverstaatlichung der Netze. Vielleicht hätten Sie lieber den Energiegipfel abwarten sollen, zu dem der Bürgermeister Ende des Monats eingeladen hat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Herr Dressel, Sie sagen, dass in Hamburg die Energiewende klappen würde. Ich glaube, Sie meinen eher, Hamburg sollte seinen Beitrag zur Energiewende leisten. Sie überschätzen deutlich die Durchschlagskraft eines kleinen Bundeslandes in dieser Hinsicht. Letztes Jahr waren sich noch alle Länderchefs einig, dass für die Energiewende die Interessen der einzelnen Bundesländer hinter dem

Gesamtziel zurückstehen würden. Wir brauchen aber keine 16 einzelnen Energiewenden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und wo ist die Koordinierungsfunktion Ihrer Bundesregierung?)

sondern wir brauchen eine gemeinschaftliche, angepackt für ganz Deutschland.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP)

Herr Dressel, Sie sagen weiter, die Energiewende würde in Hamburg klappen, und Sie sagen es immer noch. Sie meinen aber wahrscheinlich eher, dass Hamburg sehr viele Ideen und Visionen hat, nur mit der Umsetzung klappt es noch nicht ganz so. Mein Ratschlag an Ihre Fraktion ist: Melden Sie das Thema wieder zur Aktuellen Stunde oder zur Debatte an, wenn Sie Ihre Hausaufgaben gemacht haben.

(Beifall bei der CDU)

Die Hausaufgaben haben wir im Umweltausschuss bereits ausführlich genannt, und wir harren der Zeit, wann endlich die Durchführungsansätze bei Ihrem Senat zu sehen sind. Aber keine Sorge, wir werden die Termine nachhalten, auch wenn sie zum Teil noch sehr weit in der Zukunft liegen.

Das Energiekonzept für Hamburg ist angekündigt und sollte bereits vorliegen, es fehlt aber immer noch. Ein Teil des Energiekonzepts ist die Teilverstaatlichung der Netze. Das reicht aber bei Weitem nicht aus, denn Experten und auch Sie von der SPD sind sich einig darüber, dass hiermit nicht Klimaschutz und Energieeinsparungen erzielt werden können, das ist allgemeiner Konsens. Hier warten wir, was jetzt noch zu dem Gesamtenergiekonzept aus Hamburg kommt.

Angekündigt ist auch ein Masterplan Klimaschutz. Er soll ein weiterer Teil des Gesamtenergiekonzepts sein, liegt aber auch noch nicht vor. Beim Landstrom für Hamburg sind Absichten formuliert, aber ohne Durchführungs-konzept, Herr Dressel.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das geht jetzt richtig los! Da hätte ich auch noch was zu sagen können!)

– Richtig, ich erwähne es, die Ideen sind da.

(Dirk Kienscherf SPD: Es ist dargestellt worden!)

– Es ist dargestellt worden ohne Zeitplan und ohne Durchführungs-konzept, Herr Kienscherf.

(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch nicht!)

Bei der energetischen Gebäudesanierung haben Sie im Bundesrat die bundeseinheitliche Regelung abgelehnt. Damit ist es jetzt an der Zeit, in Hamburg selbst Akzente zu setzen. Das funktioniert

**(Birgit Stöver)**

aber nicht, indem man die Steigerung der Mieten für investitionswillige Eigentümer deckelt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Aber die Idee haben Sie selbst angesprochen!)

Wir brauchen Antworten von Ihnen, wie Sie die energetische Modernisierung des Gebäudebestandes fortführen wollen. Das Bundesprogramm wäre die Antwort gewesen.

Die Elektromobilität haben Sie selbst angesprochen. "Wirtschaft am Strom" ist ein kleiner Ansatz, aber 25 Elektrofahrzeuge reichen bei Weitem nicht aus, um die beim Regierungswechsel vorgefundene gute Ausgangsbasis zu kompensieren. Die haben Sie leichtfertig mit einer unambitionierten Bewerbung für die Schaufensterregion versemelt.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dressel, ich bleibe dabei: Sie haben eben kein Weiterkommen bei wichtigen Themen präsentiert, das die Unterstützung der Energiewende und damit des Klimaschutzes bedeutet hätte. Beiträge zur Energiewende sind Maßnahmen und Projekte, die effektiv Energie und CO<sub>2</sub> einsparen, aber hier ist das Ergebnis äußerst dürftig.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Kerstan.

**Jens Kerstan GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Privatisierung von HEIN GAS und der Hamburgischen Electricitäts-Werke war ein großer Fehler. Seitdem wird in diesem Land und in dieser Stadt die Energiepolitik von Vattenfall und E.ON betrieben, von Atomkonzernen, die daneben auf klimaschädliche Kohlekraftwerke setzen und die die Energiewende, so gut sie es können, weg von Atom und Kohle und hin zu erneuerbaren Energien seit Jahren blockieren und bekämpfen. In dieser Situation hätte dieser SPD-geführte Senat den Fehler, HEW und HEIN GAS privatisiert zu haben, ein Stück weit heilen können. Sie hätten einfach nur die Initiative von 116 000 Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt aufgreifen müssen

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: 2 Milliarden Euro!)

und gemeinsam mit der Initiative entscheiden können, die Netze zurück in städtische Hand zu holen, sodass wir zusammen mit der von Schwarz-Grün gegründeten städtischen Gesellschaft HAMBURG ENERGIE endlich wieder ein Stadtwerk gegründet hätten,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die hätten nicht mal zusammengehen dürfen!)

damit im Sinne der Bürgerinnen und Bürger und einer preisstabilen Energieversorgung gemeinwohlorientiert und demokratisch kontrolliert Energiepolitik in dieser Stadt gemacht wird. Sie haben aber diese Chance nicht ergriffen, sondern beschlossen, dass weiterhin die Blockierer der Energiewende in dieser Stadt, E.ON und Vattenfall, die Energiepolitik bestimmen. Wenn Sie das Energiewende jetzt nennen, Herr Dressel, dann ist das nichts anderes als Etikettenschwindel.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Wirklichkeit ist dieser Deal, Herr Bürgermeister, den Sie abgeschlossen haben, die nächste Privatisierung der Energiepolitik. Der Preis von Vattenfall für diesen Vertrag, den Sie abgeschlossen hatten, war, dass die Stadt auf das Eigentum an der Fernwärme verzichtet. Bisher ist es so, dass die Stadt alle 20 Jahre entscheiden kann, ob sie diese Entscheidung, E.ON oder Vattenfall die Energiepolitik zu überlassen, neu überdenkt und dass auch anders entschieden werden konnte und auch immer noch kann. Dieser Bürgermeister hat entschieden, dass die Fernwärme und die Fernwärmeleitungen, ein unregulierter Markt und ein unreguliertes Monopol, das den größten Preisvorteil für den Betreiber hat, wo Vattenfall in der gesamten Republik der unverschämteste Gebührenbetreiber ist, für immer und ewig Vattenfall geschenkt wird. Das ist der Vertrag von Olaf Scholz und dem SPD-Senat. Aus den Fehlern der Privatisierung von HEW und HEIN GAS haben Sie nicht nur nichts gelernt, sondern Sie begehen diesen Fehler zum dritten Mal, und das werden die Hamburgerinnen und Hamburger und die Fernwärmekunden in Zukunft teuer bezahlen müssen, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb hören Sie auf, den Bürgerinnen und Bürgern Sand in die Augen zu streuen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wer streut hier Sand in die Augen? Das ist wirklich bizarr!)

Ihr Partner Vattenfall hat bisher keinen Antrag gestellt, das Atomkraftwerk Krümmel oder Brunsbüttel stillzulegen oder abzureißen. Sie warten wieder auf andere politische Mehrheiten, die es ihnen in diesem Bereich eventuell ermöglichen, unter Umständen wieder den Eintritt in die Atomenergie freizumachen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: So ein Quatsch!)

Ihr Partner, mit dem Sie die Energiewende vorantreiben wollen, klagt vor dem Bundesverfassungsgericht gegen den Atomausstieg, liebe SPD.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Der klagt auf Schadensersatz?)

Was für einen Partner haben Sie sich dort ausgesucht und wie unverfroren ist es, das jetzt Energiewende zu nennen, Herr Dressel.

**(Jens Kerstan)**

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb ist es gut, dass wir die direkte Demokratie in dieser Stadt haben, die einzige Chance nämlich, in Zukunft nicht einzig und allein von Vattenfall und E.ON abhängig zu sein. Die Fernwärmekunden erleben übrigens gerade, was für ein unzuverlässiger Partner das ist, denn nicht zum ersten Mal fällt mitten im Winter, teilweise für Stunden oder Tage, das Kraftwerk in Wedel aus.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Und deshalb muss ein neues Kraftwerk her!)*

Die Leute sitzen im Kalten, und das ist Ihr unzuverlässiger Partner, dem Sie auch in Zukunft das Feld überlassen. Darum, liebe Damen und Herren, ist es gut, dass wir die direkte Demokratie haben und dass das letzte Wort in dieser Frage die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt haben. Ich bin mir sicher, dass wir eine harte Auseinandersetzung führen werden. Und ich hoffe, dass die Bürgerinnen und Bürger Ihren Plänen und den Atomkonzernen E.ON und Vattenfall im Volksentscheid bei der Bundestagswahl die Rote Karte zeigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Dr. Kluth das Wort.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, die Energiewende ist auf Bundesebene wahrscheinlich das größte und das ambitionierteste politische Projekt der kommenden Jahre, wenn nicht der kommenden Jahrzehnte. Bis zur Mitte des Jahrhunderts soll der überwiegende Teil der Energieversorgung auf der Basis von erneuerbaren Energieträgern stattfinden. Und das Bundeswirtschaftsministerium treibt diese Energiewende voran.

*(Beifall bei der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, ja, das glauben Sie aber nur!)*

Wir verabschieden uns schrittweise von der Kernenergie, machen fossile Energieträger effizienter und bringen endlich mehr Wettbewerb in den Bereich der Energieversorgung.

*(Dr. Monika Schaal SPD: Wo denn?)*

Dass die Energiewende auf Bundesebene klappt, sollte uns alle freuen. Wenn Sie dann auch in Hamburg klappen sollte, umso mehr.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ein Lacher auf Bundesebene!)*

Dass die SPD dieses Thema für die Aktuelle Stunde anmeldet, lässt die Vermutung aufkommen, dass Sie sich als verantwortlich für einen möglichen Erfolg sieht. Das wiederum halte ich für einen starken Realitätsverlust.

(Beifall bei der FDP)

Warum? Die vermeintliche Strategie des Senats, die Energiewende voranzubringen, setzt maßgeblich – das wurde eben schon besprochen – auf den Netzerückkauf. Die SPD-Mehrheit hat gegen alle Fraktionen im Mai 2012 dafür gesorgt, dass sich die Stadt als Minderheitenaktionär an den Vattenfallgesellschaften für das Stromnetz und die Fernwärme in Hamburg beteiligt. Aber die Beteiligung an Energienetzen hat mit Energiewende und Klimaschutz nichts, aber auch gar nichts zu tun.

*(Beifall bei der FDP und bei Dennis Gladiator und Dr. Walter Scheuerl, beide CDU)*

Allein der Besitz von Kabeln und Rohren macht noch lange keine Energiewende.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!)*

Das hat der Erste Bürgermeister übrigens auf dem Neujahrsempfang der SPD-Fraktion sehr anschaulich und in diesem Punkt auch zutreffend erläutert. Der richtige Ansatz zur Förderung der Energiewende liegt bei der Energiegewinnung und beim Energieverbrauch, aber nicht bei der Übertragung.

Inwiefern trägt der Senat also zur Energiewende bei? Die Antwort lautet: gar nicht.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Der zweite Punkt ist der Masterplan Klimaschutz. Wir finden es durchaus gut, wenn sich der Senat ehrgeizige Ziele setzt. Aber wir werden sehr genau darauf achten, ob er sie auch einhält. So will Hamburg bis 2020 im Vergleich zu 1990 etwa 40 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen einsparen. Wie dies geht, will uns der Senat mit seinem Masterplan Klimaschutz verraten. Allerdings warten wir auf den Masterplan Klimaschutz – Frau Stöver hat es angesprochen – schon recht lange. Seit nunmehr drei Jahren ruht das bereits von dem Vorgängersenat erstellte Basisgutachten zum Masterplan und wartet darauf, vervollständigt zu werden. Noch im Sommer des letzten Jahres steckte der Senat sich das Ziel, den Masterplan im 4. Quartal 2012 vorzulegen. Aber die Zeit vergeht, und auch dieses Ziel wurde nicht erreicht. Wir schreiben indessen das Jahr 2013 und warten weiter auf den Masterplan des Senats.

Meine Damen und Herren! Mehr Staatswirtschaft bei den Netzen, verbunden mit erheblichen Belastungen und Risiken für die Steuerzahler,

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Wo ist denn da ein Risiko?)*

Schneckentempo beim Landstrom und bisher keinen Plan beim Klimaschutz, so sieht die wirkliche Bilanz nach zwei Jahren sozialdemokratischer Energiepolitik aus.

*(Beifall bei der FDP und bei Birgit Stöver CDU)*

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

In Hamburg würde die Energiewende klappen, das behaupten der Erste Bürgermeister und die SPD-Fraktion. Ich will hier und heute nicht ausschließen, dass auch in Hamburg irgendwann die Energiewende klappen mag, aber der Senat leistet hierfür keinen erkennbaren Beitrag.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Senatorin Blankau das Wort.

**Senatorin Jutta Blankau:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für uns geht es um die sofortige Umsetzung der Energiewende. Und wenn ich auf das letzte Jahr zurückblicke, dann kann ich mit Fug und Recht sagen, dass wir in Hamburg die Energiewende mit großen Schritten angegangen sind. Das ist umso bedeutender – Herr Kluth, anders, als Sie es behauptet haben –, als das Vorgehen auf Bundesebene stockt. Die Verträge mit den Energieversorgungsunternehmen E.ON und Vattenfall zeigen schon Wirkung. Im Übrigen, Herr Kerstan, berichten wir über den Projektfortschritt regelmäßig im Umweltausschuss.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Habe ich doch gar nicht gesagt!)

Das liegt Ihnen alles schwarz auf weiß vor. Das Entscheidende ist, dass diese Verträge uns ermöglichen, die Vielzahl der Maßnahmen direkt umzusetzen. Energiepolitik in Hamburg bestand lange Zeit aus Stillstand und Symbolpolitik, und das ist jetzt vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin davon überzeugt, dass die Energiewende nur gelingt, wenn wir sie gemeinsam mit allen Akteuren angehen und nicht gegen sie, mit den großen Energieversorgern E.ON und Vattenfall, aber auch mit HAMBURG ENERGIE und mit anderen Anbietern wie zum Beispiel LichtBlick.

Herr Kerstan, in die Atomenergie sind die HEW als staatliches Unternehmen eingestiegen, aber damals waren Sie vielleicht noch zu jung, um zu wissen, dass das der Staatskonzern war.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Was soll das denn?)

Unsere Ziele waren von vornherein klar, wir wollten wieder einen maßgeblichen strategischen Einfluss auf die Energiepolitik zurückgewinnen. Wir wollten den Standort stärken und den Klimaschutz praktisch voranbringen. Die Entscheidung, einen strategischen Anteil von 25,1 Prozent an den Netzen zu kaufen, ist der richtige Weg. Die dafür mit den Energieversorgungsunternehmen geschlossenen Verträge garantieren nämlich umfangreiche Investitionen und Innovationen in der Stadt. Sie bringen die Energiewende schnell und substanzvoll voran. Uns ging es um den energiepolitischen Einfluss, und diesen Einfluss haben wir uns gesichert.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadt hat in den gemeinsamen Unternehmen eine starke Gesellschafterstellung, die Aufsichtsräte sind paritätisch besetzt,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Und allerlei Einfluss!)

und die Stadt entscheidet über die Investitionsplanningen der Gesellschaften mit. Mit den Energieversorgern wurden im Rahmen der Vereinbarungen Investitionen von 1,6 Milliarden Euro in der Stadt vereinbart, und damit sichern wir Beschäftigung.

(Beifall bei der SPD)

Die Investitionen sind eine Zukunftsperspektive für mehrere Tausend Arbeitsplätze mit sehr hohen sozialen Standards und guter Mitbestimmung.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig bringen wir die Energiewende schnell und substanzvoll voran, für einen Preis von 543,6 Millionen Euro und mit einer Garantiedividende von über 4 Prozent. Diese Garantiedividende kommt bereits jetzt der Stadt zugute.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage dies, weil es in diesem Haus immer wieder die Forderung nach einer 100-prozentigen Rekommunalisierung der Energieverteilnetze gibt. Ohne Garantiedividende ist das ein finanzpolitisches Abenteuer.

(Beifall bei der SPD)

100 Prozent Investitionen in die Energieverteilnetze heißt, Milliardenbeträge für Kabel- und Rohrleitungen auszugeben, ohne energiepolitischen Einfluss nehmen zu können. Bislang habe ich von Ihnen noch keine Antwort darauf gehört, wie Sie sich denn mit den Netzen, mit Kabeln und Rohren eine Energiepolitik vorstellen. Was ist eigentlich Ihr Konzept? Das ist mir völlig unklar.

(Beifall bei der SPD)

Die Forderung birgt zudem immense rechtliche Risiken. Wir müssten langwierige Gerichtsverfahren mit offenem Ausgang abwarten. Dazu hat der Fraktionsvorsitzende der SPD schon genug gesagt.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Wie heißt der noch mal?)

Diese Risiken würden auf Jahre die Energiewende in Hamburg blockieren, und dafür haben wir keine Zeit. Andererseits hätten wir in diesem Fall vielleicht viel Zeit, damit Sie Ihr energiepolitisches Konzept entwickeln können. Dagegen greifen aber unsere Energievereinbarungen sofort, und wir gehen Klimaschutz und Energiewende direkt an.

**(Senatorin Jutta Blankau)**

Die Fernwärmetrasse vom Kraftwerk Moorburg wird nicht gebaut und durch das Innovationskraftwerk in Wedel ersetzt, und das ist gut für den Klimawandel.

(Beifall bei der SPD)

Für das Kraftwerk in Wedel wurden bereits die Scoping-Termine zur Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt, und eine Standortentscheidung ist getroffen, das Genehmigungsverfahren läuft. Diese Entscheidung bringt auch echte Erfolge im Klimaschutz. Allein mit dem Innovationskraftwerk sparen wir bis zu 270 000 Tonnen CO<sub>2</sub> im Jahr. Das ist ein wichtiger Schritt, um die Ziele zu erreichen, die wir uns mit dem Masterplan Klimaschutz, der im 1. Quartal noch von uns mit Ihnen diskutiert wird, setzen.

Deswegen überrascht es mich auch so, dass in den letzten Monaten sowohl ein Umweltverband als auch einige Mitglieder dieses Hauses so vehement gegen das Kraftwerk Wedel angehen, das Sie selbst immer wieder gefordert haben. Da muss ich doch fragen, ob das inhaltlich begründet ist oder ob hier zulasten des Klimaschutzes taktiert wird?

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus erreichen wir viel mit diesem Kraftwerk in Wedel für die Stadt. Hamburg wird beispielsweise zum wichtigsten Standort von Energiespeichern. Sie sehen, meine Damen und Herren, wir setzen konsequent auf die praktische Umsetzung der Energiewende, und Hamburg kommt mit großen Schritten voran. Unser Motto lautet also: Energiewende jetzt statt uns mit den Energiekonzernen zu verkämpfen. So erreichen wir am meisten für die Bürgerinnen und Bürger und für die Umwelt in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Gemäß Paragraf 22 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen noch einmal die Gelegenheit zur Erwiderung. – Frau Heyenn hat zunächst das Wort.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dressel, Sie haben sehr fulminant dargestellt, dass alles im grünen beziehungsweise roten Bereich sei, was die Energiewende in Hamburg anbetrifft.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist schon ein wichtiger Unterschied! – *Jens Kerstan GRÜ-NE:* Im grünen Bereich ist hier nichts!)

Ich habe in der Zeitung gelesen, dass am 31. Januar ein Energiegipfel stattfindet unter der Leitung von Herrn Bürgermeister Scholz. Der Grund ist, dass es sehr viele Probleme mit der Energiewende gibt. Und diese Probleme sind nicht nur das Kohle-

kraftwerk Moorburg, sondern wir haben da eine ganze Menge anderer Probleme. Offenkundig läuft alles nicht so rund, wie Sie gedacht haben.

Aus Sicht der SPD es so darzustellen, dass diese neuen Verträge, die mit Vattenfall und E.ON geschlossen wurden, etwas mit der Energiewende zu tun hätten, ist wirklich völlig falsch, da gebe ich Herrn Kerstan recht.

(Beifall bei der LINKEN – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Die ganzen Investitionen, die aufgeführt wurden im Zuge dieser neuen Verträge, sind weniger Investitionen, als die Energiekonzerne vorhatten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt nicht!)

Es wird des Weiteren dargestellt, dass das GUD-Kraftwerk in Wedel ein Innovationskraftwerk sei. Wir haben im Ausschuss nachgefragt, was denn das Innovative an diesem Kraftwerk sei. Die Antwort der Experten war, das sei Standard, von Innovation sei überhaupt nicht die Rede. Sie haben also dort überhaupt nichts ausgehandelt. Wir haben bisher auch noch in keiner Weise gehört, dass Sie in irgendeiner Form Einfluss genommen haben.

(*Roland Heintze CDU:* Das ist Etikettenschwindel!)

Diese 25,1 Prozent sind eine Minderheitenbeteiligung. Selbst wenn Sie von der Senatsbank und aus der Fraktion zehnmal erklären, dass Sie jetzt einen ganz tollen Einfluss hätten, wird es dadurch nicht besser, Ihr Einfluss ist gleich null.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Gucken Sie doch mal in die Verträge rein!)

Stattdessen haben die Energiekonzerne noch einmal Millionenbeiträge im dreistelligen Bereich bekommen.

Gestern haben wir darüber diskutiert, und es ist auch beschlossen worden, dass die Legislaturperiode auf fünf Jahre verlängert wird. Von den Befürwortern ist immer das Argument gekommen, dass man das in Hamburg auf jeden Fall machen könne, weil es hier sehr viele plebiszitäre Instrumente gäbe. Was ich wahrnehme, ist, dass es jetzt einen Generalangriff auf die plebiszitären Elemente gibt, der erste kommt von der CDU.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Genau!)

Erstens verstehe ich überhaupt nicht, warum die CDU viel zu spät zum Verfassungsgericht läuft und meint, festzustellen zu müssen, dass der Volksentscheid "Unser Hamburg – unser Netz" nicht rechtmäßig sei. Zweitens kommen Sie jetzt damit, es sei haushaltsrelevant. Ich kenne keinen einzigen Volksentscheid in Hamburg, der nicht haushaltsrelevant ist. Auch der gegen die Primarschule war

**(Dora Heyenn)**

haushaltsrelevant, und es steht in keinem Gesetz, dass die Haushaltsrelevanz bei der Summe X anfängt. Insofern ist das völlig daneben.

(Beifall bei der LINKEN)

Und drittens fangen Sie erst, nachdem das Volksbegehren erfolgreich war, damit an. Das geht überhaupt nicht, aber da werden Sie auch die richtige Antwort bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun zum Generalangriff der SPD. Ich bin schon ziemlich erschüttert. Als wir uns in den Haaren gelegen haben bei der Debatte über die neuen Verträge mit E.ON und Vattenfall, wurde von allen Seiten immer wieder darauf hingewiesen, dass man, wenn man politisch solide und seriös arbeitet, nicht vor einem Volksentscheid so ein Vertragswerk auf den Weg bringen kann. Damit vereitelt man im Grunde im Vorwege einen Volksentscheid. Sie haben immer wieder betont, auf jeder Ebene und in jedem Ausschuss, dass dies überhaupt nicht der Fall sei und dass man, wenn der Volksentscheid erfolgreich sei, sofort mit so gut wie keinen Kosten alles rückabwickeln könne.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann sind wir bei null!)*

Das sei überhaupt kein Problem. Und jetzt stehen Sie plötzlich auf und sagen, das ist hochgefährlich, wenn wir das machen, dann müssen wir lange prozessieren, dann kostet das dies und jenes. Sie haben zu Beginn dieser Diskussion etwas anderes gesagt als jetzt, und das ist Wortbruch.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Kerstan, Sie haben das Wort. – Frau Dr. Schaal, Entschuldigung, ich habe Sie nicht gesehen.

**Jens Kerstan GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hier sind ein paar Argumente gefallen, die schon verwundern müssen. Man fragt sich, wie ernsthaft sie eigentlich vorgebracht werden. Wir haben von Herrn Dressel, aber auch von Frau Blankau gehört, dass die Beteiligung an den Energienetzen ein finanzielles Risiko und unverantwortlich sei. Eine solche Aussage kommt von diesem Senat und dieser Mehrheitsfraktion der SPD, die, ohne mit der Wimper zu zucken, mal eben 420 Millionen Euro für eine Beteiligung an Hapag-Lloyd ausgegeben haben,

*(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)*

für ein Unternehmen in einer Branche, die unglaublich schwankungsanfällig ist und wo regelmäßig ganze Unternehmen vor der Pleite stehen. Wir erleben im Moment, dass Dutzende von Schiffsfonds pleitegehen; das Risiko haben Sie nicht gescheut. Aber sich an den Netzen zu beteiligen, ein

Monopol, wofür eine Regulierungsbehörde dem Besitzer dieses Netzes 9 Prozent Eigenkapitalrendite garantiert – zum eingesetzten Kapital gehören übrigens auch die Finanzierungskosten –, ist in Ihren Augen ein Risiko. Man muss sich doch wundern, mit welchem Argument Sie bei Hapag-Lloyd eine risikoreiche Investition in Ordnung finden, aber vor einer sicheren Investition mit 9 Prozent Rendite warnen und sie als unverantwortlich bezeichnen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Wird alles runterreguliert!)*

Meine Damen und Herren! Es wird sehr deutlich, dass hier auf unverantwortliche Weise Panikmache geschürt wird, und zwar aus politischen Gründen, um den Bürgerinnen und Bürgern auch in dieser Sache Sand in die Augen zu streuen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Dann sagen Sie doch mal, wie Sie das finanzieren wollen!)*

Weiter hören wir, dass diese Netze und diese Kabel überhaupt nichts bringen. Wozu soll man die eigentlich kaufen? Das fragen sich Herr Dressel und Frau Blankau. Sie selbst haben sich doch mit 25 Prozent an den Netzen beteiligt und haben dafür 540 Millionen Euro ausgegeben. Wenn Sie wirklich glauben würden, was Sie sagen, dann hätten Sie, Herr Bürgermeister, Hunderte von Millionen Euro sinnlos verschleudert. Was Sie erzählen ist doch aberwitzig und absurd.

*(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Robert Heinemann CDU: Hat er ja auch!)*

Wenn Sie für den Ausbau der Netze eine garantierte Rendite von der Regulierungsbehörde zugebilligt bekommen, dann können Sie damit jeden Kaufpreis finanzieren, ohne unverantwortliche Risiken einzugehen. Warum also diese Panikmache, warum 2 Milliarden Euro? Der Preis kommt doch ganz einfach zustande. Dieser Senat hat sich im vergangenen Jahr selbst unter Druck gesetzt, indem er bis zum Dezember 2012 einen Abschluss haben wollte. Vattenfall und E.ON haben hart verhandelt, und Sie haben für den 25-Prozent-Anteil einen hohen Preis bezahlt. Den nehmen Sie nun mal vier und kommen dann auf 2 Milliarden Euro. Das heißt aber noch lange nicht, dass das wirklich der Preis ist, den man zahlen muss und den die Netze wert sind. Beim Bekundungsverfahren, bei der Konzession werden wir wohl Unterlagen dazu bekommen, was die Netze wirklich wert sind. Letztendlich ist es schlicht und ergreifend das gleiche Muster, das dieser Senat immer anwendet. Wenn er etwas nicht haben will, dann schiebt er das Geld vor und sagt, das können wir uns nicht leisten. Das ist in Zeiten der Energiewende, wo nichts wichtiger ist, als dass endlich im Sinne der Bürgerinnen und

**(Jens Kerstan)**

Bürger die Energieversorgung umgesteuert wird, unverantwortliche Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir erleben doch in vielen Bereichen, wie wichtig die Netze gerade auch für den Ausbau der erneuerbaren Energien sind. In Schleswig-Holstein müssen ganze Windparks abgeschaltet werden, weil die Netze nicht darauf vorbereitet sind, den Strom aufzunehmen. Natürlich können Sie auch in Hamburg nicht mehr auf zentrale Großkraftwerke setzen, ob in Moorburg, Wedel oder Tiefstack. Für dezentrale Blockheizkraftwerke, Solarenergie und ähnliche Dinge brauchen Sie aber neue Netze. Ihre Partner, mit denen Sie diese Energiewende voranbringen wollen, haben daran überhaupt kein Interesse, denn die bauen ständig Großkraftwerke und können die Konkurrenz der erneuerbaren Energien nicht gebrauchen. Darum blockieren sie den Ausbau und darum ist das Gegenteil – ich komme zum Schluss – von dem, was Sie sagen, richtig. Wer erneuerbare Energien in dieser Stadt voranbringen will, der braucht die Netze, und darum ist es so wichtig, dass der Volksentscheid im Herbst erfolgreich ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Jetzt hat aber Frau Dr. Schaal das Wort. – Entschuldigung für eben.

**Dr. Monika Schaal SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, ich möchte Ihre Worte so nicht stehen lassen. Wir haben klipp und klar in den Verträgen festgelegt, dass, wenn der Volksentscheid erfolgreich ist, alles wieder von vorn beginnt. Das ist vertraglich verankert und steht so in den Drucksachen. Wenn der Volksentscheid der Initiative "Unser Hamburg – Unser Netz" erfolgreich ist, dann wird alles rückabgewickelt. Das heißt, dass es dann keine Beteiligung mehr gibt und wir das Geld zurückbekommen. Es gibt dann aber auch keine Investitionen der jetzigen Partner in Höhe von 1,6 Milliarden Euro. All das wird nicht stattfinden, das ist dann eben der Zustand null und alles fängt von vorn an. Man wird sich mit den jetzigen Netzbetreibern Vattenfall und E.ON auseinandersetzen und die Prozesse, die schon geführt wurden und die laut Vertrag ruhen, wieder aufleben lassen müssen. Sie sind nicht abgebrochen worden, sie ruhen. Dann muss man einen Preis ermitteln und wird sich dabei kräftig streiten. Man wird sich auch streiten müssen, ob die Fernwärmenetze wieder herausgerückt werden oder nicht.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Und jetzt haben Sie sie verschenkt!)

Das ist alles strittig, das wird alles wieder von vorn anfangen. Dann werden wir überlegen müssen,

woher man das Geld für die Finanzierung der Netze bekommt und was passieren muss, damit die Energiewende in Gang gehalten und fortgesetzt werden kann.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel** (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

**Dr. Monika Schaal SPD:** Weil Sie es sind.

**Zwischenfrage von Dora Heyenn DIE LINKE:**\* Danke schön.

Frau Dr. Schaal, stimmen Sie mit mir überein, dass damals, als wir über die neuen Verträge und auch über die Rückabwicklung gesprochen haben, so getan wurde, als sei das alles problemlos?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist doch auch problemlos!)

Und jetzt, kurz vor dem Volksentscheid, wird ein Szenario aus Angst aufgebaut und Probleme wie Vertragslängen, Geldstrafen und so weiter angeführt. Dieses Szenario ist damals nicht aufgebaut worden und wenn es so ist, wie Sie es jetzt darstellen, dann hätten Sie niemals diese neuen Verträge abschließen dürfen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist doch völliger Quatsch!)

**Dr. Monika Schaal SPD** (fortfahrend): Ich verstehe Ihre Einwendungen nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Man muss doch akzeptieren, dass im Vertrag festgelegt ist, was in einer bestimmten Situation passiert. Wenn die Initiative den Volksentscheid gewinnt, dann passiert das, was ich eben gesagt habe. Da ist keine Atmosphäre der Angst und es wird nicht mit Strafen gedroht. Es wird eine Alternative aufgezeigt, was ist, wenn das Modell einer Beteiligung von 25,1 Prozent weiterhin umgesetzt wird, und was ist, wenn die Initiative den Erfolg davonträgt. Dann ist eben ihr Erfolg da, aber weiter haben wir erst einmal nichts.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, so ist das!)

Dann geht alles von vorn los. Das ist nun einmal so und das ist auch gewollt, von allen übrigens.

(Beifall bei der SPD)

Noch etwas, Herr Kerstan. Es ist keineswegs so, dass nur die großen Unternehmen die Energiewende umsetzen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Eben!)

Nicht nur Vattenfall und E.ON, sondern – das haben wir auch immer gesagt, das hat Frau Blankau

**(Dr. Monika Schaal)**

gerade wieder gesagt – sehr viele sind an der Realisierung der Energiewende in Hamburg beteiligt. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass es Mitte Dezember die vier Ministerpräsidenten in Norddeutschland waren, die das fehlende Stück Starkstromleitung zwischen Krümmel und Schwerin-Görries eingeweiht haben, damit endlich der Windstrom aus Mecklenburg-Vorpommern den Weg nach Hamburg findet. Was nützt es, wenn Strom aus Wind produziert wird, die Windmüller den Strom aber nicht einspeisen und verkaufen können?

*(Jens Kerstan GRÜNE: Da sehen Sie mal, wie wichtig die Netze sind!)*

– Das ist in der Tat so. Hier zeigt sich, Herr Kluth, das Netz ist wichtig.

Das Verteilnetz ist auch wichtig, denn wenn Sie kein Verteilnetz haben, dann haben Sie kein Smart Grid, dann können Sie keine Elektroladestation für Autos anschließen, dann haben Sie keine Möglichkeit, Blockheizkraftwerke anzuschließen. Außerdem ist doch vereinbart, dass dezentrale Energieeinspeisung stattfindet. Beide Unternehmen haben sich verpflichtet, Blockheizkraftwerke aufzubauen, virtuelle Kraftwerke in Gang zu setzen. Das machen aber nicht nur die, das machen auch LichtBlick oder HAMBURG ENERGIE. Hier sind wir natürlich an dem Punkt, was die Energiewende sonst noch beinhaltet. Es ist natürlich auch wichtig, dass HAMBURG ENERGIE aufgrund seines guten Kundenzuwachses die Produktion weiter ausbaut. Es gibt Planungen, 180 000 Megawatt aus erneuerbaren Energiequellen bis 2015 zu gewinnen.

*(Robert Bläsing FDP: Das bezahlen wir über die Wasserpreise!)*

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Vereinbarungen mit der Wohnungswirtschaft, dass Neubauten, auch Wohnungen im unteren Preissegment, gute ökologische Standards haben. Das spart Heizenergie und trägt natürlich auch zur Energiewende bei.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir werden in Kürze darüber sprechen, dass Energieeffizienz auch ein Standard bei der Beschaffung ist. Auch das spart Energie und beschleunigt natürlich die Energiewende. Wir haben die IMPF als hundertprozentige Tochter der HGV.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel** (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, sehen Sie das Licht?

**Dr. Monika Schaal** SPD (fortfahrend): Okay, dann sage ich erst einmal vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Stöver, bitte.

**Birgit Stöver** CDU:\* Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Die Senatorin hat es noch einmal deutlich gesagt und der Bürgermeister, wie ich vernommen und gelesen habe, auf dem Neujahrsempfang auch. Mit Kabeln und Rohren kann man keinen Klimaschutz erreichen, kann man kein CO<sub>2</sub> einsparen, kann man keine Energie einsparen. Warum dann 25 Prozent Anteil an den Netzen?

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

Herr Dressel, Sie schütteln den Kopf, ich verstehe es nicht.

*(Dr. Monika Schaal SPD: Sie lernen auch nichts dazu!)*

Die Verträge, die Sie nebenher abgeschlossen haben – wir haben es schon rauf und runter diskutiert – sind Selbstverständlichkeiten.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Nein, sind sie nicht!)*

Um die erneuerbaren Energien voranzubringen, brauchen wir die Netze nicht. Wir haben nicht das Übertragungsnetz, wir haben in Hamburg das Verteilnetz und es ist reguliert. Der Netzbetreiber ist dazu verpflichtet, die erneuerbaren Energien anzuschließen. Wenn also jemand eine Windmühle aufstellt, wenn jemand eine Solarzelle, ein Blockheizkraftwerk an das Netz bringen möchte, dann ist der Netzbetreiber dazu verpflichtet. Es sind nicht Tausende oder Hunderte von Kilometern bis zum nächsten Netz, es sind kurze Wege. Das ist die Wahrheit. Nach wie vor bleibt die Frage, warum die Stadt 25 Prozent an den Netzen hält – jedenfalls nicht für den Klimaschutz, meine Damen und Herren.

*(Beifall bei der CDU)*

Einen weiteren Punkt muss ich noch ansprechen. Sie feiern als großen Erfolg, dass Sie die Moorburgtrasse verhindert haben. Das mögen Sie gern tun, das mag auch für die Altonaer ein großer Erfolg sein.

*(Gabi Dobusch SPD: Ja!)*

Für den optimalen Wirkungsgrad und für die optimale Ressourcenausnutzung des Kraftwerks Moorburg ist das nicht der Fall. Das ist einfach ein Armutszeugnis, das funktioniert so nicht.

*(Beifall bei der CDU)*

Die Alternative dazu ist natürlich das Innovationskraftwerk, und das ist von der CO<sub>2</sub>-Bilanz her auch keine schlechte Alternative. Trotzdem wäre Moorburg mit einem optimalen Wirkungsgrad und einer optimalen Ressourcenausnutzung anders gewesen. Was uns aber nicht deutlich geworden ist – Frau Heyenn hat es, glaube ich, angespro-

**(Birgit Stöver)**

chen –, ist das Innovative eines Gas- und Dampfkraftwerks. Ein Speicher wurde angesprochen. Nur, indem Hamburg eine große Badewanne mit Warmwasser aufstellt, wird die Stadt noch nicht Weltmeister bei der Speichertechnologie.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen von der FDP-Fraktion vorliegen, und die sehe ich nicht, dann schließe ich jetzt die Aktuelle Stunde.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 5, das ist die Drucksache 20/5642, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Situation der Hamburger Wochenmärkte.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:  
Situation der Hamburger Wochenmärkte  
– Drs 20/5642 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Kluth, Sie haben es.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP.\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute über die Bedeutung der Wochenmärkte in Hamburg debattieren, dann gehe ich davon aus, dass wir in vielen Punkten sicher ein hohes Maß an Übereinstimmung erzielen können. In Hamburg gibt es gegenwärtig etwa 60 städtische Wochenmärkte und 40 private. Diese Wochenmärkte sind für die Menschen in den Stadtteilen unter zwei Gesichtspunkten von wichtiger Bedeutung: einerseits als Ort nachbarschaftlicher Begegnung und andererseits für den Einkauf frischer Produkte aus der Region. Diese Wochenmärkte sind zugleich Standort und Verkaufsfläche für 2 500 Markthändler, meistens inhabergeführte Familienbetriebe. Fast alle stammen aus der Metropolregion Hamburg.

Da wir uns wohl weitgehend über diese wichtige Funktion der Wochenmärkte, auch für die Lebensqualität in den Stadtteilen, einig sein werden und auch darüber, dass man die Attraktivität und den Bestand dieser Wochenmärkte fördern sollte und sie nicht beeinträchtigen darf, ist es vor diesem Hintergrund schon außergewöhnlich, wie schlecht der Senat mit den Wochenmarkthändlern und ihren Kunden umgeht.

(Beifall bei der FDP)

Warum ist das der Fall? Wochenmarkthändler müssen Gebühren zahlen. Bei städtischen Wochenmärkten sind das die Standgebühren nach der Gebührenverordnung für die Wirtschaftsverwaltung, bei privaten Wochenmärkten sind es Ge-

bühren für die Sondernutzung. Gebühren können von der Verwaltung nicht in beliebiger Höhe festgesetzt werden, sondern sie sollen die Kosten abbilden. Wir haben in unserer Großen Anfrage nach dem Kostendeckungsgrad auf den einzelnen Wochenmärkten gefragt. Der Senat hat hierauf nicht direkt geantwortet, sondern sich auf eine Anfrage der Kollegin Rugbarth aus der 19. Legislaturperiode bezogen, Drucksache 19/5620, vom 16. März 2010. Dort lautete die Antwort auf die Frage nach dem Kostendeckungsgrad kurz und knapp: 100 Prozent. Mit anderen Worten, der Kostendeckungsgrad der Wochenmarktgebühren lag nach Auskunft des Senats im November 2012, das ist das Datum der Beantwortung unserer Großen Anfrage, bei 100 Prozent. Dann verwundert es schon, wenn derselbe Senat nur sechs Wochen später kurz vor Weihnachten still und heimlich – Veröffentlichungsdatum ist der 28. Dezember 2012, ein Schelm, wer Böses dabei denkt – zum 1. Januar, also drei Tage später, den Gebührenrahmen von 2,80 Euro bis 3,90 Euro auf nunmehr 3,10 Euro bis 5 Euro pro laufenden Standmeter erhöht. Das entspricht einer Erhöhung von 10 Prozent im unteren Bereich und bis zu 28 Prozent im oberen Bereich. Wir halten das für Abzocke, die still und heimlich ohne sachlichen Grund über die Feiertage beschlossen wurde als zusätzliche, unfaire Gebührenbelastung für die Markthändler und auch für ihre Kunden, da die es am Ende des Tages zahlen müssen.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* CDU)

Der Senat schröpft die Wochenmarktbesucher, um Haushaltslöcher an anderer Stelle zu stopfen. Mit dem gebührenrechtlichen Äquivalenzprinzip hat das nichts mehr zu tun. Das schadet der Attraktivität der Wochenmärkte. Zuerst werden weniger Händler kommen und dann werden die Kunden ausbleiben.

(Beifall bei der FDP)

Eine Erhöhung der Wochenmarktgebühren wäre dann vielleicht noch hinnehmbar, wenn sich auch die Infrastruktur auf den Wochenmärkten für Händler und Kunden verbessern würde. Die Realität zeigt aber das Gegenteil. Die Infrastruktur auf vielen Wochenmärkten ist erbärmlich und sie hat sich in den vergangenen Jahren nicht verbessert.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Dafür sind die Wochenmärkte aber sehr beliebt!)

– Das, Frau Schaal, sagt auch der Senat, zum Beispiel in der Antwort auf Frage 15 unserer Großen Anfrage – Zitat –:

"Wie bewertet der Senat die Möglichkeiten zur Einhaltung hygienischer Mindeststandards auf den einzelnen Wochenmärkten vor dem Hintergrund des derzeitigen Stands der technischen Infrastruktur?"

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

Antwort des Senats – Zitat –:

"Auf einigen Wochenmärkten wird Warmwasser bereitgestellt."

(*Katja Suding FDP*: Beeindruckend!)

Toll, das ist super, auf dem absoluten Stand der Technik. Frage 13 aus unserer Großen Anfrage – ich zitiere –:

"Welche Sanierungs-, Modernisierungs- und Erweiterungsmaßnahmen wurden in den vergangenen fünf Jahren an der technischen Infrastruktur [also an Strom, Wasser, Sanitäranlagen] vorgenommen?"

Antwort des Senats – Zitat –:

"In den vergangenen fünf Jahren wurden einzelne Marktflächen sowie einzelne Marktbetriebsgebäude (inklusive Toiletten) saniert."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren! Es wurden einzelne Marktflächen und Marktgebäude in den vergangenen fünf Jahren bei fast 100 öffentlichen und privaten Wochenmärkten in der ganzen Stadt saniert. Das ist eine Witznummer.

(Beifall bei der FDP)

Die Wochenmärkte – ich präzisiere: auch die Wochenmärkte – und ihre Besucher sind bei diesem Senat in schlechten Händen. Anstatt in eine vernünftige technische und sanitäre Infrastruktur zu investieren, verpulverte der Senat im vergangenen Jahr zu allem Überfluss aus den Wochenmarktgebühren auch noch 400 000 Euro für eine Imagekampagne auf HVV-Bussen mit einem für das Gewerbe mehr als zweifelhaften Nutzwert. Nicht nur die Wochenmärkte und ihre Besucher, sondern auch die Bürgerschaft und ihre Abgeordneten sind in Sachen Wochenmärkte bei diesem Senat in schlechten Händen. Warum? Ich zitiere die Anfrage der Kollegin Rugbarth vom 16. März 2010 an den Senat, Drucksache 19/5620:

"Wann ist mit einer neuen Zulassungs- und Benutzerordnung zu rechnen?"

Antwort des Senats:

"Der Entwurf [...] wird derzeit abgestimmt. Das Inkraftsetzen ist für das Jahr 2010 vorgesehen."

Ein Jahr später fragt Kollege Tjarks in der Schriftlichen Kleinen Anfrage vom 18. April 2011, Drucksache 20/232:

"Wurde die angekündigte Zulassungs- und Benutzungsordnung für Wochenmärkte mittlerweile erlassen?"

Antwort des Senats:

"Mit dem Erlass der neuen Zulassungs- und Benutzungsordnung wird etwa Mitte 2011 gerechnet."

Große Anfrage der FDP-Fraktion vom 25. Oktober 2012, also zweieinhalb Jahre nach der ersten Anfrage der Kollegin Rugbarth, Drucksache 20/5642:

"Wie weit ist der Senat bei der [...] bereits mehrfach angekündigten neuen Zulassungs- und Gebührenordnung?"

Antwort des Senats:

"Die Entwurfsfassung befindet sich derzeit in den Bezirksämtern zur Abstimmung."

Meine Damen und Herren! Das grenzt an Realsatire.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Die Behörde arbeitet seit nunmehr sage und schreibe mehr als drei Jahren an einer neuen Zulassungs- und Gebührenordnung für Wochenmärkte.

Meine Damen und Herren! Aber auch das Parlament ist beim Senat in Sachen Wochenmärkte in schlechten Händen. Sie werden sich daran erinnern, dass die Bürgerschaft auf Anträge der Fraktionen von SPD und FDP am 10. Oktober 2011 ein bürgerschaftliches Ersuchen zur Zulassungs- und Benutzungsordnung auf Wochenmärkten beschlossen hat. Das Ersuchen, Drucksache 20/1809, bestand aus fünf Punkten. Senator Horch hat das Ersuchen nun mit seinem Schreiben vom 1. Oktober 2012 beantwortet. Er hat also für die Beantwortung des bürgerschaftlichen Ersuchens wiederum fast ein Jahr gebraucht. Er hat damit seinem Ruf als Senator für Ankündigungen und Verzögerungen alle Ehre gemacht.

(*Wolfgang Rose SPD*: Ooh!)

Allerdings beantwortet der Senat lediglich drei der fünf Punkte des bürgerschaftlichen Ersuchens. Bei den anderen beiden Punkten, nämlich dem Ersuchen wegen attraktivitätssteigernder Maßnahmen aus dem SPD-Antrag und dem Ersuchen wegen einer Gleichbehandlung privater Wochenmärkte aus dem FDP-Antrag, herrscht Fehlanzeige. Nichts, hierzu gibt es keine Antwort des Senats auf das bürgerschaftliche Ersuchen. Ich frage mich, ob sich die SPD-Fraktion das gefallen lassen will. Frau Präsidentin Veit, vielleicht ist das ein weiterer Anlass, den Senat an seine Pflichten gegenüber dem Parlament zu erinnern. Das ist ein liederlicher Umgang mit Beschlüssen der Bürgerschaft. Ordentliches Regieren sieht anders aus.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* und *Dr. Walter Scheuerl*, beide CDU)

Daher bleibt es dabei: Die Wochenmärkte, die Wochenmarkthändler und auch die Wochenmarktbe-

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

sucher sind bei diesem Senat in schlechten Händen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Rugbarth, Sie haben das Wort.

**Andrea Rugbarth** SPD:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An einer Stelle sind wir d'accord, Herr Dr. Kluth: Die Wochenmärkte haben für uns in Hamburg eine wichtige Funktion bei der Versorgung der Bevölkerung mit frischen Lebensmitteln. Wir haben eine Pflicht gegenüber den Wochenmarkthändlern, darauf zu achten, dass sie einen Rahmen für vernünftiges Arbeiten vorfinden. Dem haben wir uns gestellt, indem wir als Parlament sogar in eine Verordnung eingegriffen haben, was gar nicht unsere Aufgabe ist, und Rahmenbedingungen, sprich Tageszulassungen, eingefordert haben. Wir gehen auch d'accord, wenn es darum geht, die Attraktivität der Märkte zu erhöhen. Aber wir gehen nicht d'accord, wenn wir diese Dinge in der Bürgerschaft und im Wirtschaftsausschuss diskutieren, denn nach wie vor entscheiden die Bezirksämter darüber, wie sie mit ihren Märkten umgehen und wie hoch sie die Gebühren für den einzelnen Markt ansetzen. Die Bezirksämter werden es sich sicherlich nicht ganz einfach machen. Sie werden bestimmte Rahmenbedingungen, die Infrastruktur betreffend, ob zum Beispiel warmes Wasser vorhanden ist und dergleichen mehr, sicherlich in die Bewertung einfließen lassen, ob man einen laufenden Meter zu 3,10 Euro oder zu 5 Euro an den Händler vermietet. Was aber vonseiten der Bezirksämter noch geleistet werden muss – und das ist eben nicht Aufgabe dieses Parlaments –, ist, dass sie sich einmal zusammensetzen und darüber befinden, was sie alles in die Kosten für einen Wochenmarkt hineinrechnen. Zu der Zeit, als ich die Große Anfrage gestellt habe, Herr Dr. Kluth, war die Berechnung in den Bezirken unterschiedlich. Einige haben die bezirklich Angestellten, die die Gebühren verbucht haben, in den Kostensatz hineingerechnet, andere haben das nicht getan, einige haben die Pacht hineingerechnet, andere nicht. Es war ein heilloses Durcheinander von Bezirksamt zu Bezirksamt. Insofern muss das erst einmal auf eine gemeinsame Grundlage gestellt werden, damit wir dann feststellen können, zu welchem Kostendeckungsgrad die überhaupt arbeiten, denn es besteht hier eine sehr große Unklarheit. Ich vermute, dass sie jetzt ein bisschen weiter sind als zu den Zeiten, als ich die Anfrage gestellt habe, und nun festgestellt haben, was sie alles nicht in ihre Berechnungen einbezogen haben, man aber aus wirtschaftlichen Gründen hineinrechnen müsste. Dann muss man natürlich auch die Gebühren so erheben, dass sie einen Kostendeckungsgrad von 100 Prozent ergeben.

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth* FDP: Dann war die Antwort des Senats falsch!)

Ich möchte gern einmal mit Ihnen zusammen – in Hamburg-Nord regieren wir sogar gemeinsam, Herr Dr. Kluth, so etwas soll es geben – an unsere Bezirksversammlung herantreten und sie auffordern, sich dieser Thematik, die wahrhaftig keine parlamentarische ist, anzunehmen, denn auch die Attraktivität der einzelnen Wochenmärkte ist Sache der Bezirksämter und Sache unserer Bezirksabgeordneten. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Ahlhaus, Sie haben das Wort.

**Christoph Ahlhaus** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines ist jetzt schon deutlich geworden: Wir alle schätzen die große Zahl und die Vielfalt der Wochenmärkte in unserer Stadt. Die Wochenmärkte sind dabei so vielfältig wie die Stadtteile selbst. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse, sie sind unterschiedlich gut mit Infrastruktur ausgestattet, aber es funktioniert nicht überall optimal. Ich bin der FDP-Fraktion sehr dankbar, dass sie mit ihrer Großen Anfrage dieses sehr wichtige Thema – denn es greift viele verschiedene Facetten lokaler Probleme auf – zum Thema dieses Hauses macht. Und ich kann Ihnen nicht zustimmen, Frau Kollegin Rugbarth, wenn Sie sagen, das sei kein parlamentarisches Thema, sondern das müssten die Bezirksversammlungen unter sich ausmachen. Wochenmärkte haben eine Funktion, die weit über Nahversorgung, den Handel und die Versorgung mit frischen Lebensmitteln – das war einer Ihrer ersten Sätze – hinausgeht. Wir alle wissen, dass Wochenmärkte eine Funktion sozialer Identität im Stadtteil haben, sie sind Orte der Kommunikation, und sie sind auch unter städtebaulichen Gesichtspunkten ein wichtiger Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Dieser Senat, genauso wie die Vorgängersenate, nimmt dafür viel Geld in die Hand. Ich erinnere beispielsweise an das Projekt Lebenswerte Stadt, wo wir in bestimmte Stadtteile einen Betrag von 100 Millionen Euro investiert haben, um in unterschiedlichsten Bereichen sozialer und auch infrastruktureller Art die Stadtteile zu stärken.

Mein Fokus bei dieser Debatte ist, dass wir versuchen sollten, das Thema Wochenmärkte nicht nur dezentral zu betrachten. Damit meine ich nicht, den Bezirken irgendwo hineinzuregieren, wo wir nicht hineinregieren sollen oder wo die es auch nicht wollen, aber wir sollten doch die Problematik vieler Wochenmärkte – nicht aller, die Situation ist unterschiedlich in den Stadtteilen – auch hier zum Thema machen, denn die Märkte sind ein Thema,

**(Christoph Ahlhaus)**

das den Menschen vor Ort in den Stadtteilen sehr am Herzen liegt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Rugbarth, deswegen kann man es sich nicht so einfach machen und sagen, das sei eine bezirkliche Angelegenheit und da herrsche ein Chaos, jeder mache das anders und zähle anders und deshalb könne man gar nicht sagen, wie hoch der Kostendeckungsgrad sei. Herr Kluth hat darauf hingewiesen: Der Senat hat geantwortet, der Kostendeckungsgrad betrage 100 Prozent, und hat dabei auf eine Antwort früherer Senate verwiesen.

(Zuruf von *Andrea Rugbarth SPD*)

– Das kann sein, und es kann sein, dass er nach wie vor 100 Prozent beträgt.

Nur ist dieser Gedanke, dass die 100 Prozent richtig sind und alles andere falsch, nicht zutreffend und wird der Sache nicht gerecht, denn einerseits dürfen wir die Wochenmärkte bei der Behandlung durch Bezirksämter oder auch auf Landesebene nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Kostendeckungsgrads sehen, und andererseits haben wir eine rechtliche Problematik, wenn gleichzeitig Gebührenerhöhungen beschlossen werden, Sie aber sagen, der Kostendeckungsgrad stehe gar nicht fest, weil das alles chaotisch sei und jeder Bezirk anders rechne.

So weit will ich aber gar nicht gehen. Ich würde mir wünschen, dass die SPD sich ein Herz fasst für die Hamburger Wochenmärkte und für die Menschen in den Stadtteilen, die sehr an ihren Wochenmärkten hängen, dass sie sagt, das sei ein Thema, das wir gemeinsam und nicht parteipolitisch konträr im Interesse der Menschen unserer Stadt angehen wollen, und deswegen das Thema an den zuständigen Wirtschaftsausschuss überweist, wo wir dann gemeinsam diskutieren, wie wir die Wochenmärkte stärken und damit den Menschen in unseren Stadtteilen einen echten Dienst erweisen und ein gelebtes Stück Hamburg bewahren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hamburger Wochenmärkte sind eine tragende Säule der regionalen Nahversorgung, sie verkaufen Produkte unserer Region, und viele alteingesessene Familienunternehmen sind auf ihnen tätig. Mit einem Wort: Grüner geht es kaum,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und insofern freuen wir uns, dass die SPD sich mit diesem Thema wiederholt auseinandersetzt und das Parlament beschäftigt.

Aber nun zur Sache: In den vergangenen Jahren gab es diverse Veränderungen. Zum einen haben wir ein Gerichtsurteil, das geregelt hat, dass die Marktbesucher den vollen Mehrwertsteuersatz von 19 Prozent abführen müssen. Diesen haben sie natürlich nicht in gleicher Weise an die Kunden weitergegeben, und deswegen war es richtig, dass man gesagt hat, man wolle auf eine eigentlich bereits beschlossene Werbepauschale, die die Marktbesucher an die Stadt zahlen sollten, verzichten.

Gleichzeitig hat sich in dieser Gebührenfrage auch der Rechnungshof zu Wort gemeldet. Er hat – im Gegensatz zu dem Kollegen Kluth heute – angemahnt, die Preise maßvoll zu erhöhen, weil das seit 2004 nicht mehr stattgefunden hat. Ich kann das schon ein bisschen nachvollziehen, aber was ich nicht nachvollziehen kann, ist die Tatsache, dass es sehr kurzfristig und sehr uneinheitlich geschehen ist. Frau Rugbarth hat in diesem Zusammenhang von einem heillosen Durcheinander in den Bezirken gesprochen, und das ist das eigentliche Problem. Wir haben ein Gebührenerhöhungskuddelmuddel, das keiner mehr versteht, und es könnte durch die SPD gelöst werden, weil die immerhin sechs von sieben Bezirksamtsleitern dieser Stadt stellt. Wenn sich die Bezirksämter mit den Wochenmärkten beschäftigen, ist das ein Problem, das man hier besprechen kann und das die SPD lösen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben darüber hinaus – der Kollege Kluth hat es dankenswerterweise schon angesprochen – die Situation, dass wir eine Zulassungs- und Benutzungsordnung haben und auf eine neue schon seit zwei Jahren warten. Wir hatten auch schon einmal nachgefragt. Die SPD regiert hier demnächst seit zwei Jahren, insofern sind Sie an dieser Stelle auch einmal verantwortlich. Wir würden uns freuen, wenn wir 2013 endlich die Zulassungs- und Benutzungsordnung bekommen könnten. Auch da hat Herr Dr. Kluth recht, in dieser Behörde ist das auch kein Wunder, denn bei der Elbvertiefung und der Investitions- und Förderbank hat es mit dem Zeitplan nie geklappt, und da wären zwei Jahre Verspätung noch sehr schnell. Vor diesem Hintergrund wundert es einen nicht, dass es mit der Benutzungsordnung wahrscheinlich noch bis 2015 dauert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir diskutieren hier die Große Anfrage von Herrn Kluth, und die Antworten darauf kann man eigentlich nur dürftig nennen. Es kann doch nicht so schwer sein, in diese Benutzungsordnung zu schreiben, dass man die Gebühren nicht mehr bar erhebt, sondern dass sie einfach überwiesen wer-

**(Dr. Anjes Tjarks)**

den, um Korruption, Diebstahlrisiko und Unterschlagungsgefahr vorzubeugen. Wir glauben, dass es einfach ist, Tagesdauerzulassungen attraktiver zu gestalten als Tageszulassungen. Wir glauben auch, dass es einfach ist, Tageszulassungen weiterhin zu ermöglichen, und wir glauben, dass es wirklich nicht so schwer ist, das einheitlich in Hamburg zu regeln. Man kann es so zusammenfassen: Wir wollen, dass Überweisungen ermöglicht werden, die Benutzungsordnung beschlossen wird, die Gebühren einheitlich geregelt werden und dass es in einem klaren Zeitrahmen passiert. Das halten wir für nicht so schwer, und wir würden uns freuen, wenn der Senat dann, nachdem er das endlich geschafft hat, wieder auf uns zukommt, weil es ein Thema für die bürgerschaftliche Debatte ist. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Artus, Sie haben das Wort.

**Kersten Artus** DIE LINKE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Ich habe aus dem Beitrag von Frau Rugbarth eine große Portion an Selbstkritik herausgehört. Das finde ich auch gut und habe es mit Respekt zur Kenntnis genommen. Und wie ich eben gehört habe, wird die SPD nun doch die Große Anfrage überweisen. Das finde ich auch einen guten Zug, weil es sehr wohl ein parlamentarischer Thema ist, das uns hier als Bürgerschaft beschäftigt. Nicht zuletzt spricht auch die Kleine Anfrage der Kollegin Rugbarth dafür, die sie in der letzten Legislaturperiode gestellt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Seit frühester Zeit gehören Marktplätze und die Märkte zum Stadtbild, auf dem typischen Wochenmarkt werden frische Waren verkauft, und Landwirtinnen und Landwirte können ihre selbst produzierten Waren direkt vertreiben. Die Bedeutung der Wochenmärkte ist von allen Vorrednerinnen und Vorrednern hervorgehoben worden, es ist wirklich seit Jahrhunderten Tradition, und auch Standgebühren hat es schon immer gegeben. Aber ob diese veranlassten Gebührenerhöhungen jetzt die selbstständigen Marktbetreiberinnen und Marktbetreiber in ihrer Existenz bedrohen und damit sogar gleich einen Skandal darstellen, wie sich vor allen Dingen ein FDP-Bezirkspolitiker in einem Wochenblatt hat zitieren lassen, müsste wirklich noch einmal konkreter dargestellt werden. Deswegen finde ich es auch gut, wenn wir es im Wirtschaftsausschuss noch einmal vertieft diskutieren, denn der Interessenverband der Händlerinnen und Händler moniert das auf jeden Fall nicht – ich habe es zumindest nicht gefunden –, auch wenn es ihm natürlich lieber gewesen wäre, wenn die Gebühren nicht gestiegen wären. Wie aus einer Schriftlichen Kleinen Anfrage des heutigen Bezirksamtsleiters

Thomas Völsch aus dem Jahr 2011 entnommen werden kann, wurden die Gebühren von 2004 bis 2011 sogar einmal abgesenkt. Aus den Senatsantworten der Großen Anfrage habe ich zudem herausgelesen – es ist auch in einzelnen Beiträgen schon angedeutet worden –, dass sehr wohl, wenn auch natürlich nicht ausreichend, in die Infrastruktur der Wochenmärkte investiert wurde. Die Gebühren wurden irgendwie zielführend investiert, aber auch hier fehlen uns die konkreteren Informationen. Das ist alles nur angedeutet, insofern ist es die richtige Entscheidung, diese Große Anfrage zu überweisen.

DIE LINKE spricht sich dafür aus, dass die Infrastruktur der Wochenmärkte auf hohem Niveau gehalten und ausgebaut wird und regelmäßig auch auf Sanierungsbedarf überprüft wird. Die Andeutungen gehen schon dahin, dass dies nicht in ausreichendem Maße erfolgt ist und hier weitere Anstrengungen erforderlich sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir hoffen und erwarten, dass die Freie und Hansestadt Hamburg auch künftig dafür sorgt, dass Wochenmärkte attraktiv sind, denn das sind sie objektiv – egal auf welchem Wochenmarkt ich bin, die sind eigentlich immer voll –, dass sie Berufstätigen, Studierenden, Rentnern und allen anderen Bevölkerungsgruppen gute Einkaufsmöglichkeiten bieten und dass sie den Betreiberinnen und Betreibern des ambulanten Gewerbes gute Arbeitsbedingungen und natürlich auch Geschäfte ermöglichen.

Wir schließen uns aber auch den Forderungen des Landesverbandes der Marktkaufleute und Schausteller an, dass Wochenmärkte nicht weiter privatisiert werden dürfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Allerdings erwarten wir auch vom Senat, dass die Kritik, die von der Werbegesellschaft des Ambulanten Gewerbes und der Schausteller mbH erhoben wurde, dass zu Beginn des Jahres die Rahmengebühren der Hamburger Wochenmärkte ohne vorherige Information der Bezirksämter erhöht wurden, aufgearbeitet wird, denn ich verstehe nicht, warum man seine Partnerinnen und Partner ganz offensichtlich unzureichend informiert hat. Insofern ist da wirklich noch eine Menge zu tun, und das werden wir dann weiter im Wirtschaftsausschuss diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5642 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltung.

**(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)**

gen? – Damit ist dem Überweisungsbegehren stattgegeben.

Ich rufe nun den Punkt 81 mit 89 auf, das sind die Drucksachen 20/6463 und 20/6471, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Rechte und Pflichten der Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung verwirklichen und Antrag der GRÜNEN Fraktion: Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Rechte und Pflichten der Aufsichtskommission  
für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung  
verwirklichen  
– Drs 20/6463 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung  
– Drs 20/6471 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Schneider, Sie haben es.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Worum geht es bei der Debatte? Es geht um nicht weniger als den Schutz vor Kindeswohlgefährdung und um die Wahrung von Kinderrechten. Im Arbeitsprogramm des Senats heißt es – ich zitiere –:

"Der Kinderschutz hat weiterhin höchste Priorität. Wir werden sorgfältig darauf achten, dass eine mögliche Gefährdung des Kindeswohls frühzeitig erkannt und wirksam gegengesteuert wird. Aufgabe der Jugendämter und aller, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, ist es hinzusehen, zu helfen und wo nötig auch einzugreifen."

– Zitatende, das war Seite 19.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Wie wäre es, wenn Sie jetzt mal klatschen?)*

Diese Aufgabe, hinzusehen, zu helfen und wo nötig einzugreifen, gilt uneingeschränkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie gilt erst recht, wo der Staat Kraft seines Gewaltmonopols Gewaltbefugnisse auf Dritte überträgt, hier auf private Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung. Rund 50 Hamburger Kinder und Jugendliche sind seit Ende 2008, ungefähr seit der Schließung des geschlossenen Heims in der Feuerbergstraße, in Einrichtungen der Haasen-

burg GmbH in Brandenburg untergebracht worden. Die Haasenburg GmbH steht seit Jahren immer wieder in der Kritik von Betroffenen, von Medien, von einem Gericht und auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die das autoritäre Konzept nicht mehr mittragen konnten und kündigten. 2008 beinhalteten die – ich zitiere jetzt aus einer uns vorliegenden Anlage zur Erklärung der Sorgeberechtigten aus dem Jahr 2008 –

"...pädagogisch-therapeutischen Maßnahmen bei ihrem Kind/Jugendlichen"

– auch –

"die Fixierung im Bett. (Das Fixierbett wurde besichtigt.)"

– Zitatende.

Das Fixierbett als pädagogisch-therapeutische Maßnahme bei Kindern und Jugendlichen soll es heute in den Einrichtungen der Haasenburg GmbH nicht mehr geben. Auch die Videoüberwachung wurde der Haasenburg GmbH durch das Landesjugendamt Brandenburg Ende 2011 endlich untersagt. Aber trotz einiger der Einrichtung auferlegter Änderungen bleibt die Tatsache, dass die Kinder und Jugendlichen, auch die Hamburger Kinder und Jugendlichen, in den Einrichtungen der Haasenburg GmbH schwerwiegenden Grundrechtseingriffen ausgesetzt sind durch freiheitsentziehende Maßnahmen, durch teilweise erhebliche Einschränkung der Freizügigkeit, durch Eingriffe in das Post- und Telekommunikationsgeheimnis, durch körperliche Gewalt, durch körperliche Durchsuchungen, durch Isolation, durch die Verabreichung von Psychopharmaka und so weiter.

Die Plenardebatte ist nicht der Raum, sich ausführlich mit den – in Anführungszeichen – therapeutischen Konzeptionen der Haasenburg GmbH auseinanderzusetzen, aber uns liegt ein Vertrag vor, aus dem hervorgeht, dass es sich um ein Konditionierungskonzept härtester Art handelt, ein Konzept, das unter den Fachleuten sehr umstritten ist und das von den Kritikern als Dressur bezeichnet wird. Die Kinder durchlaufen drei Phasen, und in der ersten, der roten Phase, werden sie in allen ihren Lebensäußerungen kontrolliert, eingeschränkt, sanktioniert, teilweise extrem isoliert und zum Beispiel bis auf die Toilette begleitet. Bei jedem Regelverstoß setzt es Strafen, und generell gilt, dass sich die Kinder und Jugendlichen jede noch so kleine Selbstverständlichkeit, zum Beispiel Musik hören, spazieren gehen oder ein Eis essen, durch sogenannte Verhaltenspunkte erst einmal verdienen müssen. Wie gesagt werden wir uns hier in der Bürgerschaft mit dieser therapeutischen Konzeption kaum ausreichend fachlich auseinandersetzen können. Was wir aber tun können und tun müssen – wir als Bürgerschaft, Sie als Senat und wir zusammen als Stadt –, ist, dafür Sorge zu tragen, dass die Kinderrechte und das Kindeswohl

**(Christiane Schneider)**

bestmöglich geschützt wird und dass die Eingriffe in die Grundrechte in jedem Fall dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit unterliegen.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Hamburg trägt für das, was mit den Hamburger Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung geschieht, die volle Verantwortung. Deshalb hat der Gesetzgeber gut daran getan, eine Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung einzurichten. Diese Aufsichtskommission soll aufgrund besonderer Vereinbarungen, deren Abschluss mit Trägern von außerhalb Hamburgs gelegenen Einrichtungen anzustreben ist – so steht es im Gesetz –, auch diese Einrichtungen, und konkret geht es vor allem um die Haasenburg GmbH, besuchen können. Leider hat es der Senat seit Ende 2008, also sowohl der schwarz-grüne wie auch der SPD-Senat, bisher versäumt, solche Vereinbarungen abzuschließen und die Aufsichtskommission, so wie das Gesetz es vorschreibt, zu berufen.

Rund 50 Hamburger Kinder und Jugendliche waren 2008, 2009, 2010, 2011 und 2012 in Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung außerhalb Hamburgs untergebracht, ohne dass die Stadt ihrer Verantwortung für den Schutz des Kindeswohls und der Kinderrechte ausreichend nachgekommen ist. Amtsvormünder der BASFI haben in etlichen Fällen Betreuungsverträge mit der Haasenburg GmbH unterschrieben. Das haben wir schriftlich. Vielleicht können Sie, Herr Senator Scheele, Ihren Amtsleiter Herrn Riez belehren, dass es nicht angeht, dass er eine Anfrage nach dem Transparenzgesetz wahrheitswidrig beantwortet, indem er diesen Tatbestand einfach leugnet. So darf das mit dem Transparenzgesetz erst gar nicht angehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* und *Antje Möller*, beide GRÜNE)

Wenn Hamburger Kinder und Jugendliche durch Jugendämter oder das FIT in Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung eingewiesen werden oder wenn die FHH Betreuungsverträge abschließt, dann kann die Aufgabe der Kontrolle weder an das Jugendamt Brandenburg delegiert werden noch darf auf die existierende Kontrollkommission verwiesen werden, denn diese Kontrollkommission, an die sich die Kinder und Jugendlichen in den Haasenburg-Einrichtungen mit Beschwerden wenden können, wurde von der Haasenburg GmbH selbst eingesetzt, und der langjährige Vorsitzende dieser Kommission – er ist im Dezember zurückgetreten – fungiert zugleich als Rechtsanwalt für die Haasenburg GmbH. Wenn das kein Interessenkonflikt ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* und *Antje Möller*, beide GRÜNE)

Wir begrüßen, dass unser Antrag und der Antrag der GRÜNEN an den Fachausschuss überwiesen werden. Wir hoffen auf eine gute Diskussion mit einem Ergebnis, das dem Anspruch der Hamburger Kinder und Jugendlichen auf Wahrung ihrer Rechte und ihres Wohls gerecht wird. Wir unterstützen selbstverständlich auch den Antrag der GRÜNEN, wengleich Sie mir die Anmerkung gestatten müssen, dass dieser Antrag leider auch deshalb notwendig wurde, weil Sie in der Koalition mit der CDU versäumt haben, selbst umzusetzen, was Sie jetzt fordern und was unserer Meinung nach auch geboten ist. Wir sind wie die GRÜNEN grundsätzlich gegen die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung. Die Berufung einer Aufsichtskommission zur Wahrung der Rechte dieser Kinder und Jugendlichen, einer Aufsichtskommission, die auch auf die Bedingungen der Unterbringung Einfluss nehmen kann, ist das Mindeste, was wir den Kindern und Jugendlichen schuldig sind. Einrichtungen, die sich weigern, entsprechende Vereinbarungen abzuschließen, können für die Freie und Hansestadt Hamburg keine Vertragspartner sein. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Dr. Leonhard, Sie haben das Wort.

**Dr. Melanie Leonhard SPD:** Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt in Hamburg einige wenige Kinder und Jugendliche, deren Leben so aus den Fugen geraten ist, dass sie trotz aller Bemühungen, wie so oft gesagt wird, nicht mehr erreichbar sind, weder durch offene Angebote, weder durch engmaschige Begleitung in einer Jugendwohnung noch durch andere Maßnahmen der Jugendhilfe. Oft spielen Gewalterfahrungen, Missbrauch, vielfach Alkohol, Drogen und im Ergebnis leider häufig auch Straffälligkeit eine Rolle. Sie stellen oft für sich und andere eine Gefahr dar. Für diese Kinder und Jugendlichen halten bundesweit einige wenige Einrichtungen, es sind ungefähr 30, Angebote der sogenannten geschlossenen Unterbringung bereit. Für diese Jugendlichen und Kinder ist oftmals die Unterbringung in einer solchen Einrichtung eine Chance, überhaupt wieder Struktur und Stabilität in ihrem Leben zu erreichen, um überhaupt Zugänglichkeit für andere Hilfen herzustellen. Oftmals ist gar die Unterbringung in einer solchen Einrichtung die Voraussetzung für andere Angebote.

Die Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung ist aber nicht nur die Ultima Ratio in der Jugendhilfe, sie ist vor allem eine freiheitsentziehende Maßnahme. Sie greift unmittelbar in die Persönlichkeitsrechte der Kinder und Jugendlichen ein. Nicht umsonst gibt es gesetzlich festgeschrieben

**(Dr. Melanie Leonhard)**

hohe Hürden und Regeln, die eingehalten werden müssen, wenn ein Kind oder ein Jugendlicher in einer geschlossenen Einrichtung untergebracht werden soll. Soll also ein Kind oder ein Jugendlicher auf Antrag des Jugendamtes oder seiner Sorgeberechtigten in einer Einrichtung untergebracht werden, so ist hierfür ein Beschluss des Familiengerichts erforderlich. Bevor dieser ergeht, ist die Vorlage von Gutachten – psychologisch, sozialpädagogisch, zum Teil psychiatrisch – erforderlich. In einem solchen Verfahren müssen vor Beschluss des Gerichts umfangreiche Gutachten vorgelegt werden, die belegen, dass eine Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung wirklich geboten ist.

Die Haasenburg in Brandenburg, Frau Schneider hat es eben erwähnt, gehört zu den wenigen Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche mit den geschilderten schwierigen Problemlagen nach einem entsprechenden richterlichen Beschluss überhaupt aufnehmen. Für diese geschlossene Unterbringung gelten aber hohe fachliche Anforderungen. Es kann deshalb überhaupt keinen Zweifel daran geben, dass wir auch besondere Kontrollmaßnahmen brauchen, und hierin stimmen wir mit Ihnen überein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Im Falle der Haasenburg, in der seit 2010 auch Hamburger Kinder und Jugendliche untergebracht werden, hat gesetzlich zwar die Heimaufsicht des Landesjugendamts in Brandenburg die Fachaufsicht, dennoch glauben wir, dass wir von Hamburger Seite eine Verantwortung haben sicherzustellen, dass die fachlichen Standards eingehalten werden und das Wohl und vor allen Dingen die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen gewahrt bleiben. Weil wir dabei immer auf die Kooperation mit anderen Bundesländern angewiesen sein werden, in denen sich diese Einrichtungen befinden, müssen wir hier eine wirksame und von allen akzeptierte Lösung finden.

Ob wir dieses Ziel einer vernünftigen fachlichen Kontrolle mit der Wiedereinsetzung einer Kommission erreichen, die 2009 selbst um ihre Entpflichtung gebeten hat, das wollen wir im Ausschuss gerne in aller Ruhe und gemeinsam mit allen Fraktionen besprechen. Uns ist an einer wirksamen Lösung gelegen, die die Chancen der Kinder und Jugendlichen im Fokus hat. Daher werden wir die beiden vorliegenden Anträge an den Familienausschuss überweisen und daran arbeiten, dass wir zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* GRÜNE, *Christiane Schneider* und *Mehmet Yildiz*, beide DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr de Vries, Sie haben das Wort.

**Christoph de Vries** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines will ich vorab sagen, und so habe ich auch Frau Leonhard verstanden: Wir als CDU-Fraktion sind der festen Überzeugung, dass es die Notwendigkeit einer geschlossenen Unterbringung gibt als letzten Schritt, wenn alle anderen pädagogischen Maßnahmen der Jugendhilfe versagt haben und es das einzige Mittel ist, um diese Jugendlichen zu stabilisieren. Es ist auch nicht nur ein Problem der Jugendlichen, sondern es ist ganz häufig ein Problem für die Mitmenschen und die Umwelt, ob es in den Schulen ist oder auf den Straßen. Wir brauchen diese Einrichtungen als letzten Schritt, auch um die Gesellschaft zum Teil vor diesen Jugendlichen zu schützen, und deswegen ist es richtig, dass wir diese Einrichtung haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Schneider, es ist zu Recht von Ihnen auf Missstände in den Einrichtungen der Haasenburg GmbH hingewiesen worden. Ich finde es auch erstaunlich, dass das Landesjugendamt in Brandenburg oder die Landesregierung bisher keine ernsthaften Schritte gegen den Betreiber eingeleitet haben, obwohl Mängel und Defizite offensichtlich sind. Ich habe den Eindruck, dass sich die Verantwortlichen dort auch einen etwas schlanken Fuß machen mit der Aussage, dass ihnen keine Mängel bekannt seien, die ein solches Eingreifen erforderlich machen würden.

Aber wir sind nicht hier, um die brandenburgische Verwaltung zu beurteilen. Uns geht es um Kinder, die aus Hamburg kommen und die auswärtig untergebracht sind. Dazu will ich zwei Dinge sagen, das eine ist das Fachliche. Wenn wir diese sehr schwierigen oder problematischen Jugendlichen, die wir vielleicht in dieser Stadt haben, außerhalb Hamburgs in einer geschlossenen Einrichtung unterbringen, dann müssen der Senat und die Stadt erst recht dafür Sorge tragen, dass klare Regelungen zur Aufsicht und Kontrolle bestehen. Das ist wichtig, damit Qualitätsstandards eingehalten werden, damit, wie Sie es gesagt haben, auch Grundrechtseingriffe ausgeschlossen werden und damit Erziehungskonzepte mit geschultem und dafür auch ausreichend qualifiziertem Personal angewendet werden. Die Tatsache, dass wir in Hamburg keine eigene Einrichtung mehr haben, erfordert also nicht weniger, sondern mehr Aufsicht und Kontrolle.

Das Zweite ist das Rechtliche, was auch von Ihnen angesprochen wurde. Die Lage ist eindeutig. Das Gesetz sieht ausdrücklich vor, dass eine Aufsichtskommission für Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung einzusetzen oder einzuberufen ist. Nur weil wir in Hamburg unsere Einrichtung in der

**(Christoph de Vries)**

Feuerbergstraße 2008 geschlossen haben – man mag darüber denken, was man will –, entbindet das die Stadt natürlich nicht von diesem Erfordernis der Aufsicht. Es ist auch eindeutig geregelt, dass eine besondere Vereinbarung mit Trägern zu beschließen ist, wenn sie eine Einrichtung außerhalb Hamburgs betreiben, deswegen ist das richtig. Sie haben darauf hingewiesen, dass das in der Vergangenheit nach 2008 nicht geschehen ist. Der Hinweis mag zu Recht kommen, häufig braucht man aber auch Anlässe, die ein solches Erfordernis noch einmal anschaulich machen. Da denken wir eher in die Zukunft als in die Vergangenheit. Insofern ist die Forderung richtig, auch wenn es in der Vergangenheit nicht gemacht wurde.

*(Frank Schmitt SPD: Wir nehmen die Entschuldigung an!)*

Ich finde ganz richtig, was die GRÜNEN in ihrem Antrag geschrieben haben: Die Verantwortung Hamburgs für diese Jugendlichen endet nicht an der Landesgrenze. Das sehen wir ganz genauso, deswegen unterstützen wir den Antrag und sehen der Beratung im Familienausschuss mit Spannung und Interesse entgegen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einem Punkt stimmen wir auf jeden Fall überein, Herr de Vries, dass in der Tat die Verantwortung für Hamburger Kinder nicht an den Hamburger Landesgrenzen aufhören darf. Das hat nicht zuletzt auch der Fall Jeremie Ende letzten Jahres ganz drastisch gezeigt. Aber vieles von dem, was Sie sonst gesagt haben, kann ich nicht teilen. Allein bei den Worten "geschlossen untergebracht" sträuben sich bei mir die Nackenhaare.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Einrichtungen wie die Haasenburg, in der Kinder durch Einsperren, repressive Erziehungsmaßnahmen und tagelange Isolation wieder zu gesellschaftlichen Normen zurückfinden sollen, gehören nach Meinung der GRÜNEN nicht in den Maßnahmenkatalog der Jugendhilfe.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei meinen Recherchen zur Haasenburg hatte ich wirklich ein Déjà-vu. Der Name Feuerbergstraße wurde schon oft hier fallen gelassen. Das hatten wir doch schon alles einmal: Isolation, Ausgangssperre, Verletzung des Briefgeheimnisses, Vergabe von Psychopharmaka zum Ruhigstellen und das Einsperren der Kinder. Das war ein sehr trauriges Kapitel, und in der Tat mag man darüber, Herr

de Vries, sehr unterschiedlich denken, wie Sie es genannt haben. Die Einrichtung Feuerbergstraße ist damals auf Initiative der CDU, der FDP und der Schill-Regierung in Hamburg eingerichtet worden. Und erst durch die neue schwarz-grüne Regierung ist es uns GRÜNEN im Koalitionsvertrag gelungen, die Feuerbergstraße zu schließen,

*(Finn-Ole Ritter FDP: Aus Hamburg hinaus-schieben!)*

nachdem ein zweijähriger Untersuchungsausschuss vorausgegangen war, der wirklich keine Zustände aufgedeckt hatte, sondern ausschließlich Missstände.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es sind vielleicht nur wenige Kinder, die die Spitze dieser Negativspirale erreichen, und es sind auch nur wenige Kinder, die geschlossen untergebracht sind. Aber eines ist richtig und da sind wir uns alle einig, Frau Leonhard sagte das eben auch schon, Freiheitsentzug in der Jugendhilfe erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir GRÜNE können hier allerdings nur feststellen: Solange es keine politischen Mehrheiten für die Ablehnung einer geschlossenen Unterbringung gibt, und das war recht eindeutig bei SPD und CDU zu hören, solange trägt Hamburg die Verantwortung, und zwar in besonderem Maße für jedes einzelne Kind, das geschlossen untergebracht ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ich bin in diesem Fall den Medien sehr, sehr dankbar, damit meine ich das Fernsehen und den "Frontal 21"-Bericht und "die tageszeitung", die in Hamburg hartnäckig Recherchen betreibt und viele Missstände der Haasenburg aufdeckt. Das allein ermöglicht es uns als Oppositionspolitiker nämlich erst zu handeln, denn wir können nicht jede Einrichtung im Fokus haben. Durch diese Medienberichte sind wir aufmerksam geworden, und daraufhin folgten eine Reihe parlamentarischer Anfragen, auch vonseiten der FDP.

Ich hätte vom Senat etwas mehr erwartet, denn alleine 2012, als die drastischen Zustände in den Heimen im "Frontal 21"-Bericht beschrieben worden sind, war diese Einrichtung sehr stark belegt. Hamburg hat dafür innerhalb eines Jahres immerhin 1,5 Millionen Euro ausgegeben, und das, wie Gerichte in Berlin und Cottbus attestierten, für eine weitgehend unzureichende und ineffiziente Behandlung, die zur Folge hatte, dass Erziehungserfolge – wohl nicht zuletzt aufgrund der dortigen Erziehungsmethoden – ausblieben; 1,5 Millionen Euro für eine Nullnummer.

Nachfolgende parlamentarische Anfragen machten zudem auch noch deutlich, dass es gravierende Verstöße gegen die Betriebserlaubnis gegeben hat. In einer Einrichtung fehlten schlichtweg acht

**(Christiane Blömeke)**

Pädagogen; ob es überhaupt noch welche gab, wissen wir nicht. Trotzdem wurde diese Einrichtung weiterhin kritiklos belegt, als gäbe es diese Anfragen und die Öffentlichkeitsarbeit nicht. Und genau aus diesem Grund brauchen wir die Aufsichtskommission, und zwar eine unabhängige, externe. Wir brauchen gerade nicht das, was Frau Schneider schon beschrieben hat, eine trägereigene Kommission, die sozusagen mit dem Vorsitzenden der Haasenburg GmbH kontrolliert, ob dort alles mit rechten Dingen zugeht.

Schwarz-Grün hat es – da hat Frau Schneider recht – nicht geschafft, die Aufsichtskommission zu reaktivieren, nachdem die Feuerbergstraße geschlossen wurde; das bedauere ich sehr. Es war immer ein grünes Anliegen, diese Aufsichtskommission wiederzubeleben. Worin das Problem lag, kann Herr de Vries vielleicht nicht wissen. Ich bin froh, dass Sie den Antrag heute unterstützen. Ihre Kollegen damals, das weiß Herr Hesse sicherlich noch, haben einen entsprechenden Antrag der GRÜNEN nicht unterstützt, und so konnte er nie das Licht der gemeinsamen Koalition erblicken.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das Licht der gemeinsamen Koalition?*)

– Das Licht der gemeinsamen Arbeit.

Ich bin deswegen sehr froh, dass wir als LINKE und GRÜNE heute gemeinsam die Anregung geben, die Aufsichtskommission aufgrund der aktuellen Geschehnisse in der Haasenburg wiederzubeleben. Aber eines ist ganz wichtig, und darüber sollten wir uns klar sein: Wir brauchen die Aufsichtskommission nicht nur als Feigenblatt, wir brauchen sie nicht nur irgendwie einzurichten und dann haben wir etwas Gutes getan. Das Problem damals war – und das ist es heute noch –, dass die Aufsichtskommission nur dann arbeiten kann, wenn sie darüber informiert wird, wo und wie viele Jugendliche auswärtig untergebracht sind. Daran scheiterte es nämlich, deswegen hat die Aufsichtskommission 2009 um ihre Entpflichtung gebeten. Sie wollte nicht nur eine Feigenblatt-Arbeit tun, sondern ihre Arbeit richtig machen. Solange sie aber nicht informiert wird, wo die Jugendlichen sind, klappt das nicht.

Wir freuen uns erst einmal, dass die Anträge überwiesen werden. Wir glauben, dass die Aufsichtskommission das richtige Mittel ist, und möchten gern mit Ihnen darüber reden, welche Mittel Sie noch in petto haben. Darauf bin ich sehr gespannt. Wir werden das im Ausschuss weiter beraten, und ich glaube, dass die Haasenburg noch weitere Fragen aufwirft, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Dazu gehört auch – Frau Schneider hat es schon gesagt –, warum wir aus der BASFI keine Informationen über Verträge bekommen, während "die tageszeitung" auf Anfrage vielleicht Musterverträge erhält, oder die Frage, was das FIT und das Jugendamt bei ihren Besuchen in der Haasenburg

entdeckt haben, denn laut Senatsantwort ist das Jugendamt verpflichtet, sich im Rahmen der Hilfeplanung vor Ort selbst einen Eindruck davon zu verschaffen, wie die Jugendlichen untergebracht werden. Da bin ich schon auf die Antworten gespannt. Das werden wir dann hoffentlich im Ausschuss erfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Ritter.

**Finn-Ole Ritter FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, ich folge vielem von dem, was Sie gesagt haben, und gebe Ihnen in vielen Punkten recht, aber einen Punkt verstehe ich nicht ganz. Sie sprechen gegen geschlossene Unterbringung, erinnern an die Repressalien und daran, was in der Feuerbergstraße vorgefallen ist und dass diese 2008 geschlossen wurde. Das war Ihre Lösung, aber seit Ende 2008 oder Anfang 2009 wurden die Kinder dann einfach – aus den Augen, aus dem Sinn – in eine vergleichbare Einrichtung nach Brandenburg geschickt. Das kann doch kein Lösungsansatz sein, Frau Blömeke.

(Beifall bei der FDP – *Christiane Blömeke GRÜNE: Das haben Sie auch falsch verstanden!*)

Ende 2008 wurde in Hamburg die geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße geschlossen. Viele Probleme, Querelen, Skandale und sogar ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss waren dem vorausgegangen; viele Politikerinnen und Politiker haben sich an diesem Thema die Finger verbrannt. Seit der Schließung der Feuerbergstraße wird die Unterbringung nun vor allem in Einrichtungen der Haasenburg GmbH in den brandenburgischen Wäldern organisiert. Probleme verschieben statt zu lösen war offenbar die Politik des damaligen schwarz-grünen Senats, und zwar kostete es, was es wolle, doch dazu später mehr.

Ein bedingungsloses "Weiter so" kann und darf es nach Auffassung der FDP-Fraktion nicht geben.

(Beifall bei der FDP)

Werte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, weiter mit Ihnen, das macht mir jetzt so richtig Spaß. Sie schreiben in Ihrem Antrag:

"Einzelne minderjährige Mehrfach- und Intensivtäter aus Hamburg werden seit 2009 in geschlossenen Einrichtungen in anderen Bundesländern untergebracht [...]."

Das Wort "einzelne" ist schon bemerkenswert, denn laut Anfragen waren zwischen 2008 und 2010 mehr als zwei Dutzend Hamburger Minderjährige in geschlossener Unterbringung außerhalb

**(Finn-Ole Ritter)**

Hamburgs. Ihre Partei hat damals doch mitregiert, Frau Blömeke.

*(Christiane Blömeke GRÜNE: Das habe ich doch eben erklärt!)*

Wo war denn damals Ihr Ruf nach der Aufsichtskommission? Das ist typisch grüne Scheinheiligkeit.

*(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD – Frank Schmitt SPD: Bravo!)*

Wenn die Angaben aus den Antworten auf die diversen Schriftlichen Kleinen Anfragen stimmen, die nach dem schon genannten "Frontal 21"-Bericht von uns gestellt wurden, sind seit 2008 rund 50 Hamburger Minderjährige zur Haasenburg GmbH nach Brandenburg geschickt worden, nach Antwort auf meine letzte Schriftliche Kleine Anfrage allein 31 im vergangenen Jahr. Mittlerweile übernimmt der Träger Haasenburg fast alle Hamburger Fälle jugendlicher Intensivtäter.

Hamburg lässt sich die eingangs erwähnte Ausden-Augen-aus-dem-Sinn-Mentalität viel kosten, auf Basis der mir vorliegenden Zahlen schätzungsweise rund 2 Millionen Euro alleine im vergangenen Jahr. Diese Mittelverwendung sollte von uns auf ihre Effizienz und vor allem auf ihre Wirkung überprüft werden. Die Tagessätze der Haasenburg GmbH liegen circa 20 Prozent über denen anderer Träger, dabei scheint bei dem Träger in Brandenburg, wie Frau Blömeke zu Recht erwähnte, immer wieder einiges im Argen zu liegen. Nach den von uns und von Frau Blömeke gestellten Schriftlichen Kleinen Anfragen gab es Mängel beim Fachpersonal laut Prüfung des Landesjugendamts in Brandenburg. Weitere Schriftliche Kleine Anfragen ergaben Fluchtversuche, Bedrohung, sexuelle Belästigung, Einsatz von Psychopharmaka – quasi dieselben Probleme, die wir damals schon im PUA diskutiert haben, nur diesmal nicht in Hamburg, sondern in Brandenburg. Darüber muss schnell Klarheit her, dafür setzen wir uns ein.

Zuständig für die Aufsicht ist das Brandenburger Landesjugendamt, aber auch die Hamburger Aufsichtskommission kann tätig werden, wenn eine entsprechende Rahmenvereinbarung mit dem Träger der Einrichtung geschlossen wird. Generell ist eine Dopplung von Aufsichtsstrukturen immer dann zu hinterfragen, wenn deutliche Mehrkosten entstehen. Allerdings ist die Hamburger Aufsichtskommission quasi ehrenamtlich aktiv, also ein sehr effizientes Konstrukt. Wir Liberale unterstützen ihr Tätigwerden folglich.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Nach Ansicht der FDP-Fraktion ist nicht nur bessere Aufsicht gefragt. Ein echtes Konzept zum weiteren Umgang mit intensivpädagogisch zu betreuenden Jugendlichen beziehungsweise Hamburger Intensivtätern wird seit Ende 2008 nicht vorgelegt. Insofern verfolgen wir Liberale mit Spannung, welche Pläne der jetzi-

ge SPD-Senat zusammen mit einem Träger entwickelt. Auch wir meinen, dass eine große Stadt wie Hamburg nicht auf Verträge angewiesen sein kann und darf, die kleine, überlastete Jugendämter in Landkreisen von Flächenländern mit den Trägern vor Ort abschließen, ohne dass es eine eigene effiziente Aufsichts- und Kontrollmöglichkeit gibt. Bevor es allerdings zu Beschlüssen kommt, sollten wir in der Bürgerschaft und im Familienausschuss rechtzeitig in die Konzeptarbeit eingebunden sein; ein intransparentes Gewurschtel im Hintergrund ist nicht zielführend. Die Debatte der Anträge im Ausschuss kann als Aufhänger eines solchen Konzepts dienen. Wir als FDP-Fraktion unterstützen jedenfalls eine Überweisung der Anträge an den Familienausschuss.

*(Beifall bei Dr. Kurt Duwe FDP, der CDU und bei Ekkehard Wysocki SPD)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Scheele.

**Senator Detlef Scheele:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will eine Vorbemerkung machen, ich habe nämlich noch einmal in die letzte Legislaturperiode geschaut. Auch ich bin kein Freund übertriebener geschlossener Unterbringung und wollte sehen, wie das denn so war in der Historie. Und da steht im schwarz-grünen Koalitionsvertrag, dass die Feuerbergstraße abgeschafft, die geschlossene Unterbringung außerhalb Hamburgs aber im Einzelfall beibehalten wird. Dazu sollte es eine Liste geben, die es dann aber nie gegeben hat; es ist auf eine Liste des Deutschen Jugendinstituts verwiesen worden, auf der die Haasenburg stand und steht. Wenn wir also darangehen, Frau Blömeke, uns das ordentlich anzuschauen – und das sage ich Ihnen zu –, dann darf das Denken nicht 2011 anfangen, sondern es hat auch etwas davor gegeben.

*(Beifall bei der SPD)*

Bevor ich auf die Anträge eingehe, möchte ich einige Worte zu den Kindern und Jugendlichen sagen, die von der Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung betroffen sind. Es geht, ich bitte das im Auge zu behalten, um einige wenige Minderjährige, die einen hohen erzieherischen Bedarf haben und mit anderen Angeboten ganz offensichtlich nicht mehr zu erreichen sind. Ich will noch einmal wiederholen, was ich eben schon gesagt habe: Ich bin kein übertriebener Anhänger geschlossener Unterbringung, aber wir wissen, dass es eine kleine Gruppe gibt, für die diese Form der Unterbringung nach wie vor das letzte Mittel ist, um sie selbst und andere zu schützen.

Die meisten delinquenten Kinder und Jugendlichen werden zum Glück in ihren Familien oder in ambulanten oder offenen stationären Angeboten der Jugendhilfe betreut und dadurch resozialisiert, aber

**(Senator Detlef Scheele)**

das geht eben nicht überall. Warum werden Kinder also überhaupt in eine geschlossene Einrichtung gebracht? Und eine sehr wichtige Frage ist, wie dabei die Rechte der Kinder und Jugendlichen gewahrt werden.

Kinder und Jugendliche in einer geschlossenen Einrichtung unterzubringen, geschieht nicht einfach so. Der Gesetzgeber hat hohe rechtliche Hürden geschaffen, denn diese Maßnahme greift erheblich in die Freiheitsrechte der Kinder und Jugendlichen ein. Die Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung erfordert einen Beschluss des Familiengerichts, nachdem die Sorgeberechtigten – also die Eltern oder der Vormund – einen entsprechenden Antrag gestellt haben. Das Familiengericht bittet das Jugendamt um eine Stellungnahme und holt außerdem ein jugendpsychiatrisches Gutachten ein, das Stellung dazu nimmt, ob überhaupt und wie lange eine geschlossene Unterbringung notwendig ist, und ob und wie die vorliegende Symptomatik eher einer pädagogischen, sozialtherapeutischen oder psychiatrischen Behandlung bedarf. Zudem wird ein Verfahrenspfleger bestellt, der in diesem Rechtsverfahren einzig und allein die Interessen der Kinder und Jugendlichen vertritt.

Wenn wir heute von geschlossener Unterbringung reden, so bedeutet dies nicht, dass die Einrichtungen dauerhaft geschlossen sind und die Minderjährigen für die gesamte Zeit ihres Aufenthalts das Gelände nicht verlassen dürfen. Meistens bezieht sich die geschlossene Phase nur auf die ersten vier bis sechs Wochen. In dieser Zeit sollen die Jugendlichen verstehen und begreifen, dass sie hier weder mit Provokationen und Gewalt etwas erreichen noch ihren Konflikten und Problemen aus dem Weg gehen können.

Wir reden von Minderjährigen, die in anderen Jugendhilfeeinrichtungen nicht mehr zu halten waren, weil sie jegliche Mitarbeit verweigerten, ständig entwichen oder sich selbst und andere gefährdeten, bei denen es nicht mehr gelingt, ihnen Grenzen zu setzen, und die keine Einsicht in die negativen Konsequenzen ihrer Grenzüberschreitungen zeigen. Neben der Delinquenz sind oftmals Drogen und Alkohol im Spiel. Ein Schulbesuch hat bei vielen lange nicht mehr stattgefunden. Fast immer bilden schwierigste Familienverhältnisse den Hintergrund für das massive Problemverhalten der Jugendlichen.

Ende des Jahres 2012, das ist gesagt worden, waren 16 Hamburger Kinder und Jugendliche in einer geschlossenen Einrichtung untergebracht, davon 15 Jugendliche in der Brandenburger Einrichtung der Haasenburg GmbH. Die Haasenburg, Frau Leonhard hat darauf hingewiesen, ist eine der wenigen Einrichtungen, die diese Minderjährigen aufnehmen. Andere Einrichtungen lehnen die Aufnahme aufgrund der erheblichen Delinquenz und des

höheren Aufnahmealters der Minderjährigen mit dem Hinweis ab, dass erzieherische Maßnahmen nur noch wenig Aussicht auf Erfolg hätten.

Für die Haasenburg gelten die gleichen hohen fachlichen Anforderungen wie für andere geschlossene Einrichtungen. Es trifft aber ohne Zweifel zu, dass es in der Vergangenheit Mängel gegeben hat. Das ist auch vom zuständigen brandenburgischen Landesjugendamt festgestellt worden. Wie uns das Landesjugendamt berichtet, hat der Träger die daraufhin erteilten Auflagen beachtet.

Die Haasenburg befindet sich nicht auf Hamburger Boden, sondern wird durch das Landesjugendamt Brandenburg beaufsichtigt. Das Landesjugendamt Brandenburg hat zur Wahrung des Kindeswohls und der Rechte der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern eine Besuchskommission eingerichtet. Diese Besuchskommission entspricht von der Aufgabenstellung her dem, was in Hamburg die Aufsichtskommission ist. Insofern beaufsichtigt die Haasenburg sich nicht selbst, sondern das Landesjugendamt hat diese unabhängige Aufsichtskommission eingesetzt. Damit will ich nicht sagen, dass ich nicht skeptisch bin, aber man muss schon zusammentragen, was sich dort wirklich abspielt. Gleichzeitig besteht ein enger Kontakt meines Hauses zur Heimaufsicht in Brandenburg, und außerdem haben, was ich besonders wichtig finde, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Familieninterventionsteams FIT im Rahmen der Hilfeplanung sehr engen Kontakt zu den Jugendlichen und besuchen die Einrichtung regelmäßig.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es gibt in der Regel wöchentlichen telefonischen Kontakt des FIT mit den Jugendlichen. Die Jugendlichen wissen, dass sie jederzeit die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit ihrer Vertrauensperson haben, und machen davon auch Gebrauch. Die Fachkräfte genauso wie die Amtsvormünder sind bekannte und vertraute Personen, an die sich die Jugendlichen wenden und mit denen sie besprechen, was sie beschäftigt. Das können auch Beschwerden sein, die von den Fachkräften dann möglichst umgehend geklärt werden. Dennoch bin auch ich der Meinung, dass gerade bei freiheitsentziehenden Maßnahmen keinerlei Zweifel an den Kontrollmechanismen bestehen sollten. Daher halte ich die angestoßene offene Diskussion über die Anträge im zuständigen Ausschuss für richtig. Der Senat ist dazu auch gerne bereit. Ich möchte auf zwei Punkte hinweisen, die wir bei der Diskussion nicht außer Acht lassen sollten.

Erstens müssen im Mittelpunkt der Überlegungen folgende Fragen stehen: Was nützt dem Kind oder dem Jugendlichen? Was bietet die besten Perspektiven, wenn diese Unterbringung beendet wird? Wie geht es danach weiter? Wie kann man nicht von einer Maßnahme zur anderen kommen, wenn die Jugendlichen schon eine lange Karriere

**(Senator Detlef Scheele)**

in solchen oder ähnlichen Einrichtungen hinter sich haben?

Zweitens bitte ich zu beachten, dass wir auf die Kooperation mit Dritten, das heißt hier insbesondere mit dem Landesjugendamt Brandenburg, angewiesen sind, denn Einrichtungen außerhalb Hamburgs werden von den Landesjugendämtern der anderen Bundesländer beaufsichtigt. Wir sind mit dem Landesjugendamt Brandenburg im Gespräch und diskutieren auch unterschiedliche Modelle, wie Hamburg sich besser und über das FIT hinaus an Aufsichtsgremien beteiligen kann. Das tragen wir gern im Ausschuss vor, denn auch ich finde, dass wir, wenn 15 oder 16 Hamburger Kinder in Brandenburg untergebracht sind, schauen müssen, wie wir zu einer besseren Zusammenarbeit kommen, entweder im Rahmen der Brandenburger Aufsichtskommission oder mit der Aufsichtskommission, die wir dann haben werden. Ich wollte aber gerne ausführen, dass wir nicht untätig sind, sondern dass das FIT sehr wohl darauf achtet, so gut es kann, ob und wie die Jugendlichen vor Ort untergebracht sind, und auch zur Verfügung steht, wenn es Beschwerden gibt. Ansonsten können wir gerne im Ausschuss die verschiedenen Alternativen der Kooperation mit Brandenburg in aller Offenheit und Ernsthaftigkeit miteinander besprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Yildiz.

**Mehmet Yildiz DIE LINKE:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Ich bin ein übertriebener Gegner geschlossener Unterbringung. Da Senator Scheele diesen Begriff benutzt hat, benutze ich ihn auch. Ich bin ein übertriebener Gegner geschlossener Unterbringung und teile die Meinung meines Vorredners, dass da etwas unternommen werden muss.

Was bedeutet geschlossene Unterbringung für die Kinder, liebe Kolleginnen und Kollegen? Es bedeutet, dass die Kinder weit weg sind von ihren Familien

(Klaus-Peter Hesse CDU: Welche Familien? Die haben die ja meistens nicht!)

und isoliert von anderen Kindern, es bedeutet, dass ihnen die Freiheit genommen wurde und es bedeutet seltsame Entwicklungsmöglichkeiten. Die Folge ist, dass sich Persönlichkeitsstörungen entwickeln.

Was brauchen die Kinder eigentlich? Die Kinder brauchen Zuneigung und Unterstützung, in der Regel durch professionelles Personal. Die Erfahrung ist, dass eine Eins-zu-Eins-Betreuung mehr bringt als eine geschlossene Unterbringung.

(Beifall bei der LINKEN)

Kinder brauchen keine psychische Gewalt, keine körperliche Gewalt und keine Isolation. Geschlossene Unterbringung ist eine Folge von gesellschaftlicher Armut, Ausgrenzung und Isolierung und hat, das lehrt die Erfahrung – vielleicht haben auch Sie den "Frontal 21"-Bericht angeschaut, Herr de Vries –, bisher noch keinem Kind geholfen. Alle Kinder, die aus der geschlossenen Unterbringung gekommen sind, haben ihre Karrieren leider genauso fortgesetzt, wie sie vorher schon verlief. Daher muss nicht nur eine Aufsichtskommission eingesetzt, sondern auch ein Konzept entwickelt werden, nach dem die Kinder durch Eins-zu-Eins-Betreuung unterstützt und wieder in die Gesellschaft integriert werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Entwicklung in Brandenburg ist eine Folge der zwanzigjährigen Privatisierung in der Kinder- und Jugendhilfe, die mit sich bringt, dass Vereinbarungen mit Privatunternehmen getroffen werden und die Stadt zwar haften muss, aber keine Zugriffsmöglichkeiten hat. Das kann nicht sein. Ich habe letztes in einem anderen Bereich erfahren, dass Hamburg Pflegekinder zwar außerhalb unterbringt – ich finde es gut, dass es solche Unterbringungsmöglichkeiten gibt, wenn wir in Hamburg für Pflegekinder keinen Platz haben –, die Hamburger Jugendämter aber keine Einblicke bekommen, sondern Kooperationen treffen müssen. Das geht nicht. Wenn wir Kinder außerhalb Hamburgs unterbringen, dann müssen auch Vereinbarungen getroffen werden, damit wir auch die Aufsicht über diese Kinder haben und eingreifen können, wenn diese Kinder in diesen Einrichtungen unmenschlich behandelt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch zwei Dinge sagen. Grüne Scheinheiligkeit trifft es hier absolut nicht.

(Zurufe von der SPD: Doch! – Jan Quast SPD: Bei Ihnen nie!)

Ich habe in meiner Rede ganz klar deutlich gemacht, woran es gescheitert ist, dass wir unter Schwarz-Grün die Aufsichtskommission nicht wieder in Gang bringen konnten. Es gibt keine Partei, die so klar gegen die geschlossene Unterbringung Position bezogen hat – damals gab es DIE LINKE noch nicht

(Christiane Schneider DIE LINKE: Als Parlamentsfraktion!)

als Parlamentsfraktion – wie die GRÜNEN.

**(Christiane Blömeke)**

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Sie waren ja schon immer die besseren Menschen, Frau Blömeke!)*

Ein Blick ins Archiv hilft, Senator Scheele. Wir haben Fachtagungen mit Experten dazu durchgeführt und Alternativen aufgezeigt.

*(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)*

Herr Kienscherf, ich weiß nicht, ob Sie damals schon dabei waren,

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Nein, da waren wir noch gar nicht geboren!)*

denn dann wüssten Sie es: Es gibt Alternativen zu dem Einsperren der Kinder.

*(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)*

Eines ist doch völlig richtig, eine Erfolgsquote gibt es nicht. Wir haben bei der Feuerbergstraße erleben müssen, dass die Jugendlichen, sobald sie dort heraus waren, wieder rückfällig wurden. Das ist doch ganz klar, und dasselbe passiert auch in der Haasenburg. Wo der Erzieher gleichzeitig den Schlüsselbund in der Hand trägt und Kinder einsperrt, entsteht kein Vertrauen, sondern nur der Wunsch, dort herauszukommen. Das ist eine grundsätzlich falsche Methode, die in der Jugendhilfe nichts zu suchen hat.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)*

Solche Methoden gehören in die Innenpolitik – dann reden wir nämlich über Gefängnisse, die wir brauchen und die zu unserem Rechtsstaat gehören –, aber nicht in der Jugendhilfe.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Hierzu hat mir die Abgeordnete Martina Kaesbach mitgeteilt, dass sie sich an der Abstimmung nicht beteiligen werde.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/6463 und 20/6471 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/6337, Senatsmitteilung: Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Hamburg, hier: Landesaktionsplan.

**[Senatsmitteilung:  
Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen**

**mit Behinderungen (UN-Konvention) in Hamburg  
Landesaktionsplan  
– Drs 20/6337 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Jäck, bitte.

**Regina-Elisabeth Jäck SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der 18. Dezember 2012 war ein guter Tag für Menschen mit Behinderung in Hamburg. Warum? Der Hamburger Senat hat den Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung beschlossen, und das ist gut so.

*(Beifall bei der SPD)*

Ein kurzer Rückblick. Am 26. März 2009 trat die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland in Kraft. Es handelt sich um einen völkerrechtlichen Vertrag, an den sich 124 Staaten binden. Dieser Vertrag soll bereits bestehende Menschenrechte gleichberechtigt für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen konkretisieren. Hier erhält Politik ihren konkreten Auftrag.

*(Beifall bei der SPD)*

Der Leitgedanke: Weg von der Politik der Fürsorge, hin zur Politik der Rechte von Menschen mit Behinderungen. Das Ziel ist die soziale Inklusion. Mit der Ratifizierung hat sich Deutschland gegenüber der internationalen Gemeinschaft verpflichtet, diese Konvention einzuhalten und umzusetzen auf allen staatlichen Ebenen. Was hat Hamburg getan? Mit dem Hamburger Landesaktionsplan wurde ein Instrument zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention geschaffen. Wie wurde der Landesaktionsplan erarbeitet? Unter der Federführung der BASFI und mit Beteiligung der Senatskordinatorin für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen haben Behörden, Senatsämter und Senatskanzlei ihre Beiträge für den Aktionsplan erarbeitet. Beteiligt waren Bezirke und Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen. Somit mussten keine zusätzlichen Gremien geschaffen werden, sondern es konnten vorhandene Strukturen und bewährte Formen der Zusammenarbeit mit den Schulen, den Behindertenbeauftragten der Hochschulen, den studentischen Organisationen, der AG barrierefreier ÖPNV, dem Fachausschuss für Verkehr und Straßenwesen, der LRG für behinderte Menschen, der AG Frühförderung in der Kita der BASFI, mit Kita-Trägern und Verbänden genutzt werden. Von besonderer Bedeutung war die Zusammenarbeit mit dem Landesbeirat zur Teilhabe behinderter Menschen. Der

**(Regina-Elisabeth Jäck)**

Landesbeirat hat ergänzend zu den Beiträgen Stellungnahmen und eigene Vorschläge erarbeitet.

Sommer 2012: Die Arbeiten wurden abgeschlossen. September 2012: Die BASFI und die Senatskoordinatorin stellten den Landesaktionsplan im Rahmen eines Fachtages vor. Die breite Öffentlichkeit in Hamburg diskutierte, machte Anregungen und Vorschläge. Ergebnisse dieser erfolgreichen Veranstaltung wurden in den Landesaktionsplan aufgenommen. Dezember 2012: Der Landesaktionsplan wurde vom Senat beschlossen. Damit hat der SPD-Senat sein Wahlversprechen gehalten, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Wie geht es weiter? Der Landesaktionsplan stellt ein effektives Arbeitsprogramm dar, das uns Schritt für Schritt in eine inklusive Gesellschaft führt. Und hier sind wir uns sicher. Es werden wichtige Handlungsfelder mit einer Vielzahl von konkreten Maßnahmen mit Zeithorizonten und Verantwortlichkeiten beschrieben. Dazu gehören: Bildung, Arbeit und Beschäftigung, selbstbestimmt leben und Einbezogenheit in die Gemeinschaft, Bauen und Wohnen, Stadtentwicklung, Gesundheit, die Querschnittsthemen Frauen mit Behinderung, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Bewusstseinsbildung, Beispiele für den Umsetzungsprozess, Maßnahmen zur Inklusion in Schule und Kita, Einführung des Hamburger Budgets für Arbeit, mit dem Menschen aus den Werkstätten für Behinderte auf dem Ersten Arbeitsmarkt integriert werden, soziale Stadtentwicklung mit dem Förderprogramm für Neu- und Umbau von Mietwohnungen. Im Bereich Verkehr arbeitet der Ausschuss für Straßen- und Verkehrswesen mit der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen zusammen. Weiter gehören dazu: die stufenweise barrierefreie Ausgestaltung der S-Bahn-Haltestellen bis 2016, die barrierefreie Ausgestaltung der U-Bahn-Haltestellen bis 2020, der Zugang zu Informationsangeboten der Stadt – hier verweise ich auf die Überarbeitung der Hamburgischen Barrierefreien Informationstechnik-Verordnung –, Maßnahmen im Bereich der Bewusstseinsbildung, die Errichtung des Inklusionsbüros und die Einführung des Inklusionschecks aufgrund der Initiative der SPD-Fraktion. Im Jahr 2013 wird die BASFI Maßnahmen in den Landesverwaltungen veranstalten. Sie wird über die UN-Konvention, deren Ziele und ihre Umsetzung informieren. Ab Februar 2013 wird die Senatskoordinatorin zu diesen Themen Veranstaltungsreihen für die Öffentlichkeit organisieren.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befinden uns auf einem langen Weg. Unser Ziel ist es, die soziale Inklusion von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen als gesellschaftliche Aufgabe zu verwirklichen.

(Beifall bei der SPD)

Vor genau diesem Hintergrund wird die SPD-Fraktion in Hamburg diese Aufgaben politisch weiter wahrnehmen für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, für uns alle.

(Beifall bei der SPD)

Der Landesaktionsplan ist unser Arbeitsmittel, er ist die Grundlage, um das Ziel der Inklusion erreichen zu können. Wir brauchen viele Unterstützer aus Organisationen, Verbänden, Unternehmen, die mit uns zusammen den Landesaktionsplan umsetzen, ihn in die Öffentlichkeit tragen und ihn mit uns leben. Und wir brauchen Umsicht, Geduld und Ausdauer. Die SPD-Fraktion beantragt die Überweisung des Landesaktionsplans an den Sozialausschuss. Wir freuen uns auf eine rege Diskussion mit Ihnen. Vor allem möchte ich allen Akteuren, die sich bei der Erstellung eingebracht und großartige Arbeit geleistet haben, meinen herzlichen Dank aussprechen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. Föcking.

**Dr. Friederike Föcking** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einer persönlichen Bemerkung beginnen. Ein guter Freund von mir hat eine sehr schwere Sprachbehinderung. Vor Jahren war er wieder einmal sehr verzweifelt, weil er etwas Wichtiges sagen wollte und niemand ihn verstand. Ich selbst bin übrigens ziemlich kurzsichtig und trage Kontaktlinsen. Ich wollte meinen Freund trösten und sagte: Stell dir einmal vor, du und ich wären ohne alle Hilfsmittel, ich also ohne Brille, allein im Urwald. Wer von uns beiden würde wohl überleben? Du, weil du nicht sprechen kannst oder ich, die ich nicht besonders gut sehen kann? Wer von uns beiden ist eigentlich behindert? Seitdem habe ich mich oft gefragt, warum wir Brillenträger als normal gelten, aber schon das kleine Kind mit Hörgerät als irgendwie anders. Mit dieser Frage sind wir mitten im heutigen Debattenthema, der Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen durch den Landesaktionsplan.

(Beifall bei der CDU)

Denn Menschen mit Behinderungen wollen vor allem eines. Sie wollen nicht über ihre Einschränkung definiert, sondern als Person in ihrem jeweiligen Anderssein akzeptiert werden. Ziel ist die volle gleichberechtigte Teilhabe unter Wahrung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten. Diesem Ziel der Inklusion ist der Aktionsplan verpflichtet und wird deshalb von der CDU-Fraktion grundsätzlich sehr begrüßt.

(Beifall bei der CDU)

**(Dr. Friederike Föcking)**

Schließlich wurde der Plan bereits in der vergangenen Legislaturperiode auf den Weg gebracht, und er schreibt an vielen Stellen das fort, was an sinnvollen Maßnahmen bereits unter CDU-geführten Senaten eingeleitet wurde. Stichworte sind das Ambulantisierungsprogramm oder die verbesserte Frühförderung in der Kita. Wir danken an dieser Stelle – wie Sie, Frau Jäck auch – allen Beteiligten in den Behörden, in den Bezirken, bei den verschiedenen Organisationen behinderter Menschen, der Senatskordinatorin, dem Inklusionsbüro, dem Landesbeirat zur Teilhabe behinderter Menschen und vielen weiteren Fachleuten und Betroffenen, die diesen Plan entwickelt, beraten oder auch, das soll nicht verschwiegen werden, kritisch bewertet haben.

(Beifall bei der CDU)

Am Ende ist es aber ein Aktionsplan des Senats. Verschiedene Behörden und städtische Institutionen unter Federführung der Sozialbehörde nennen Ziele zur Umsetzung der Inklusion in Hamburg und nehmen sich immerhin rund 180 entsprechende Maßnahmen vor. Diese Ziele gibt die UN-Konvention vor, und darüber besteht bei uns kein Dissens, zumal wir davon ausgehen, dass bisher ausgeklammerte Bereiche wie Teilhabe am politischen öffentlichen Leben, Kultur und so weiter in der Fortschreibung noch berücksichtigt werden. Doch wir haben auch erhebliche Kritikpunkte. Da ist zunächst die Tatsache, dass der Plan an verschiedenen Stellen Maßnahmen zur Inklusion benennt, die eigentlich nur oder in erster Linie anderen Zielen geschuldet sind. Ich denke etwa an das Kita-Plus-Programm. Das sieht sinnvollerweise mehr Personal für Kitas vor, wenn sie von vielen Kindern aus sozial benachteiligten Familien oder von Kindern mit Migrationshintergrund besucht werden. Das kommt natürlich auch allen anderen Kindern zugute; es ist aber keine besondere Maßnahme zur Inklusion. Andere dort aufgeführte Maßnahmen sind pure Selbstverständlichkeit. So erklärt die Wissenschaftsbehörde in Maßnahme 3.2, sie wolle – und das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen – die Anwendungen der gültigen Bestimmung zu barrierefreiem Bauen bei Hochschulgebäuden konsequent kontrollieren. Warum muss sich eine Hamburger Behörde die ihr obliegende korrekte Rechtsanwendung eigentlich erst noch vornehmen? Hat sie das bisher nicht getan?

(Beifall bei der CDU – *Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Das fragen Sie Frau Gundelach!)

Da wir schon bei der Wissenschaftsbehörde sind – in der Drucksache lobt der Senat ausführlich die Verdienste des Zentrums für Disability Studies an der Hamburger Universität. Die Weiterarbeit dieses erfolgreichen Zentrums ab März auch aus Haushaltsmitteln zu finanzieren, hat die SPD aber gerade abgelehnt.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Stimmt doch gar nicht! Was erzählen Sie denn da?)

Hier passen Anspruch und Wirklichkeit des Aktionsplans nicht zusammen. Sie wollen, dass die Uni es allein finanziert.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Auseinanderklaffen gilt – wir alle wissen es und haben es schon oft diskutiert – natürlich auch für den gesamten Bereich der schulischen Inklusion, die in dem Plan ebenfalls einen breiten Raum einnimmt. Solange Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen zwar eine gute Förderung an allgemeinbildenden Schulen versprochen, aber nicht allen das entsprechende Lehrpersonal und die notwendige individuelle Diagnose zur Verfügung gestellt wird, solange bleibt die gute Förderung für einen Teil dieser Schülerinnen und Schüler Theorie. Wer Schulen, Schüler und Lehrer beim Thema Inklusion aus Sparsamkeit überfordert, der kann sogar dem Ziel der Inklusion schaden.

(Beifall bei der CDU)

Nach der Schule kommt der Beruf. Gerade für Menschen mit Behinderungen ist das aber keine Selbstverständlichkeit. Umso mehr begrüßen wir das Projekt "Hamburger Budget für Arbeit" der Sozialbehörde. Das ist einmal eine konkrete, wenn auch befristete Maßnahme, für die der Senat auch das nötige Geld zur Verfügung stellt.

Ansonsten sind im Aktionsplan vor allem die Maßnahmen konkret, die die unionsgeführte Bundesregierung angestoßen hat und für die der Bund viele Finanzmittel bereitstellt. Ich denke hier an die Initiative Inklusion, mit der der Bund die Berufsorientierung von schwerbehinderten Schülerinnen und Schülern intensiviert, die Einrichtung spezieller Ausbildungsplätze fördert und Arbeitsplätze für ältere Schwerbehinderte fördert. Wäre der Landesaktionsplan doch auch dann so konkret, wenn es um Hamburger Geld geht. Dazu heißt es nur lapidar, das Ganze sei ein Prozess, und soweit für einzelne Maßnahmen Ressourcen nötig seien, finanziere dies die jeweilige Behörde aus ihrem Haushalt. Es wäre schön gewesen, wenn der Plan die entsprechenden Haushaltsmittel und -titel, so es sie denn gibt, aufgeführt hätte.

(Beifall bei der CDU)

Damit sind wir beim letzten Kritikpunkt. Als die Bürgerschaft in der vergangenen Legislaturperiode den Anstoß zum Aktionsplan gab, forderte sie ausdrücklich, dass die Umsetzungsmaßnahmen mit Zielen, Fristen und Kennzahlen erarbeitet werden sollten. Solche Kennzahlen gibt es in dem Aktionsplan nicht von allen Behörden. Die Sozialbehörde – das sage ich ausdrücklich, denn ich bin nicht unbedingt dafür bekannt, dass ich die Sozialbehörde lobe – geht hier mit gutem Beispiel voran.

**(Dr. Friederike Föcking)**

Doch nun kommt schon wieder der Tadel. Die Stadtentwicklungsbehörde dagegen bleibt wieder einmal, gelinde gesagt, zurückhaltend. Dabei fällt in Ihr Ressort, Frau Senatorin Blankau, eines der wichtigsten Ziele des Aktionsplans, nämlich die Bereitstellung von barrierefreiem Wohnraum. Warum sagen Sie nicht, wie viele der geplanten 6000 Wohnungen pro Jahr, wenn sie denn wirklich gebaut werden, barrierefrei sein sollen? Warum verstecken Sie sich hinter Formulierungen wie, man wolle berücksichtigen, evaluieren oder in die Entscheidung einbeziehen. Diese und viele weitere Fragen wollen wir gern im Sozialausschuss erneut stellen und sind auf die konkreten Antworten gespannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Fegebank.

**Katharina Fegebank GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Jäck, nicht nur die SPD wird sich in diesem Hause mit Feuereifer mit der Umsetzung aller Gedanken zur Inklusion beschäftigen. Ich denke, dass ich für alle Kolleginnen und Kollegen spreche, nicht nur für die im Sozialausschuss, sondern für alle im Parlament. Das ist eine Aufgabe, die nicht nur die gesamte Gesellschaft, sondern auch das gesamte Parlament betrifft. Wenn uns die Bewältigung dieser Aufgabe nicht gelingt, dann verpassen wir entscheidende Zukunftschancen, um Hamburg vernünftig voranzubringen. Das will ich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Von daher möchte ich zu Beginn betonen, dass wir den eingebrachten Landesaktionsplan im Grunde begrüßen. Er beinhaltet viele gute Maßnahmen und viele konkrete Projekte, ausbuchstabiert über die einzelnen Behörden. Einige Punkte, die auch Frau Föcking aufgelistet hat, kritisieren wir, aber im Ganzen muss man sagen, dass all denjenigen, die in den vergangenen Monaten und Jahren – tatsächlich trägt das schon seit mehreren Jahren – daran gearbeitet haben, großer Dank geschuldet ist. Auch ich möchte den Verbänden, den Initiativen, den Senatsvertreterinnen und Senatsvertretern, aber auch den Mitwirkenden in den Bezirken und vor allem Frau Körner als Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen ausdrücklich dafür danken, dass das Ganze vom Verfahren her wirklich dem von Beginn an formulierten Anspruch gerecht wurde, nämlich miteinander zu sprechen und nicht übereinander und auch denjenigen Gehör zu verschaffen, die vielleicht nicht immer das letzte Wort haben. Von daher gilt mein ausdrücklicher Dank der Art, wie hier zusammengearbeitet wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ohne dass ich noch einmal die einzelnen Kritikpunkte nennen will, wie Frau Föcking es sehr gut gemacht hat, möchte ich übergeordnet feststellen, dass unsere eigentliche Aufgabe neben der parlamentarischen Beratung ist, was auch Frau Jäck schon angesprochen hat, klar und deutlich aufeinander zuzugehen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Inklusion tatsächlich eine zentrale Zukunftsaufgabe und gesamtgesellschaftliche Herausforderung ist. Inklusion ist keine politische Kür und bestimmt kein Ausdruck von besonders sozialer Politik, sondern – wir haben es hier schon oft gesagt – schlichtweg eine Selbstverständlichkeit. Weil die Umsetzung des Menschenrechts auf Teilhabe so selbstverständlich ist und so einfach klingt, ist sie oft besonders schwer.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Man bringt viele Dinge zu Papier. Frau Jäck hat den Entscheidungsprozess, das gesamte Verfahren dargestellt, Frau Föcking hat sehr ausführlich dargestellt, in welchen Bereichen welche Maßnahmen schon greifbar sind, wo welche ausgeführt werden, wo es Defizite gibt, wo sich Bundes- und Landesebene vielleicht gegenseitig auspielen oder eine Finanzierung noch nicht gesichert ist. Sehr wichtig ist aber, dass es uns über die nächsten Wochen, Monate und Jahre wirklich gelingt, nicht nur als Parlament, sondern jeder Einzelne auch im familiären Umfeld, im Freundeskreis, im beruflichen Umfeld, die Idee von Inklusion umzusetzen und gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Es ist wichtig, dieses Menschenrecht immer wieder einzufordern und unsichtbare und sichtbare Barrieren, jeder für sich, auch in diesen Kreisen zu beseitigen. Das ist jenseits der Leitplanken des Aktionsplans unsere Aufgabe. Ich freue mich sehr, dass wir als Parlamentarier aller Fraktionen die Gelegenheit haben werden, im Ausschuss weiter darüber zu beraten, denn neben den vielen Vorzügen, wie beispielsweise ein Fahrplan für den barrierefreien Umbau des ÖPNV oder eine Härtefallquote für Masterstudiengänge, gibt es natürlich, Frau Föcking hat es gesagt, den einen oder anderen Kritikpunkt. Wir wollen gern dabei mitmachen, diese Kritikpunkte auszuräumen. Wir möchten unsere Erfahrungen, unsere Begegnungen, unsere Gespräche einspeisen, um das Ganze nicht nur zu einem Senatsplan zu machen, sondern zu einem, der vom gesamten Parlament getragen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Regina-Elisabeth Jäck SPD*)

Dazu gehören sicher die Bereiche Sport, Kultur, Freizeit, dazu gehört eine wie auch immer geartete Interessenvertretung, die in meinen Augen im jetzigen Entwurf noch etwas zu kurz kommt. Auch Menschen mit psychischen oder geistigen Behinderungen kommen noch etwas zu kurz. Und dann ist noch die Frage, wie man mit den Projekten um-

**(Katharina Fegebank)**

geht, die jetzt im Aktionsplan genannt werden, die aber teilweise schon ausgelaufen sind oder deren Finanzierung nicht sichergestellt ist.

Die Vision von Hamburg als Stadt für alle ist sicherlich entscheidend für ihre Zukunftsfähigkeit. Inklusion ist ein sperriger Begriff, der leider noch nicht in aller Munde ist, aber hoffentlich irgendwann nicht nur in aller Munde sein wird, sondern auch gelebt und gefühlt wird. Es ist ein Begriff, der für uns alle Aufgabe und Verpflichtung gleichermaßen sein sollte und sich in meinen Augen überhaupt nicht für parteipolitisches Geplänkel eignet. Wenn man sich die Schulen, den Arbeitsmarkt, die Gestaltung von Bauvorhaben und öffentlichen Plätzen ansieht, dann ist das ein Thema, bei dem wir alle einmal an einem Strang ziehen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

**Martina Kaesbach FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich schließe mich denjenigen an, die für den Landesaktionsplan anerkennende Worte finden. Es ist für die Stadt Hamburg, die Bürgerinnen und Bürger und insbesondere für die Menschen mit Behinderungen mit der Vorlage des Landesaktionsplans, ich nenne ihn in dieser Rede zukünftig kurz LAK, ein kleiner, man könnte auch sagen ein großer Meilenstein an den Wegrand gesetzt worden. Es ist ein Schritt hin zu mehr Bewusstsein in der Politik und bei den Bürgerinnen und Bürgern – das klang schon bei meinen Vorrednern immer wieder an – für das Recht behinderter Menschen auf vorbehaltlose Einbezogenheit und Zugehörigkeit, wie es im Eingangstext des LAK so treffend heißt. Vor allem aber ist die Vorlage des LAK ein Schritt hin zu mehr Vertrauen der Betroffenen in die Politik.

(Beifall bei der FDP)

Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen darf nämlich nicht nur abstrakt über den Köpfen schweben, sie muss in allen Bundesländern vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Sie muss in allen Bereichen in konkrete Maßnahmen münden. Die schwarz-gelbe Bundesregierung, Frau Föcking sprach es schon einmal an, hat es mit ihrem nationalen Aktionsplan vom September 2011 vorgemacht; Länder wie das Saarland und Hessen und nun auch Hamburg machen es nach. Bei dem Aktionsplan geht es um nichts weniger als darum, ein Instrument vorzulegen, das nicht nur dazu dient, den Auftrag der Umsetzung der Konvention nachvollziehbar zu erfüllen, der Maßnahmenplan sollte auch den Betroffenen dazu dienen, nachvollziehen zu können, wo Bedingungen zur gleichberechtigten Teilhabe bereits umgesetzt worden sind und wo nicht. Man könnte sa-

gen, dass der Aktionsplan als Kontrollinstrument für die Betroffenen und Verbände dienen kann. Der Senat weist darauf hin, dass es sich beim Aktionsplan um einen Fokus-Aktionsplan handelt, ein Plan, besser noch ein Projekt, das erst einmal nur einige und nicht gleich alle Bereiche in den Blick nimmt. In der Tat ist festzustellen, dass zum Beispiel der große Querschnittsbereich Sport komplett weggelassen wurde. Gut oder nicht gut, das Projekt ist prozessorientiert, soll fortgeschrieben werden und ist für Erweiterungen also offen, ähnlich wie die Dekadenstrategie Sport. Das bedeutet aber hoffentlich, Frau Fegebank ging schon darauf ein, dass die Verbände, die Betroffenen und wir als Bürgerschaft aufgerufen sind, sich an der Fortschreibung des Plans zu beteiligen und der Senat nicht allein die Fortschreibung übernimmt.

(Beifall bei der FDP)

Der Senat sollte jetzt nicht dazu übergehen, sich damit zu rühmen, einen seitenlangen Katalog von Maßnahmen aufgestellt zu haben. Entscheidend ist, dass jetzt die tatsächliche Umsetzung der einzelnen Maßnahmen folgt. Dies scheint, auch wenn der barrierefreie Umbau der U-Bahnstationen offenbar langsam in Schwung kommt, nicht sicher gewährleistet zu sein, da wir Folgendes im Plan vermissen: erstens klar definierte Ziele, das hieße vor allem eben Zahlen, zweitens verbindliche Fristen und drittens konkret definierte Kostenrahmen. Die Setzung von Fristen ist Ihnen beim barrierefreien Umbau der U- und S-Bahnhaltestellen gelungen. Auch ist es selbstverständlich, dass nicht in jedem Bereich Fristen gesetzt werden können und die Umsetzung in vielen Fällen ein langer und auch teurer Weg sein wird, doch müsste eines klar sein: Fortschritte und Erfolge müssen messbar sein, denn sonst bleibt es bei Lippenbekenntnissen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dennoch hat der Landesaktionsplan eine wichtige Funktion. Behörden und andere staatliche Akteure sollen sensibilisiert werden. Bewusstseinsbildung heißt hier das Stichwort. Dass in diesem Bereich noch erheblicher Nachholbedarf beim Senat besteht, möchte ich an einigen Beispielen aus der letzten Zeit verdeutlichen. Am 1. August vergangenen Jahres trat der Rechtsanspruch auf einen Kita-Gutschein für Zweijährige in Kraft. Behinderte Kinder wurden vom Senat dabei einfach vergessen

(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch gar nicht!)

– doch –, denn die Eingliederungshilfe für Kinder gilt erst ab einem Alter von drei Jahren. Zusätzliche Personalbedarfe wurden nicht einkalkuliert. Aufgefallen ist das aber erst, als Eltern ihr behindertes Kind anmelden wollten. Nun wurde zwar eine Lösung gefunden. Auf Antrag bei der Behörde, das ergab eine Antwort auf eine Schriftliche Kleine

**(Martina Kaesbach)**

Anfrage, können laut Pressemitteilung des Senats vom Oktober zusätzliche Bedarfe angemeldet werden, aber an diesem Fall zeigt sich, dass behinderte Kinder eben nicht von Anfang an mitgedacht werden.

Zweites Beispiel: Im Herbst startete das Hamburger Budget für Arbeit, eine wirklich gute Maßnahme, Frau Föcking wies schon darauf hin, die Menschen mit Behinderungen aus der Werkstatt in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bringen soll. In einem Gespräch, das ich mit dem Werkstatttrat führte, wurde deutlich, dass die Versicherung groß ist. Die Beschäftigten in den Werkstätten fühlen sich offenbar nicht ausreichend aufgeklärt. Viele haben die Information anscheinend schlichtweg nicht verstanden, da nicht alle wichtigen Details in "Leichter Sprache" gefasst worden sind.

Drittes Beispiel: Der Umbau des Sozialgerichts. Die Aufzüge sind laut Senatsantwort auf eine Anfrage von mir vom September, man konnte es auch in den Medien verfolgen, lediglich 1,10 Meter mal 1,25 Meter groß. Um einen Rollstuhlfahrer in eines der oberen Stockwerke zu befördern, sind aber nach EU-Norm mindestens 1,10 Meter mal 1,40 Meter notwendig. Das sechsstöckige Gebäude soll nun lediglich einen der EU-Norm entsprechenden und damit normiert barrierefreien Aufzug in den ersten Stock erhalten. Was ist, wenn sich zum Beispiel ein Rollstuhlfahrer auf eine Stelle im Sozialgericht bewirbt? Gerade ein Sozialgericht sollte hier Vorbild für andere öffentliche Gebäude sein.

(Beifall bei der FDP)

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes rief vorgestern das Jahr gegen die Diskriminierung behinderter Menschen aus. Das wäre doch vielleicht Anlass zu überlegen, eine zentrale Kampagne in unserer Stadt für die Inklusion zu starten und die wichtigen Akteure zur Teilnahme anzuregen beispielsweise mit dem Ziel – diese Idee kommt vom Verband "Autonom Leben" –, Hamburg bis Ende des Jahres 2015 zur barrierefreiesten Stadt Europas zu machen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Özdemir.

**Cansu Özdemir DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat einen umfassenden Landesaktionsplan vorgelegt, und das begrüßen wir natürlich auch. Man kann, wenn man die ersten Seiten durchblättert, schon sehen, dass dieser Landesaktionsplan allen beteiligten Behörden ein hohes Maß an ressortübergreifender Arbeit abverlangt hat. Man sieht auch, dass die Menschen, die an diesem Aktions-

plan mitgearbeitet haben, sich wirklich Mühe gegeben haben. Auch wir bedanken uns bei allen Personen, die daran mitgewirkt haben, vor allem auch bei Frau Körner, die immer wieder zeigt, wie engagiert sie in diesem Bereich arbeitet.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Frau Föcking hat erwähnt, dass die Ziele im Landesaktionsplan nicht alle neu sind. Das ist uns auch aufgefallen, aber wir denken, dass die Ziele sehr anspruchsvoll sind und die Umsetzung sehr komplex sein kann. Für uns sollte wichtig sein, dass wir den Umsetzungsprozess beobachten und dass der Senat uns die Möglichkeit gibt, diesen Umsetzungsprozess zu verfolgen und daran teilzuhaben. Wir möchten natürlich auch in gewissen Zeitabständen erfahren, wie es um den Umsetzungsprozess steht.

Von besonderem Interesse sind für uns die ersten 14 Seiten des Landesaktionsplans. Darauf möchte ich kurz eingehen. Sehr wichtig fand ich, dass sich die Definition von Behinderung vom medizinischen Modell abwendet und sich dem sozialen, menschenrechtlichen Modell zuwendet. Das heißt, mit Behinderung ist Beeinträchtigung gemeint, sei sie körperlicher oder seelischer Art. Dem entspricht der Leitgedanke der Inklusion und das bedeutet, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, die allen Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Alein aus der Verpflichtung zur Umsetzung der Konvention, Seite 4 der Drucksache, Punkt 2.4, ergibt sich, dass alle Hamburger Gesetze auf den Prüfstand müssen, um Diskriminierung behinderter Menschen nicht zuzulassen beziehungsweise diese aufzuheben. Das betrifft Gesetzestexte, aber auch Verordnungen. Das Ziel, die tatsächlichen Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen dem Leitbild der Konvention entsprechend zu gestalten, bedeutet in der Praxis auch, das Rahmenprogramm der integrierten Stadtteilentwicklung nicht einzudämpfen, sondern weiter auszubauen.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn nach eigener Aussage des Senats in der Drucksache 20/3827 ist es Aufgabe des Rahmenprogramms integrierte Stadtteilentwicklung – ich zitiere –:

"[...] dazu beizutragen, Hamburg als gerechte und lebenswerte Stadt weiterzuentwickeln."

– Zitatende.

Lebenswerte Stadt bedeutet, dass alle Menschen, unabhängig ihres Alters, Geschlechts, ihrer Beein-

**(Cansu Özdemir)**

trächtigung, in Hamburg leben können. Die Erfahrungen der sozialräumlichen Ausrichtung im RISE sollten für die Umsetzung des Landesaktionsplans genutzt werden, wenn es um die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte geht wie zum Beispiel Wohnen, Gesundheit, Bildung und natürlich auch Teilhabe am kulturellen Leben.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Özdemir, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Es ging so lange gut, aber jetzt ist es entschieden zu laut.

**Cansu Özdemir** DIE LINKE (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Die eben genannten Rechte können nicht innerhalb eines kurzen Zeitraums erreicht werden, das ist uns klar. Hamburg ist aber eine reiche Stadt, und wenn der politische Wille des Senats vorhanden ist, dann darf die Verwirklichung der genannten Rechte nicht auf die lange Bank geschoben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der vorliegende Hamburger Aktionsplan will durch die Diskussion um die Beförderung der UN-Behindertenrechtskonvention zur Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft beitragen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Wenn das gelingt, einschließlich der Umsetzung der Maßnahmen, dann wird das diese Gesellschaft verändern. Mit dem Aktionsplan hat sich Hamburg in die Pflicht genommen, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen oder, eher gesagt, endlich umzusetzen, denn das wurde auch einmal Zeit. Es gibt noch einige Fragen, die wir gerne stellen möchten. Das werden wir im Sozialausschuss machen, deshalb stimmen wir der Überweisung natürlich zu.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Herr Senator Scheele.

**Senator Detlef Scheele:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine Weile her, nämlich 2006, dass die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, kurz UN-Behindertenrechtskonvention, verabschiedet hat. Diese Konvention schafft anders, als der eine oder andere denkt, keine neuen Menschenrechte, sondern nur Rechte für Menschen mit Behinderung. Sie knüpft an die international bereits anerkannten Menschenrechte an, konkretisiert diese,

bezogen auf die Lebenslagen behinderter Menschen, und formuliert sie aus deren spezifischer Perspektive neu. Behinderung wird dabei nicht als negativ bewertet, sondern als normaler Bestandteil menschlichen Lebens und menschlicher Gesellschaft bejaht und als Quelle kultureller Bereicherung gesehen.

Der Leitgedanke der Konvention: Inklusion ist ein pluralistisches Konzept, dessen Grundlage die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Mitglieder der Gesellschaft bildet. Jeder Mensch wird dabei in seiner Individualität akzeptiert und hat die Möglichkeit, in vollem Umfang an der Gesellschaft teilzuhaben. Diese Sichtweise sieht eine Chance in der Vielfalt und der Verschiedenheit der Individuen. Sie ist nicht ausgrenzend. Normalität – was auch immer das ist – wird nicht vorausgesetzt, es ist die Vielfalt, das Vorhandensein von Unterschieden, die die Normalität ausmachen. Der Fokus der Inklusion liegt deshalb nicht in der Anpassung des Individuums an die Gesellschaft, er liegt vielmehr darauf, gesellschaftliche Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sie allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am sozialen Leben ermöglichen, jeden Tag, an jedem Ort,

(Beifall bei *Doris Müller SPD*)

das heißt, die Gesellschaft in allen Bereichen zugänglich und barrierefrei zu gestalten. Mit Barrierefreiheit ist nicht nur die bauliche Barrierefreiheit gemeint, so wichtig diese ist, es geht auch um den Zugang zu Informationen, es geht um Kommunikation und vor allen Dingen um den Abbau von Barrieren in unseren Köpfen.

(Beifall bei der SPD)

Zur Umsetzung der UN-Konvention in Hamburg hat der Senat unter Einbeziehung des Wissens und der Erfahrung behinderter Menschen einen Landesaktionsplan erarbeitet, der nun vorliegt. Wir haben ihn gemeinsam erarbeitet; es ist mehrfach darauf hingewiesen worden. Es ist zwar der Aktionsplan des Senats, der ihn vorlegen muss, aber es ist ein Aktionsplan, der gemeinsam mit der Senatskoordinatorin und den Verbänden der behinderten Menschen und ihren Interessenvertretungen erarbeitet worden ist. All diese Institutionen waren mit ihren Vorschlägen und Ideen in die Erarbeitung einbezogen.

Von besonderer Bedeutung bei der Erarbeitung des Landesaktionsplans war die Zusammenarbeit mit dem Landesbeirat zur Teilhabe behinderter Menschen. Im Landesbeirat sind die wichtigsten Organisationen behinderter Menschen vertreten. Am 1. September vergangenen Jahres haben im Rahmen eines Fachtages rund 180 Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen behinderter Menschen und weitere Akteure der Zivilgesellschaft über den Landesaktionsplan diskutiert und weitere Vorschläge und Anregungen eingebracht. Das

**(Senator Detlef Scheele)**

Produkt dieses intensiven und sehr offenen partizipativen Prozesses kennen Sie. Es ist der am 18. Dezember vergangenen Jahres vom Senat verabschiedete Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Mit diesem Landesaktionsplan möchte der Senat erste wichtige Schritte auf dem Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen machen und mit seinem Beispiel andere Institutionen des öffentlichen und privaten Bereichs ermutigen, sich ebenfalls an der Verwirklichung der UN-Konvention zu beteiligen. Es gibt zum Beispiel private Unternehmen, die eigene Aktionspläne auf Basis der UN-Konvention haben. Es wäre gut, wenn sich viele ein Beispiel an dem nähmen, was die Stadt zurzeit gemeinsam mit den Verbänden und den Menschen gemacht hat.

(Beifall bei der SPD)

Denn den Geist der Konvention mit Leben zu füllen, aus ihrer Philosophie gelebten Alltag zu machen, ist Aufgabe jedes Einzelnen, und das jeden Tag. Inklusion kann nicht verordnet werden, auch wenn wir uns das vielleicht alle wünschen würden. Weder Sie noch ich können eine Verordnung oder ein Gesetz erlassen, aus dem Inklusion im Leben erwächst. Sie muss von jedem Einzelnen und von der Gemeinschaft als Ganzes gelebt werden, und dafür braucht es neben Ideen und Beharrlichkeit viele Mitstreiter und gute Beispiele aus der Praxis.

Lassen Sie mich drei konkrete Beispiele aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen nennen, die wir gemeinsam mit unseren Partnern auf den Weg gebracht haben, um den Anspruch der inklusiven Gesellschaft ein wenig mehr zu realisieren.

Ein Beispiel ist – dies ist schon mehrfach gesagt worden – der barrierefreie Umbau der U-Bahn-Stationen, der schneller als gedacht vorstättgeht und den wir auch schnell abschließen wollen. Ein weiteres Beispiel ist das Modellprojekt Hamburger Budget für Arbeit, ein Impuls für mehr Inklusion am Arbeitsmarkt. Bevor ich Senator wurde, war ich Geschäftsführer der Hamburger Werkstätten für behinderte Menschen. In diesen Werkstätten sieht man viele Menschen arbeiten, zum Beispiel Menschen mit einem Down-Syndrom, die gar nicht dort arbeiten müssten, wenn es nur ein wenig Bereitschaft von Unternehmen und den Kolleginnen und Kollegen gäbe, auf ihre Besonderheiten zuzugehen. Das war der Impetus zu sagen, wenn du Senator wirst, dann mach etwas und hole einige Kolleginnen und Kollegen – hier wurden die Werkstattträte angesprochen – aus der Werkstatt heraus und lass sie dort arbeiten, wo es geht. Neulich haben wir bei Globetrotter ein wunderbares Beispiel gesehen: Menschen, die sonst in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten, konfektionieren dort wie jeder andere Arbeitnehmer auch zu einem ordentlichen Lohn Ware. Sie packen die Ware in

Pakete, arbeiten den ganzen Tag und sind ein gutes Beispiel dafür, dass etwas geht, was viele vor wenigen Jahren nicht gedacht haben. Es geht, man muss es nur wollen und die richtigen Leute finden, die mit einem zusammenarbeiten.

(Beifall bei der SPD und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Ein letztes Beispiel aus einem ganz anderen Bereich. Wir werden im Internet schrittweise Informationen in "Leichter Sprache" zur Verfügung stellen. Wenn ein Werkstattträt gesagt hat, das sei beim Budget für Arbeit nicht genug gewesen, dann wollen wir das gerne verbessern. Es ist kein triviales Unterfangen, komplizierte Sachverhalte in "Leichte Sprache" zu übersetzen, aber wir bereiten in Zusammenarbeit mit der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen als ersten Schritt Informationen zur Ambulantisierung, zu ambulanten betreuten Wohngemeinschaften und zu Beförderungspauschalen so auf, das sie demnächst auf unserer Website in "Leichter Sprache" zur Verfügung gestellt werden können, damit man selber lesen kann, was man für seine Lebensbewältigung braucht, und dazu keinen Betreuer braucht. Das ist Inklusion.

(Beifall bei der SPD)

Nur gemeinsam und mit konkreten Schritten wird es gelingen, den eher abstrakt klingenden Begriff mit Leben zu füllen und zum Bestandteil unseres Alltags zu machen. Ich bitte alle Hamburgerinnen und Hamburger, mitzumachen und in ihrem Elan nicht nachzulassen. Eine inklusive Gesellschaft zu schaffen ist eine Aufgabe, die Zeit, Geduld und viele kleine Schritte braucht, Hauptsache, sie gehen in die richtige Richtung. Dann wird etwas daraus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator Scheele.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/6337 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 20/5835, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Schulküchen in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Schulküchen in Hamburg  
– Drs 20/5835 –]**

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Heinemann, bitte schön.

**Robert Heinemann** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen in dieser Stadt hat Hamburg und haben Sie, Herr Senator, die Verantwortung dafür übernommen, dass alle Kinder ein Mittagessen bekommen. Das sollte selbstverständlich nicht irgendein Mittagessen sein, sondern eines, das die Kinder gesund und leistungsfähig erhält. Im Moment werden die Kinder in vielen Schulen leider bestenfalls satt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Der Ausbau der Kantinen hinkt massiv hinter dem Ausbau der Ganztagschulen her. Seit dem Regierungswechsel, also in den letzten zwei Jahren, wurden nur 19 neue Küchen fertiggestellt, und das ist auch kein Wunder, wenn Schulbau Hamburg gar nicht bauen darf, sondern stattdessen von Ihnen selber zur Baustelle gemacht wird. Dann können die natürlich auch keine Kantinen bauen.

(Beifall bei der CDU)

Die Folgen können wir in den Antworten auf die Große Anfrage sehen. In der Mehrzahl der Schulen wird das Essen angeliefert und über Stunden warmgehalten. Dabei wissen wir doch alle, dass schon nach 60 Minuten der Vitamingehalt deutlich sinkt; so hat sich beispielsweise der Vitamin-C-Gehalt nach drei Stunden um 58 Prozent und nach fünf Stunden um 78 Prozent reduziert. Das heißt, dass von den Nährstoffen kaum noch etwas übrig bleibt,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das ist doch albern!)

und über den Geschmack wollen wir lieber gar nicht reden.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* – *Wolfgang Rose SPD*: Eine Selbstdiagnose!)

– Nein, genau so ist es.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ja, ja!)

Ein solches Schulessen wollen die Schüler nicht, die Eltern wollen es nicht und die Schulen wollen es auch nicht. Deshalb wollen viele Schulen frisch kochen, aber nur in 63 Schulen darf täglich frisch gekocht werden. 58 dieser 63 Schulen taten das übrigens schon vor dem Regierungswechsel, und es werden wohl auch kaum mehr werden, weil der Schulsenator strikt dagegen ist. Weshalb, das wissen wir nicht so genau, denn alle Argumente, die er bisher vorgebracht hat, wurden inzwischen widerlegt. So behauptet der Schulsenator immer wie-

der, dass das Frischkochen viel zu teuer sei. Es gibt aber eine Studie der HAW, die von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zusammen mit dem Verbraucherschutzministerium veröffentlicht wurde, in der ganz klar zu lesen ist, dass es ab 200 Essen pro Tag – und das erreichen wir an ganz vielen Schulen – am günstigsten ist, wenn man vor Ort frisch kocht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Jens Kerstan*, beide *GRÜNE*)

Offenbar kennt der Schulsenator auch die Betreiber nicht, die in diesen 63 Schulen gut, günstig und jeden Tag frisch kochen, und zwar in den Schulen, die sich noch vor seinem Amtsantritt für diese Art der Essenszubereitung entscheiden durften.

Wir haben aber nicht nur mit der Qualität des Essens ein riesiges Problem, sondern wir haben schon vor einem Jahr darauf hingewiesen, dass die vom Senat kalkulierten Kantinenkapazitäten bei Weitem nicht ausreichen werden. Der Schulsenator hat das damals ignoriert und am 14. Februar 2012, also ziemlich genau vor einem Jahr, im Schulausschuss wörtlich versprochen:

"[...] das Minimum ist, dass jeweils ein Drittel der Kinder gleichzeitig essen kann, und da unter dieses Minimum fallen wir nicht."

Das ist ein Jahr her. Weil ich das nicht glauben konnte, habe ich den Senat im April gefragt:

"Was passiert, wenn die GBS-Nutzung steigt und drei Durchgänge nicht mehr ausreichen?"

Klare Antwort des Senats:

"Der Senat beantwortet hypothetische Fragen grundsätzlich nicht."

Ein Jahr später wissen wir dank der Großen Anfrage, dass aus der Hypothese Realität wurde. Der Schulsenator hat sein Versprechen gebrochen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Christiane Blömeke*, beide *GRÜNE*)

An zahlreichen Schulen in Hamburg müssen die Kinder in vier oder fünf Schichten essen und haben dafür teilweise nur 20 Minuten Zeit. In 49 Schulen bekommen die Kinder teilweise erst um 14 Uhr oder sogar erst um 14.30 Uhr etwas zu essen. Ich wundere mich nicht, wenn diese Kinder vorher im Unterricht nichts mehr lernen.

Andere Schulen versuchen, das irgendwie zu umgehen, essen in Klassenzimmern oder sogar auf Fluren, was nicht nur unzumutbar ist, sondern auch unhygienisch. Sie, Herr Senator, sagen dann immer, Sie könnten nichts dafür, die Schulen hätten unbedingt Ganztagschulen werden wollen, und Sie hätten ihnen gesagt, das sei auf eigene

**(Robert Heinemann)**

Verantwortung. Sie wissen, dass das angesichts der Situation zynisch ist, zumal das Ausbauprogramm von Schulbau Hamburg zeigt, dass die Probleme auch in Zukunft nicht von Ihnen beseitigt werden sollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne ein paar Beispiele. In der Schule Ernst-Henning-Straße nehmen nach 240 Kindern im Vorjahr in diesem Jahr 250 Kinder am Mittagessen teil – bei nur 60 Essensplätzen. Ein Ausbau ist nach den Unterlagen, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, nicht geplant. In dieser Schule haben die Grundschüler nur 20 Minuten Zeit zum Essen und essen in fünf Schichten. Und mindestens an der Katharinenschule in der Hafencity, der Max-Traeger-Schule, der Grundschule Hasenweg, der Schule Zitzewitzstraße, der Grundschule Thadenstraße, der Grundschule Bramfelder Dorfplatz/Hegholt und der Clara-Grunwald-Schule werden die Kapazitäten nach den Unterlagen, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, ebenfalls künftig nicht ausreichen, um in maximal drei Schichten essen zu können.

(*Dietrich Wersich CDU: Hört, hört!*)

Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, dass die Zahl der Essensteilnehmer aufgrund der steigenden Inanspruchnahme der GBS natürlich weiter steigen wird.

Herr Senator, wer zulässt, dass in den meisten Schulen das Essen stundenlang herumsteht, dass das Mittagessen irgendwo zwischen Federtasche und Schulbüchern eingenommen wird, dass Kinder erst um 14.30 Uhr etwas zu essen bekommen und dass es offensichtlich gar keine Richtlinien an den Schulen gibt, der nimmt seine Verantwortung als Schulsenator für das Wohl der Kinder in Hamburg leider nicht wahr.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg, Jens Kerstan, beide GRÜNE, und Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Es gibt da noch etwas, Herr Senator. Sie wissen aus den Befragungen der Pilotstandorte, die wir damals noch gestartet haben, dass sich sehr viele Schüler beklagen, weil es ihnen beim Essen zu laut ist. Das ist auch kein Wunder, denn aus der Großen Anfrage geht hervor, dass nur bei einem Viertel der Schulen zumindest in einigen Klassenstufen die Lehrer regelmäßig am Essen teilnehmen. Sie haben im Schulausschuss gesagt, dass Sie eine neue Essenskultur und eine neue Kultur der Teilnahme am Essen schaffen wollen. Als ich gefragt habe, was Sie denn täten, damit die Kinder gemeinsam im Klassenverband essen gehen und die Lehrer zumindest in den unteren Klassenstufen beim Essen dabei sind, antworteten Sie: nichts. Wie, wo und was Hamburgs Schülerinnen und Schüler in den Schulen essen, ist Ihnen offenbar völlig egal, Hauptsache, die werden irgendwie satt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Herr Senator, das reicht nicht. Hier versagen Sie an einem ganz zentralen Punkt der Ganztagsbetreuung. Deshalb schlagen wir drei konkrete Sofortmaßnahmen vor.

Erstens: Sie müssen die zu niedrig kalkulierten Kapazitäten für Küchen und Kantinen umgehend der Realität anpassen.

Zweitens: Wir sollten neue Küchen immer so planen und bauen, dass dort auch frisch gekocht werden kann.

Und drittens: Zumindest bis Klasse 7 ist sicherzustellen, dass die Kinder immer im Klassenverband und betreut durch einen vertrauten Pädagogen zum Essen gehen.

Herr Senator, handeln Sie, das ist Ihr Job. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Heinemann. – Das Wort hat Herr Lein.

(*Dietrich Wersich CDU: Das ist bestimmt alles ganz anders!*)

**Gerhard Lein SPD:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gesunde Ernährung unserer Kinder ist uns allen wichtig, und seit die Ganztagsbetreuung mit großem Nachdruck ausgebaut wird, noch wichtiger, weil der Staat die Ernährung der Kinder nicht mehr in die alleinige Verantwortung der Elternhäuser abschieben kann. Wir alle wissen um die negativen Auswirkungen und Langzeitfolgen einer ungesunden und unregelmäßigen Ernährung für Kinder. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass immer mehr Eltern großen Wert auf die Erziehung zu gesunder Lebensweise legen. Wir wissen aber auch, dass eine solche Einstellung und die entsprechende Erziehung nicht von allen Elternhäusern gewährt werden kann. Deshalb kommt den Schulen und Kindertagesstätten eine besondere Bedeutung zu.

(*Dietrich Wersich CDU: Vorbildlich!*)

Sie dürfen über gesunde Ernährung nicht nur reden, sie müssen auch eine ausgewogene, schmackhafte und bezahlbare Verpflegung sicherstellen. Sehr viele Schulen nutzen ihre unterrichtsbezogenen Lehrküchen entsprechend, um die jungen Menschen zu einer bewussten Ernährung anzuleiten; eine Übersicht darüber hat uns die Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage 20/5666 von Frau von Berg geliefert. Die Große Anfrage der CDU, die wir heute zur Kenntnis nehmen und debattieren, zeigt, wie dynamisch die Entwicklung ist. Die nicht unerhebliche Zahl von Schulen, die ihren Schulkantinenbetreiber wechseln, ist Beleg

**(Gerhard Lein)**

dafür, dass sich Eltern, Lehrer und Schüler intensiv mit dem Thema Schulverpflegung auseinandersetzen, dass die Entwicklung dynamisch ist, dass nach passgenauen Lösungen gesucht wird und auch dafür, dass der Markt der Anbieter funktioniert.

Für die Qualität des Essens sind die Qualitätsstandards der DGE, der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, maßgeblich. Diese Standards sollten nach Empfehlung der Behörde Bestandteil des Vertrags mit den jeweiligen Anbietern sein. Damit werden auch die Rahmenbedingungen für Ernährung bei besonderen Unverträglichkeiten festgelegt. Bei Einhaltung dieser Standards ist eine angemessene Schulverpflegung von Anbieterseite gesichert.

Immer wieder, so auch heute, wird das Hohelied der Produktionsküchen gesungen und behauptet, der Senator sei dagegen.

*(Robert Heinemann CDU: Ja!)*

Da wird sehr personalisiert. Zubereitungsküchen sind durchaus wünschenswert. Wenn Räumlichkeiten vorhanden sind und die Finanzierung der zusätzlichen Kosten gewährleistet werden kann, dann spricht nichts gegen sie. Allein die Kosten, das wissen Sie alle sehr genau, für Aufwärm- und Verteilerküchen werden mit durchschnittlich 100 000 Euro kalkuliert. Für eine Produktionsküche kommen, und zwar ohne die zusätzlichen Räume, die notwendig sind, weil es nach den Hygienestandards nicht angeht, keine Toiletten oder Umkleieräume bereitzuhalten, pro Stadtteilschule durchschnittlich etwa eine halbe Million Euro zusammen. Derzeit sind einige Produktionsküchen in Planung; vielleicht nicht genügend, das wissen wir.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Immerhin!)*

Aber wir wollen Schulen dazu animieren, diesen Weg zu gehen, sich vielleicht zusammenzuschließen und – das ist Voraussetzung – ein Konzept zu liefern, wie eine Produktionsküche organisiert und finanziert werden kann.

*(Robert Heinemann CDU: Wo sind denn welche in Planung? Der Senat hat mir noch keine genannt!)*

– Warten Sie mal ab.

Im Übrigen, Herr Heinemann, werden weder die Essenszeiten noch die Präsenz von Lehrern verordnet.

*(Robert Heinemann CDU: Nein, aber Sie könnten es tun!)*

Die Entwicklung macht deutlich, dass wir nicht auf dem Stand sind, das jetzt festzuschreiben.

*(Zuruf von Robert Heinemann CDU – Gabi Dobusch SPD: Ist das hier ein Dialog?)*

Im vergangenen Jahr hat der Schulsenator den Rahmenplan für die Baumaßnahmen bis 2019 mit 2 Milliarden Euro vorgestellt.

*(Robert Heinemann CDU: Passiert ja nichts!)*

Wir wollen die Entwicklung nicht dadurch bremsen, dass wir erst einmal überall Produktionsküchen gewährleisten müssen und damit den ganzen Ausbauplan vor uns herschieben. Wer so etwas fordert, ohne eine Finanzierungskalkulation mitzuliefern, handelt grob fahrlässig und haushalterisch unverantwortlich und muss sich den Vorwurf des Populismus schon gefallen lassen.

*(Beifall bei der SPD)*

Dass auch externe Anbieter Vorbildliches leisten, hat die Kooperation von Otto Group und der Stadtteilschule Helmuth Hübener in Barmbek-Nord gezeigt, deren Startschuss ich miterleben durfte. Das Essen – Frühstück, Mittagessen und Nachmittagsangebot – wird in der Kantine von Otto produziert und vor Ort ausgegeben, ein wunderbar genutzter Regionalbezug. Das Angebot der Otto Group ist übrigens auf Ausweitung ausgerichtet. Hier könnten sich manche Firmen und Schulen etwas anschauen. Vermutlich steckt hinter der nüchternen Tabelle in der Drucksache aber noch so manch vorbildlich ausgebautes Kooperationsmodell, das nur nicht die PR-Wirklichkeit der Otto Group widerspiegelt.

*(Vereinzelter Beifall bei der SPD)*

Da sollten wir Wahlkreisabgeordneten einmal ordentlich hinschauen.

Über ein weiteres gutes Beispiel für Esskultur in Stadtteilschulen haben wir heute in gleichlautenden Artikeln im "Hamburger Abendblatt" und "Der Welt" gelesen.

*(Robert Heinemann CDU: Das waren noch die Schulen aus unserer Zeit!)*

Dass eine solche Entwicklung nur in Schulen mit Produktionsküchen möglich sei, ist allerdings eine Mär und durch nichts belegt. Die Titelzeilen dieser Zeitungen spielen mit Suggestivem: "mangelhaft", "die meisten wärmen das Essen nur auf" und assoziieren damit Eintopf von gestern.

*(Robert Heinemann CDU: Haben Sie die Anfrage gelesen?)*

Hier nutzt die sogenannte Qualitätspresse populistische Assoziationen, wie wir sie gemeinhin nur vom Boulevard kennen.

*(Heiterkeit bei der CDU)*

Im Übrigen rührt die CDU mit Frage 29 ihrer Großen Anfrage, wie das Verkeimungsrisiko bei aufgewärmten oder warmgehaltenen Speisen und über längere Strecken transportiertem Essen gegenüber den Produktionsküchen gewertet wird,

**(Gerhard Lein)**

schlicht an Ängsten. Die Antwort des Senats ist klar: Bei Beachtung der strengen Vorschriften ist, bei welcher Speisenerstellung auch immer, eine Gesundheitsgefährdung ausgeschlossen.

*(Robert Heinemann CDU: Da haben Sie ja in Bergedorf Erfahrung!)*

Wenn ein höheres Gesundheitsrisiko außerhalb des Produktionsküchenverfahrens suggeriert werden sollte, dann sollten sich unsere Ausschussvorsitzenden auch fragen lassen, ob sie nicht dringend auf die Anlieferung von Suppen verzichten sollten, die von weither gebracht und in den Sitzungspausen, die manches Mal sehr weit hinausgeschoben werden, von den Teilnehmern konsumiert werden und die Arbeitskraft erhalten sollen, Herr Heinemann.

*(Zurufe aus dem Plenum und Heiterkeit)*

Die Drucksache 20/5835 hat gezeigt, dass wir in Bau uns Ausbau von Schulkantinen zur Versorgung der Ganztagschulen einen großen Schritt vorangekommen sind. Konkrete Zahlen für Planung und Ausbauablauf liegen vor, das gibt der einzelnen Schule Planungssicherheit und uns Parlamentariern Übersicht.

*(Beifall bei der SPD – Robert Heinemann CDU: Ich werde morgen Ihren Beitrag bei YouTube hochladen, das ist die beste Werbung für uns!)*

Die Beteiligung an der Schulverpflegung nimmt zu. Anbieterwechsel ist häufig ein Zeichen kritischer Wachsamkeit der einzelnen Schulen. Wir sind auf einem guten Weg. Herrn Heinemann sei ausdrücklich Dank für die umfassende Fragezusammenstellung gesagt. Eine vertiefte Erörterung im Fachausschuss sehen wir nicht als notwendig an.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Lein. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Essen in den Schulen und Schulküchen beschäftigt uns schon eine ganze Weile. Vor etwa einem Jahr habe ich schon einmal hier gestanden und eine ganz ähnliche Rede gehalten.

*(Barbara Duden SPD: Das merkt aber keiner!)*

Inzwischen habe ich zehn Schriftliche Kleine Anfragen zu diesem Thema gestellt – ich habe sie extra noch einmal gezählt –, wir von den GRÜNEN haben zwei Anträge eingereicht und nun liegt noch einmal eine Große Anfrage zur Aktualisierung der Datenlage vor. Dass meine Rede trotzdem eine

ähnliche sein wird, liegt ganz einfach daran, dass nicht allzu viel passiert ist.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)*

Die Beschwerden der Eltern und Kinder wiederholen sich. Da hilft es auch nicht, wenn Herr Lein sagt, man sei ein ganzes Stück vorangekommen und dass es gar nicht stimmen würde, dass nur aufgewärmt werde. Ich habe heute das "Hamburger Abendblatt" aufmerksam gelesen und es mit den Antworten aus der Großen Anfrage verglichen. Wer sich die Tabellen gut anschaut, sieht, dass hauptsächlich erhitzt und aufgewärmt wird. Frisch gekocht wird genau 62-mal.

Das würden wir gern ändern, deswegen auch unsere Anträge von Februar und – als Recycling mit einem anderen Schwerpunkt – November letzten Jahres. Doch der Senat mauert ganz fürchterlich und sagt, Produktionsküchen kämen ihm nicht in die Tüte. Ich bin sehr interessiert daran, Herr Lein, dass sich diese Richtung anscheinend ein bisschen ändert, denn Sie haben vorhin gesagt, man könne das schon andenken – das hat sich vor einem Jahr noch ganz anders angehört –, wenn es regionale Bezüge gäbe. Und auch die Antwort auf Frage 14 lässt hoffen, dass wir eventuell doch noch mehr Produktionsküchen bekommen.

Ich möchte noch einmal auf die Puzzleteile aus den zehn Schriftlichen Kleinen Anfragen und der Großen Anfrage zurückkommen. Was sich tatsächlich darstellt, ist, dass Zieltermine, wie sie zum Beispiel in Drucksache 20/3092 angegeben wurden, überhaupt nicht eingehalten werden. Die Lessing-Stadtteilschule, um nur ein Beispiel herauszugreifen, hat für ihre 1100 Schülerinnen und Schüler keinen Raum zum Essen. 1100 Schülerinnen und Schüler haben nach wie vor keinen Essensraum; Zieltermin war der 31. Juli 2012.

*(Lars Holster SPD: Drei Standorte!)*

– Dann, lieber Herr Holster, scheinen die Daten aber nicht korrekt zu sein. Ich habe sehr genau auf sie geschaut; ich konnte es ja kaum glauben.

*(Beifall bei den GRÜNEN und bei Robert Heinemann CDU)*

Was ich auch sehr interessant fand: Herr Heinemann hat in der Großen Anfrage nach den Kosten für die Produktionsküchen gefragt. Darauf hat es keine Antwort gegeben,

*(Robert Heinemann CDU: Aber Herr Lein weiß sie angeblich!)*

dabei haben wir gerade vier neue Produktionsküchen bekommen, in der Erich Kästner Schule, der Schule Denksteinweg, der Schule Holstenhof und so weiter. Ich sage Ihnen gleich, ich habe heute eine Schriftliche Kleine Anfrage eingereicht, um nachzuhaken, wie es denn nun mit den Kosten für

**(Dr. Stefanie von Berg)**

die Produktionsküchen aussieht. Dem würde ich wirklich gern auf den Grund gehen.

Warum sind Produktionsküchen so wichtig? Wir haben mit Expertinnen und Experten gesprochen. Wenn wir das schon nicht im Fachausschuss besprechen können, dann suchen wir uns unsere Expertinnen und Experten selbst. Und tatsächlich sagen alle einhellig, dass Produktionsküchen in regionalen Verbänden vernünftige Lösungen seien. Das sind die klugen Lösungen. Ab einer gewissen Essenszahl lohnt es sich, dann wird es auch rentabel. Die ganzen Vorzüge von Produktionsküchen sind ohnehin schon öfters genannt worden, die brauche ich hier nicht zu wiederholen. Produktionsküchen sind machbar. Ich brauche nämlich nicht mehr an jedem Standort eine Aufwärmküche, sondern nur eine Produktionsküche in einem regionalen Verbund, und schon habe ich die Kosten wieder drin.

Uns geht es nicht darum, Kinder sattzumachen, uns geht es nicht um Verpflegung, sondern wir wollen Schulgastronomie. Das ist der Unterschied zwischen der SPD-Linie und der Linie der GRÜNEN und offensichtlich auch der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Rabe, dies hier – das darf ich eben einmal kurz zeigen – ist eine der letzten Jubelmeldungen aus Ihrer Behörde in Sachen Ganztagsbeschulung. Vor genau acht Wochen, Mitte November, verkündeten Sie wieder den großen Schwung in Sachen Ganztagsausbau und entdeckten beeindruckende Signale. Auf Seite 2 verlassen Sie plötzlich den üblichen Jubelmodus, und zwar so deutlich, dass nicht nur der geübte Leser Ihrer etwas schönfärberischen Verlautbarungen hellhörig wird. Dort steht, dass der zügige Ausbau von Schulküchen und Schulkantinen für das Mittagessen eine große Herausforderung bleibe. Nicht einmal die Hälfte der Schulkantinen in Grundschulen sei fertig, geben Sie zu. Bis zu diesem Sommer sollen 45 weitere stehen. Vorerst müssen in diesen Fällen Provisorien genutzt oder nach Zustimmung der Schulkonferenz sogar in Klassenzimmern gegessen werden.

Was Sie dort halbversteckt und mit dem Verweis auf Schulkonferenzen zugeben, ist jetzt durch die Große Anfrage der CDU deutlich geworden. In circa 17 Prozent aller Hamburger Schulen findet das Mittagessen im Klassenzimmer statt. Dort und überdies in Aulen und Pausenhallen schlingen die

Schüler nicht selten ihr Essen in mehreren Schichten herunter, denn sie haben oft nur zwanzig Minuten Zeit. Das hat nichts mit pädagogischen Konzepten zu tun und ist das Gegenteil einer attraktiven Schule als Lern- und Lebensort.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Bald zwei Jahre nach Ihrer Amtsübernahme und Monate nach der vollmundigen Ankündigung zum Schulausbau wissen wir nun, dass die Kinder in 89 Schulen in drei oder mehr Schichten essen, davon in 23 Schulen in vier oder fünf Schichten. Das ist nicht mehr nur eine Herausforderung, das ist vielmehr das Ergebnis einer verfehlten Planung.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann CDU*)

Herr Senator, Sie bejubeln regelmäßig die Anmeldezahlen für die Ganztagsangebote, die alle Erwartungen übersteigen. Aber Sie schaffen es, wenn überhaupt, nur im Schnecken tempo, die nötigen Rahmenbedingungen für ein gelingendes Ganztagsangebot zu schaffen, obwohl die wesentlich höhere Akzeptanz der Ganztagsangebote deutlich absehbar war. Viele Eltern haben schließlich keine andere Wahl mehr, denn die Horte schließen jetzt oder in naher Zukunft.

Vor diesem Hintergrund wird es dringend Zeit – und damit möchte ich schließen, denn der Rest wurde schon von meinen Vorrednern gesagt und dem schließe ich mich an –, dass Sie, Herr Senator Rabe, sich mehr Zeit für die Bewältigung der Herausforderung Schulkantinenbau nehmen und weniger Zeit für die Formulierung irgendwelcher Jubelmeldungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau von Treuenfels. – Das Wort hat Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE.\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Gutes Essen ist also genauso wichtig wie Mathematik und Englisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim Übergang von der Halbtagschule zur Ganztagschule ist das vergessen worden. Das ist eine schulische Aufgabe, und die Entwicklung der Schulkantinen hat überhaupt nicht mitgehalten. Es ist einfach vergessen worden, dass man in Ganztagschulen auch Schulkantinen braucht. Das ist nicht erst ein Problem von heute, von gestern oder vom letzten Jahr, sondern das Ganze fing schon vor zehn Jahren an, als Senator Lange Hals über Kopf die Ganztagschule für die G8-Gymnasien eingeführt hat. Da gab es überhaupt keine Schul-

**(Dora Heyenn)**

kantinen, und die sogenannten Milchmütter haben die größte Not gelindert.

(Beifall bei *Lars Holster SPD*)

Das ist eine ganz eigene hamburgische Geschichte, an der die FDP einen großen Anteil hat.

Die CDU macht in ihrer Anfrage deutlich, dass es schlecht um die Schulverpflegung steht. Wir wissen, dass es auch anders geht, und zwar aus Skandinavien. Dort weiß man, dass man ein gesundes Essverhalten nicht durch Wissensvermittlung wie beim Vokabellernen oder in der Mathematik erreichen kann, sondern nur dann, wenn die Schüler es selbst machen. Deshalb werden dort Kochfähigkeiten erworben und entwickelt. Dr. Michael Polster, Vorsitzender des Deutschen Netzwerks Schulverpflegung, hat einen Besuch in Schweden gemacht und darüber auf einer Tagung berichtet. Er hat festgestellt, dass das Herz jeder Schule in Schweden das Schulrestaurant ist und dass jede Schule einen Schulgarten hat. In Schweden bekommen seit 1956 alle Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur sechsten Klasse ein kostenloses Mittagessen. Und an diesem Weg kommen wir nicht vorbei. In Finnland gibt es seit 1943 per Gesetz eine unentgeltliche Schulverpflegung.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Kurt Duwe FDP: Zwei Millionen Einwohner! – Dietrich Wersich CDU: Fast wie in der DDR!*)

Das haben wir in der Bürgerschaft und in drei Haushaltsanträgen immer wieder gefordert. Dann kommt natürlich wieder die Frage, wie das bezahlt werden soll, schon jetzt sei alles viel zu teuer. Wir haben jedes Mal geantwortet, dass ein kostenloses Mittagessen besser ist als diese sinnlose Schulinspektion. Außerdem sollte man das Geld für Privatschulen auf Bundesebenenniveau kürzen. Dann könnte man das Essen finanzieren. Das bleibt unser Ziel.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Großen Anfrage der CDU habe ich mich gefragt, mit welchem Ziel die CDU diese gestellt hat, abgesehen davon, dass sie deutlich machen will, wo die Missstände liegen. Ich habe jetzt herausgehört, dass Sie möglichst schnell an allen Ganztagschulen Produktionsküchen errichten möchten; wenn nicht, dann müssen Sie mir das noch einmal sagen. Was mich bei dieser Großen Anfrage stutzig gemacht hat, sind zwei andere Dinge. Es gibt dort eine Tabelle, in der angegeben ist, welcher Anbieter in einer Schule war, dass es gegebenenfalls jetzt einen neuen Anbieter gibt und warum dieser Anbieter gewechselt wurde. Das Komische ist, dass ein Anbieter an drei Schulen rausgeflogen ist, weil das Essen vitaminreicher sein sollte, und dass er an drei anderen Schulen dann der neue Anbieter wurde. Ich sehe hier kein Konzept und wäre sehr dankbar, wenn es so etwas wie

einen TÜV gäbe, damit es nicht davon abhängt, welche Schule höhere oder niedrigere Erwartungen an das Essen hat. Das fiel mir auf und ist bei vier oder fünf Anbietern der Fall; sie fliegen an einigen Schulen raus und an anderen kommen sie als der große Retter wieder herein. Das halte ich für ein großes Problem.

Das Zweite, was mich sehr stutzig gemacht hat, sind die Teilnahmequoten. Das ist ein Thema, das wir im Schulausschuss schon häufig besprochen haben. Insgesamt kann ich das, was Gerhard Lein gesagt hat, bestätigen. Mein Eindruck ist, dass die Teilnahmequoten am Schulessen steigen. Besorgt bin ich allerdings darüber, dass die Teilnahmequoten von 20 bis 86 Prozent differieren. Ich frage mich natürlich, was an den Schulen, in denen nur 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler am Essen teilnehmen, los ist. Immerhin gibt es 18 Ganztagschulen mit unter 50 Prozent Beteiligung. Wie gesagt, insgesamt ist es besser geworden, aber dort muss man noch sehr viel tun und es muss sich eine Menge ändern.

Wir sind der Auffassung, dass man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun kann. Man kann nicht eine Ganztagschule eröffnen, ohne dass es eine Küche gibt. Das geht überhaupt nicht, denn dann haben wir genau diese Probleme. Es geht auch nicht, dass man über die Köpfe hinweg plant, Kalkulationen macht und baut, aber die Schülerinnen und Schüler nicht fragt und einbezieht. Das sollte man dringend tun, und dann kann man wahrscheinlich auch die Teilnahmequoten regeln. Letztendlich müssen wir Geld in die Hand nehmen und ein kostenloses Mittagessen anbieten.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Senator Rabe.

**Senator Ties Rabe:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Ausbau der Ganztagschulen stellt sich der SPD-Senat einer gewaltigen Aufgabe. Wir erinnern uns, dass bis zum Jahr 2010 in Hamburg in rund 25 Jahren etwas mehr als 50 Grundschulen zu Ganztagschulen entwickelt wurden. Ob rote, schwarze, schwarz-gelbe oder schwarz-grüne Regierungen – im Durchschnitt traute man sich zu, zwei Grundschulen pro Jahr zu Ganztagschulen zu machen und das, obwohl die Probleme tatsächlich wesentlich drängender sind. Die SPD hat deshalb gesagt, dass jede Grundschule, die Ganztagschule werden will, loslegen darf. Die Antwort ist überwältigend. 130 Schulen wollen in diesen drei Jahren – 2011, 2012 und 2013 – in den Ganztagschulen starten, das sind rund 40 Schulen pro Jahr. Für die Kopfrechner: Das ist das 20-fache dessen, was in dieser Stadt in den vergangenen Jahren im Jahres-

**(Senator Ties Rabe)**

durchschnitt geleistet worden ist. Es handelt sich um eine Größenordnung, bei der auch der Schulsenator einmal schlucken muss.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Quantität vor Qualität!)*

Unsere Antwort ist eindeutig. Ganztagschulen sind eine wichtige Aufgabe. Sie tun Kindern und Familien gut, sie sind teuer, aber sinnvoll. Deswegen haben wir das größte Aufbauprogramm für Ganztagschulen gestartet, das es jemals in Hamburg gegeben hat. Das ist die Ausgangslage und sie ist richtig.

*(Beifall bei der SPD)*

Der Umbau und Ausbau von Schulen, die seit 200 Jahren in einer Halbtags-tradition leben und eher als Unterrichtsanstalten denn als Lebensraum gebaut worden sind, in Richtung Ganztags ist eine gewaltige Aufgabe. Wir können nicht leugnen, dass viele unserer Schulgebäude schlechte Voraussetzungen bieten. Deswegen müssen wir damit anfangen, das ist völlig richtig.

Die Opposition bemängelt die Schulküchen. Es heißt zum Beispiel, dass sie zu klein seien und die Kinder daher im Schichtbetrieb essen müssten. Für eine Grundschule mit rund 300 Schülern ist der Kantinenbereich mit 96 Quadratmetern – also knapp 100 – bemessen. Das ist nicht üppig, aber es ist auch nicht unvernünftig, denn wir haben uns bei der Größe nicht nur daran orientiert, was wünschbar ist. Das hat mich an der Debatte eben sehr gewundert. Ich wundere mich darüber, wie schnell die CDU und die GRÜNEN vergessen.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Wir auch!)*

Wir haben nicht vergessen und haben nachgeschaut, was bisher beim Kantinenbau üblich war. Es gibt ein prima Vorbild, denn FDP und CDU bauten 2003 bis 2006 die Gymnasien aus und haben dort Kantinen gebaut.

*(Robert Heinemann CDU: Ja, aber das ist nicht vergleichbar!)*

Herr Heinemann, Sie haben es damals für ein Gymnasium mit 700 bis 800 Schülern für richtig befunden, eine Kantine von 60 Quadratmetern zu bauen, während wir in Grundschulen, die halb so viele Schüler haben, eine dreimal oder doppelt so große Kantine einrichten. Deshalb ist die Kritik am Schichtbetrieb und den zu kleinen Kantinen hohl. Die Kantinen sind größer und besser als all das, was Sie bisher gebaut haben.

*(Beifall bei der SPD – Glocke)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Senator. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

**Senator Ties Rabe** (fortfahrend): Ich würde gern fortfahren, weil die Opposition noch einmal sprechen wird.

Der nächste Themenbereich betrifft die frische Zubereitung. Ich bin ein bisschen verwundert über das Hohelied der Produktionsküchen, das hier immer gesungen wird. Halten wir einmal fest, dass auch früher Kantinen gebaut worden sind. Beim gymnasialen Programm von CDU und FDP sind mehr als zwei Drittel der gebauten Kantinen auch keine Produktionsküchen gewesen, sondern Zubereitungsküchen. Ich war selbst Lehrer an einer Schule, die eine solche Küche hatte. Und heute so zu tun, als ob das ganz normal sei und als ob Sie immer nur Produktionsküchen gebaut hätten, da muss man wirklich eine große Vergesslichkeit aufbringen.

Und noch etwas, das man bedenken muss: Diese Produktionsküchen müssen funktionieren und laufen. Sie liefen in der Vergangenheit über drei Wege. Einer klappt, nämlich der Weg über einen Caterer, der das vernünftig macht. Der zweite Weg, der Lieblingsweg der vergangenen Senate, ist der Einsatz von Ein-Euro-Jobbern.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)*

Ich will daran erinnern, dass dieser Einsatz schon damals rechtlich fragwürdig war und heute verboten ist. Man kann große Lieder auf die Produktionsküche singen, aber wenn man sie selbst damals unter falschen Voraussetzungen betrieben hat, dann wird es schwierig.

Ich will auch darauf aufmerksam machen, dass ein Teil der Produktionsküchen – vielen Dank an Frau Heyenn, die darauf hingewiesen hat – von Eltern betrieben wird. Ich höre immer wieder, dass Schüler dort mitarbeiten könnten und auf diese Art und Weise die Essenszubereitung lernen würden. Hier unterschlagen Sie, wie die Wirklichkeit einer Schulkantine aussieht. Wer so tut, als könnten Schüler und Eltern in der Küche mithelfen und so das Essen zubereiten, der lebt in einer Bullerbü- und WG-Welt, die jedes Ordnungsamt in Hamburg-Bergedorf und Hamburg-Wandsbek sofort dichtmachen würde. Wir müssen höchste hygienische Standards gewährleisten, und das geht nicht so, wie das mit leichter Hand im Parlament erzählt wird.

Wir haben eine Produktionsküche in der Helmuth-Hübener-Stadtteilschule kennengelernt, diese ist schon erwähnt worden. Dort hat ein Caterer gesagt: Ich zeige euch, wie das gehen könnte. Hier ist ein ungewöhnlich gutes Angebot gemacht worden, und zwar mit Frühstück, Nachtisch und Vorspeise, Suppen und Vitaminen und mehreren Essen zur Auswahl, und das den ganzen Tag über. Die Küche, die diese grandiosen Möglichkeiten schafft und die in dieser Schule die höchste Akzeptanz genießt, ist eine ganz normale Standardzubereitungsküche vom Fließband der Schulbehör-

**(Senator Ties Rabe)**

de. Es kommt nicht auf die Möbel an, damit das Essen gut schmeckt, sondern auf den Koch. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum letzten Punkt. Es wird bemängelt, dass zu viele Schulen noch keine fertigen Küchen haben. Ich hätte mir auch gewünscht, dass wir schon mehr Küchen auf den Weg gebracht hätten. Wir sollten uns aber an die Zusammenhänge erinnern. Ich hatte bei vielen Debattenbeiträgen den Eindruck, dass man sich jetzt in der Opposition all das wünscht, was man selbst damals nicht hinbekommen hat.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Was Sie auch versprochen haben!)*

Kantinenbau braucht, wie Sie alle wissen, aufwendige Planungs- und Genehmigungsverfahren. Wer dem Senat, der im März 2011 angefangen hat, vorwirft, dass im Jahr 2011 noch keine fertigen Küchen da waren, der müsste eigentlich eher die Vorgängerregierung fragen, wie das gekommen ist. Und man muss ein schlagkräftiges Schulbauunternehmen haben, das diese Herkulesaufgabe stemmt. Die Vorgängerregierung hat uns ein Schulbauunternehmen vererbt.

*(Anja Hajduk GRÜNE: Jetzt hören Sie aber mal auf mit der Leier!)*

Wir mussten aber erst einmal die Weichen stellen, damit es schlagkräftiger arbeiten kann.

Wenn es darum geht, dass wir für die Schulkantinen Geld brauchen, darf ich darauf hinweisen, dass wir von Herrn Wersich und Frau Goetsch eine Blaupause zum GBS-Ausbau übernommen hatten. Es war auffällig, dass darin nicht ein Euro für die Baumaßnahmen von Kantinen stand. Erst unsere nachträgliche Erhöhung hat dazu geführt, dass wir 8 Millionen Euro im Jahr an zusätzlichen Ausgaben für die Mieten und die Produktion von entsprechenden Küchen eingeworben haben. Das war damals nicht einmal geplant.

*(Dietrich Wersich CDU: Keine Geschichtsfälschung!)*

Wenn es ums Gedächtnis geht, dann möchte ich Herrn Heinemann ansprechen, der die Schule Ernst-Henning-Straße genannt hat. Die kenne ich zufällig gut, weil meine Kinder dort zur Schule gehen. Lieber Herr Heinemann, leider handelt es sich um eine Schule, die von den Vorgängersenenaten zu einer Ganztagschule gemacht worden ist, und auch der Ausbau der Kantine geschah unter dem Vorgängersenenat. Wenn Sie jetzt sagen, dass das alles viel zu klein sei, dann mag das stimmen, aber es wirft ein falsches Licht auf die jetzige Regierung. Ich schaue mir gern an, ob ich das, was Sie vermurkst haben, verbessern kann. Darum will ich mich gern kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zum Schluss. Es wurde die Frage des Ausbaus angesprochen. Wer sich die Große Anfrage genau anschaut, der stellt fest, dass im Jahr 2012 18 Kantinen und Küchen fertiggestellt worden sind. Das ist meine Leistung und die kann man noch ausbauen. In dieser Anfrage hat die CDU unvorsichtigerweise auch nach Daten gefragt, die etwas zurückliegen. Schauen wir uns einmal an, wie viele Kantinen 2011 fertig geworden sind; diese waren eindeutig vorher beauftragt. Und – Herr Heinemann, das war eine unglückliche Frage von Ihnen, das müssen Sie noch lernen – Sie haben auch nach dem Jahr 2010 gefragt, das war die Zeit der Vorgängerregierung. Wir haben 18 geschafft und sind damit noch nicht zufrieden. Sie haben in 2010 zwei Kantinen geschafft. Das ist der Unterschied, wir handeln, und zwar neunmal so schnell. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator Rabe. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg.

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Es ist ja eigentlich alles gesagt!)*

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Gejammerge über den Vorgängersenenat kann ich kaum noch ertragen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Jetzt sind zwei Jahre vorbei. Wie lange müssen wir uns das noch anhören? Das ist nicht mehr feierlich.

*(Zurufe von der SPD – Philipp-Sebastian Kühn SPD: Wir mussten es zehn Jahre ertragen!)*

Ich habe eben neben der ehemaligen Senatorin Frau Goetsch gesessen und sie sagte mir, es sei einfach falsch, was Herr Senator Rabe erzähle. Das ist die Realität.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Alle Zwischenrufer bitte sachlich bleiben.

*(Juliane Timmermann SPD: Dann fangen Sie mal bei sich an!)*

Es geht uns darum, dass wir Produktionsküchen in regionalen Bezügen haben wollen und nicht in jeder Schule; das noch einmal zur Richtigstellung. Das Problem ist, dass Herr Senator Rabe sich auf Schulbau Hamburg verlässt, auf seine Beraterinnen und Berater, die ihm Mondpreise in die Feder diktieren. Das ist einfach falsch, und dann ist es klar, dass man keine Produktionsküchen bauen kann.

**(Dr. Stefanie von Berg)**

Ich will noch einmal deutlich machen, worum es uns geht, was wir fordern und was wir kritisieren. Herr Senator Rabe brüstet sich mit Zahlen und mit seinem Output. Das Problem ist jedoch, dass – wie bei so vielen Projekten in dieser Stadt – die Qualität hängenbleibt. Wir haben nicht die Qualität, die für einen guten Output erforderlich ist. Das kritisieren wir in der Opposition in einer breiten Einigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Wir kritisieren außerdem, dass wir keinen Masterplan und keine Vision sehen, wie die Schulen in dieser Stadt aussehen sollen. Es geht schnell um Zahlen und nicht darum, mit Weitblick Regionen zu schaffen und Schulen als regionale Stadtentwicklungsmotoren zu begreifen, was sie eigentlich sein müssten. Wir sprechen von regionaler Stadtentwicklung; das passiert nicht, und das kritisieren wir.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich CDU*)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat Herr Heinemann.

(*Barbara Duden SPD:* Vitamine für die Elbvororte!)

**Robert Heinemann CDU:** Lieber Herr Senator, wir beide erinnern uns noch gut, was 2010 in dieser Stadt los war. Es gibt Gründe, warum der Schulbau damals nicht ganz einfach war, weil man nämlich nicht wusste, welche Schulstruktur mit welchen Schulstandorten man künftig hat, und daran haben alle gemeinsam mitgewirkt.

(Zurufe von der SPD: Ah! – *Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Schön, dass Sie immer eine Ausrede haben!)

– Das war keine Ausrede. Es wusste schlicht und einfach niemand, ob wir bald eine vier- oder sechsjährige Grundschule haben. Es machte Sinn, erst einmal gemeinsam zu schauen, wie der Volksscheid ausgeht.

(*Barbara Duden SPD:* Stimmt, Sie haben immer an das Gute geglaubt!)

Was das Thema Gymnasien betrifft, gebe ich Ihnen völlig recht. Bei den Gymnasien waren wir damals zu langsam, daraus kann man lernen. Es gibt aber einen Riesenunterschied zwischen Grundschulen und Gymnasien. Wir haben Gymnasialschüler, die sich damals ab Klasse 7 – in den Klassen 5 und 6 gab es keine Ganztagschüler – in der Schule ernähren mussten, und wir haben Grundschüler aus der ersten oder zweiten Klasse und sogar Vorschüler. Es gibt einen kleinen Unterschied dabei, wie die sich verpflegen können.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dann müssen die Stückchen kleiner sein!)

Nun haben wir ein neues System, Herr Senator. Niemand von uns wusste – Sie wussten es nicht, wir wussten es nicht –, wie viele Eltern GBS in Anspruch nehmen würden. Das werfe ich Ihnen nicht vor. Wir hatten damals mit 40 Prozent kalkuliert, und die Pilotschulen zeigten, dass das nicht ausreicht. Sie haben dann auf 50 Prozent nachgebessert. Wir haben Ihnen schon vor einem Jahr gesagt, dass die Ergebnisse aus der Auswertung der Pilotschulen – es war eine unserer Konsequenzen, dass wir gesagt haben, wir machen Pilotschulen – gezeigt haben, dass man auch mit 50 Prozent nicht auskommen wird. Das haben wir Ihnen vor einem Jahr gesagt, und Sie haben gesagt, dass das alles überhaupt nicht stimme. Und Sie haben vor einem Jahr versprochen, dass es maximal drei Schichten geben werde.

Ich verlange von Ihnen heute nur, dass Sie zugeben, dass Sie Ihr Versprechen von vor einem Jahr nicht halten konnten, und dass Sie alles dafür tun und die Ausbaupläne entsprechend anpassen, damit Sie dieses Versprechen von maximal drei Schichten halten können. Das betrifft zum Beispiel die Schule Ernst-Henning-Straße. Auch dort sind die Zahlen der Schüler, die essen möchten, gestiegen, und mittlerweile sind die Zahlen so hoch, dass die Kapazitäten nicht mehr ausreichen, und darauf müssen Sie reagieren.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Es wundert mich auch, dass Herr Lein weiß, was eine Produktionsküche kostet, der Senat es aber nicht weiß. Vielleicht können Sie uns die Zahlen liefern, dann können wir darüber diskutieren. Ich weiß nur, dass es eine Studie gibt, die Folgendes zeigt: Wenn man die Abschreibungskosten mit einrechnet – und diese muss man in den täglichen Betrieb einrechnen –, dann liegt man bei ab 200 Essen – und diese Zahl erreichen wir an vielen Schulen – am Ende günstiger, wenn man frisch kocht. Wenn Sie andere Zahlen haben, dann legen Sie diese gern vor. Ich habe nur die HAW-Studie, die das wissenschaftlich untersucht hat.

Auf die Frage, was Sie tun, damit wir vor Ort eine andere Essensatmosphäre haben, sind Sie gar nicht eingegangen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es nicht ruhig ist, wenn eine Horde von Viert-, Fünft- und Sechstklässlern zum Essen kommt. Wir haben uns darüber gemeinsam im Schulausschuss unterhalten. Natürlich ist das laut, und die Schüler beklagen sich darüber. Das ist keine gute Essensatmosphäre und daran kann man etwas ändern. Nun sagt Herr Lein, dass es keine Vorgabe dafür gebe, wann Lehrer das begleiten, und auch nicht dafür, dass Kinder gemeinsam im Klassenverband zum Essen gehen. Genau das ist das Problem. Warum reagieren Sie nicht? Warum machen Sie

**(Robert Heinemann)**

nicht eine entsprechende Vorgabe? Warum machen Sie keine Vorgabe, dass das Essen spätestens um 13.30 Uhr oder 14 Uhr eingenommen sein muss? Es liegt doch in Ihrer Hand, genau diese Vorgaben zu machen, und zwar nach den Erfahrungen, die wir heute haben. Wir sind jetzt schlauer als vor zwei Jahren, und es liegt in Ihrer Verantwortung, darauf entsprechend zu reagieren.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Heinemann.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5835 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/5835 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 51 auf, Drucksache 20/6457, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen.

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/474: Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/6457 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Duden, bitte.

**Barbara Duden SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die nicht anwesenden Abgeordneten sind wohl gerade in der dritten Schicht beim aufgewärmten Essen, aber das werden wir verwinden können.

Wir befinden uns auf der Zielgeraden einer geradezu unendlichen Geschichte. Wir werden mit der heutigen Diskussion einen wesentlichen Schritt in der Frage, ob man in Hamburg mit 16 Jahren wählen kann, vorankommen. Wir haben Anhörungen im Verfassungsausschuss dazu gehabt und mit Jugendorganisationen der Parteien geredet. Alle haben gesagt, dass man das machen kann. Unsere Kollegen in Bremen haben Erfahrungen gemacht und diese wissenschaftlich ausgewertet. Alle haben gesagt, dass das Interesse bei 16-Jährigen, wählen zu können, unglaublich groß sei.

Viele, gerade die Gegner, fragen uns, ob man mit 16 überhaupt wählen kann. Unsere Antwort darauf muss doch heißen, warum man es vom 18. Ge-

burtstag an kann und was für ein Automatismus sich in den Köpfen der Leute fortsetzt. Deshalb sind wir für eine aktive Teilhabe Jugendlicher ab 16 Jahren in dieser Stadt bei den Bezirksversammlungen.

(Beifall bei der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Wer erlebt, wie lebhaft die Diskussionen bei "Jugend im Parlament" ablaufen, mit wie viel Kreativität Themen aufgegriffen werden und teilweise anders zu Ende gedacht werden, als wir 121 Parlamentarier uns das vorstellen können, und mit wie viel Elan und Engagement die jungen Leute dabei sind, der muss erkennen, dass derjenige, der an diesen Diskussionen teilnehmen kann, auch sehr wohl demnächst die Bezirksversammlung wählen kann.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der LINKE und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Dazu ist unabdingbar wichtig, dass wir in den Schulen und an Orten, an denen sich Jugendliche aufhalten,

(*Dr. Walter Scheuerl CDU: Parteiwerbung machen!*)

sozusagen keine Parteiwerbung machen. Das machen die Parteien, die große, gut arbeitende Jugendorganisationen haben – das sind nicht alle in diesem Hause –, von allein. Darum brauchen wir uns keine Sorgen zu machen.

Uns geht es darum, dass wir gemeinsam sagen, dass wir eine Infokampagne brauchen,

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

und zwar eine, die das in den Unterricht einbaut, die aber auch daran denkt, dass sich nicht alle 16- bis 18-Jährigen in Gymnasien aufhalten. Wir sollten auch Infokampagnen zum Beispiel für Jugendliche in einer Ausbildung starten. Das ist unabdingbar wichtig.

Gestatten Sie den Schlenker zur Entscheidung des Verfassungsgerichts von letzter Woche, nämlich die Aufhebung der 3-Prozent-Klausel für die Bezirksversammlung. Das macht deutlich, dass wir nicht nur eine Infokampagne für die 16- bis 18-Jährigen brauchen, sondern dass wir eine Infokampagne für alle in dieser Stadt brauchen, damit sie wissen, wie wichtig das für uns ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE – Glocke*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Scheuerl?

**Barbara Duden** SPD (fortfahrend): Ich würde mich mehr darüber freuen, wenn Sie sich hinterher melden.

(Beifall bei der SPD – *Sören Schumacher*  
*SPD*: Ja, richtig so!)

Weil in Zukunft die 3-Prozent-Klausel für die Bezirksversammlung nicht mehr greift und weil wir alle daran denken müssen, dass in der Mehrzahl der Bezirksversammlungen Abgeordnete der NPD sitzen würden und wir uns fragen müssen, ob wir das wollen – und wir wollen es auf keinen Fall –,

(Beifall bei der SPD)

brauchen wir eine Kampagne, die deutlich macht, wie wichtig die Beteiligung an den Bezirksversammlungswahlen und natürlich auch an den Europawahlen – diese Wahlen fallen zusammen – ist. Wir haben im Verfassungsausschuss letzte Woche darüber gesprochen und sind einvernehmlich zu der Meinung gekommen, dass wir nicht nur den Senat damit beauftragen werden. Wir Parlamentarier wissen sehr wohl auch, welche Infokampagnen wir brauchen, und wir müssen schauen, dass wir dafür Geld bereitstellen.

Ich will noch etwas deutlich machen. Es hat letzte Woche verschiedene Beiträge in der Presse gegeben, und eine hat mich besonders gefreut. Ich habe gedacht, wir brauchen vielleicht auch Info-Kampagnen für die schreibende Zunft in dieser Stadt, damit man weiß, was Bezirksversammlungen so alles machen – ich will das zitieren –:

"Bezirksparlamente sind eine wunderbare Spielwiese für Neu- und Kleinstparteien. Da es nicht um wirklich Wichtiges geht, können sie sich ausprobieren, ohne Schaden anzurichten. Sie können in diesem Politik-Simulations-Betrieb lernen und dabei von ihren WählerInnen beobachtet und auf Praxistauglichkeit begutachtet werden."

Viele von uns, die in Bezirksversammlungen sind, wissen, dass es zurzeit die Bezirksversammlungen in dieser Stadt sind, die dafür sorgen, dass Flächen für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller*  
*GRÜNE* und *Christiane Schneider* *DIE LINKE*)

Deshalb werden wir, heute in erster Lesung und am 13. Februar in zweiter Lesung, ein Gesetz auf den Weg bringen, das 16-Jährigen bis 18-Jährigen in dieser Stadt das Wählen für die Bezirksversammlungen möglich macht. Wir werden eine Info-Kampagne starten, die es insgesamt ermöglicht, dass die Bezirksversammlungen in dieser Stadt keinesfalls eine Spielwiese sind. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*  
und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus**: Herr Trepoll, Sie haben das Wort.

**André Trepoll** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Duden, die Beteiligung junger Menschen an politischen Entscheidungen ist in der Tat eine wichtige Voraussetzung und Grundlage bei der Meinungsfindung in den Parlamenten und auch in den Parteien. Nur so lässt sich auch im Sinne der Jugendlichen zukunftsorientierte Politik verwirklichen. Dennoch halten wir eine Wahlberechtigung für Heranwachsende ab 16 Jahren bei Bürgerschaftswahlen und Bezirksversammlungswahlen in Hamburg für falsch. Das Alter der Wahlentscheidung sollte nicht vom Eintritt in die allgemeine Geschäftsfähigkeit abgekoppelt werden, denn als 16- oder 17-Jähriger können sie auch die meisten Verträge nicht rechtswirksam abschließen. Die wichtigste Entscheidung, die man als Bürger politisch treffen kann, ist nun einmal die Wahlentscheidung.

(Beifall bei der CDU)

Und unsere Rechtsordnung sieht gar keine besondere Marke bei dem Alter von 16 Jahren vor. Wir haben die Strafmündigkeit mit 14 Jahren und die Volljährigkeit mit 18 Jahren. Ich weiß nicht, wo dieser Irrglaube herkommt, dass sich mit 16 Jahren auch eine Menge ändert. Rein rechtlich, in unserer Rechtsordnung, ist es kein besonderes Alter.

Sicherlich ist das Wahlalter nichts, was nicht verändert werden kann, aber nicht jede Veränderung ist sinnvoll und zeitgemäß. Die Politik hat landauf und landab in den letzten Jahren viele Gesetze erlassen, um Jugendliche besser zu schützen. So dürfen seit 2007 nur noch ab 18 Jahren und nicht mehr ab 16 Jahren Zigaretten gekauft werden. Seit 2009 gilt Gleiches für den Besuch von Solarien und Sonnenbänken. Vor Gericht ist man sogar erst mit 21 Jahren vollumfänglich straffähig. 90 Prozent der 18- bis 21-Jährigen werden nach dem Jugendstrafrecht verurteilt.

(*Heike Sudmann* *DIE LINKE*: Wählen ist kein Verbrechen!)

Die Politik traut den 16- und 17-Jährigen also tatsächlich weniger Selbstverantwortung zu, möchte aber gleichzeitig – in diesem Fall möchten Sie es – das Wahlalter senken.

(Beifall bei *Robert Heinemann* *CDU*)

Wie kann es sein, dass der Staat einer bestimmten Altersgruppe nicht zutraut, alle Fragen des eigenen Lebens zu regeln, gleichzeitig aber der Altersgruppe das Recht zubilligt, Regeln der Gemeinschaft zu entscheiden? Welch ein Widerspruch ist das denn?

(Beifall bei der CDU)

**(André Trepoll)**

Meine Damen und Herren! Argumente, die immer für die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre genannt werden wie das steigende Interesse der Jugendlichen an Politik und eine dadurch wachsende Wahlbeteiligung, sind bisher weder in Österreich eingetreten, wo die Absenkung des Wahlalters bereits 2008 erfolgte, noch in Bremen vor zwei Jahren, ebenso wie in den Kommunen, in denen das Wahlalter bereits auf 16 Jahre abgesenkt wurde. Mit Ihrer Kampagne werden Sie sicherlich einen Einmaleffekt bei den nächsten Wahlen erzielen, aber das wird dann auch verpuffen, und das kann es wohl nicht sein.

*(Barbara Duden SPD: Woher wissen Sie das denn? – Jens Kerstan GRÜNE: Wer sagt Ihnen, dass das so ist?)*

Es hat sich doch gezeigt, dass nur sehr wenige der neuen wahlberechtigten Jugendlichen überhaupt zur Wahl gegangen sind. Die Shell-Studie von 2012, Herr Kerstan, zeigt ebenfalls, dass das Wahlalter keinerlei Einfluss auf das Politikinteresse von Jugendlichen hat. Zusätzlich gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, dass eine Wahlberechtigung ab 16 Jahren als politische Bildungsmaßnahme – und das ist doch Ihre Begründung – einen nachhaltigen Erfolg hat. Eine Wahlalterabsenkung führt also zu keinem gesteigerten Politikinteresse und schon gar nicht zu weniger Politikverdrossenheit.

*(Beifall bei der CDU und bei Carl-Edgar Jarchow und Dr. Wieland Schinnenburg, beide FDP)*

Was soll denn zukünftig das allgemeingültige Kriterium für das Wahlalter in Deutschland sein? Bisher war das Wahlalter mit dem Erreichen der Volljährigkeit und damit auch der Geschäftsfähigkeit verbunden. Dieses Kriterium hat den Vorteil, dass es nicht nur relativ einfach und nachvollziehbar ist, sondern auch logisch und konsequent. Wie wollen Sie begründen, davon abzuweichen? Und wieso gerade 16 Jahre? Warum nicht etwa 10 oder 12 oder 14 Jahre oder als Zusatzzahl 17 Jahre? Es gibt keinerlei Begründung von Ihnen, warum das mit 16 Jahren der Fall sein soll.

*(Beifall bei der CDU und bei Carl-Edgar Jarchow und Dr. Wieland Schinnenburg, beide FDP)*

Interessant ist auch, dass Sie nur das aktive Wahlalter absenken wollen und nicht das passive, also die Wählbarkeit. Dann seien Sie doch so konsequent und senken auch das Wählbarkeitsalter. Das tun Sie nicht. Hoffentlich streben Sie diese Änderung nicht nur an, weil Sie sich davon einen Vorteil verschaffen.

Meine Damen und Herren! Sowohl auf Bundesebene als auch in den meisten Bundesländern ist das Wahlalter von der Verfassung her auf 18 Jahre beschränkt. Änderungen sind in den meisten Bundesländern nur mit einer Zweidrittelmehrheit mög-

lich. Dafür besteht auf absehbare Zeit in vielen Bundesländern keine Mehrheit. Bisher haben nur zwei Bundesländer eine Wahlalterabsenkung umgesetzt. Nun entsteht gänzlich die Gefahr uneinheitlicher Regelungen, ohne dass dafür wirklich zwingende Gründe vorliegen. Wir sollten in Hamburg beim bewährten Wahlalter ab 18 Jahren bleiben und es nicht unnötigerweise von der Volljährigkeit abkoppeln.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)*

Wir sollten besser an weiteren innovativen Beteiligungsformen für Jugendliche, wie zum Beispiel "Jugend im Parlament", arbeiten, um das Interesse junger Menschen an Politik zu erwecken, und nicht mit unserem Wahlrecht herumspielen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anders als die CDU-Fraktion und anders als Herr Trepoll glauben wir, dass heute ein besonderer Tag für Hamburg ist. Ein besonderer Tag für Hamburgs Demokratie und für die Jugendlichen dieser Stadt.

*(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)*

Es ist richtig, dass es ein langer Prozess war, bis wir soweit waren, auch in Hamburg diesen Schritt zu gehen und das Wahlalter auf 16 Jahre abzusenken. Und wie Frau Duden gerade ausführte, braucht das natürlich auch seine Zeit, angefangen bei Expertenanhörungen und Beteiligungen und auch dem Austausch unter den Fraktionen. Es ist trotzdem ein wenig eine unendliche Geschichte und hat tatsächlich sehr lange gedauert.

Der Antrag der GRÜNEN auf Absenkung des Wahlalters wurde am 12. Mai 2011 gestellt. Immerhin sind es fast zwei Jahre, aber gut Ding will Weile haben. Wir wollen jetzt auf das Ergebnis schauen und nicht so sehr auf den Prozess. Aber im Ganzen freut es uns GRÜNE sehr, denn schon seit vielen Jahren setzen wir uns für die Absenkung des Wahlalters ein. Deswegen freuen wir uns auch, dass es jetzt in der Bürgerschaft die erforderliche Mehrheit dafür gibt, dass 16- und 17-Jährige das aktive Wahlrecht erhalten.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Es gibt in der Tat viele Gründe, die das rechtfertigen. Herr Trepoll, Sie haben eben mühsam versucht, alle möglichen Haare, die Ihnen entgegenkommen, in diese Suppe hineinzutun, aber ich

**(Christiane Blömeke)**

könnte auch jedes Ihrer Argumente entkräften. Ich möchte nur einen Punkt herausgreifen.

In Bremen ist die Wahlbeteiligung der 16- bis 18-Jährigen sehr viel höher gewesen als die der Älteren. Natürlich muss man erst einmal sehen, wie das anläuft. Wir brauchen genau das Konzept, das der Senat jetzt erarbeitet für die Schulen, für die Berufsschulen und überall dort, wo Jugendliche sich aufhalten. Ich sage noch einmal ganz deutlich, dass Wählen wirklich die klarste Form politischer Teilhabe ist. Die Forschung zeigt auch, dass 16- bis 17-Jährige durchaus entscheidungsfähig genug sind, um an politischen Wahlen teilzunehmen. Sie haben "Jugend im Parlament" genannt. Das ist wirklich das beste Beispiel dafür, dass die Jugendlichen das können.

Für mich ist ein sehr wichtiges Argument, dass wir in einer immer älter werdenden Gesellschaft leben; das wissen wir alle. Deswegen ist es ganz besonders wichtig, dass die Stimme der Jugendlichen auch mehr Gehör findet und dass die Interessen der Jugendlichen vertreten werden. Das passiert natürlich auch über dieses Wahlrecht.

Nicht zuletzt wollen wir natürlich auch, dass Jugendliche nicht nur über Demokratie reden, sondern dass sie selbst mitentscheiden. In Zeiten von Politikverdrossenheit ist es ganz besonders wichtig, schon früh bei den Jugendlichen anzufangen, ihnen die Mitbestimmung zu ermöglichen, damit nicht in der Folge eine Politikverdrossenheit entsteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir werden erleben, dass Jugendliche als Erstes beim Volksentscheid, dem Netzerückkauf, mitbestimmen können, und als Zweites in der Folge bei den Bezirksversammlungswahlen. Frau Duden erwähnte eben nicht, dass das auch für die Bürgerschaftswahlen gilt.

Noch ein paar Worte zu den Kritikern. Die Kritik kommt hauptsächlich aus den Reihen der CDU, möglicherweise auch von der FDP. Ihr Hauptargument lautete, dass das Wahlalter an die Volljährigkeit gekoppelt sein müsse. Ich finde, das überzeugt überhaupt nicht. Wir sprechen in der Tat vom aktiven Wahlrecht und nicht davon, gewählt werden zu können, also vom passiven Wahlrecht. Wir haben auch in unserer Rechtsprechung sehr viele Dinge, die an unterschiedliche Altersstufen gekoppelt sind, aber besonders an Jüngere.

Ich möchte, anders als Sie, aufzählen, was Jugendliche schon dürfen. Mit 14 Jahren erreicht man die volle Religionsmündigkeit und die Selbstentscheidung. Ab dem vollendeten 16. Lebensjahr darf man den Führerschein und auch die Segelflugglizenz erwerben. Man darf der Organentnahme beim Todesfall zustimmen und man besitzt schon das aktive Wahlrecht in der Sozialversicherung.

Man ist handlungsfähig nach dem Asylbewerbergesetz, nach dem Asylverfahrensgesetz und dem Ausländergesetz. Und mit 17 Jahren erreicht man schon das Wehrfähigkeitsalter.

Das alles sind Beispiele für weitgehende Entscheidungen, die 16- bis 17-Jährige treffen dürfen. Da ist es doch in der Folge völlig logisch, dass wir ihnen auch das aktive Wahlrecht für Bezirksversammlungs- und Bürgerschaftswahlen zugestehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Dazu kommt noch ein zentrales Element, das uns GRÜNEN besonders wichtig ist, und das ist die Beteiligungskultur. Wir möchten, dass Kinder und Jugendliche mitbestimmen. Mitbestimmung beginnt in der Kita, setzt sich über die Schule fort und geht auch in den politischen Alltag hinein, in die Demokratie und ihr Umfeld. Hier ist eben die Beteiligung an der Wahl die klarste Form der Mitbestimmung und der Demokratie. Es ist doch ganz wichtig, die demokratischen Spielregeln von klein auf zu lernen. Zur Absenkung des Wahlalters gehört deswegen existenziell – und deswegen bin ich sehr froh, dass sich alle geeinigt haben – ein Konzept, das einbettet, wie gewählt wird und was dafür wichtig ist. Ich muss Frau Duden zustimmen, dass dieses Konzept nicht nur für die 16- bis 18-Jährigen sinnvoll wäre, sondern für alle Bürger Hamburgs. Das wissen alle, die oft am Infostand stehen oder mit Bürgerinnen und Bürgern reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Ich hatte eben schon ausgeführt, dass es ein langer Weg war, bis wir hier angekommen sind, doch jetzt, zwei Jahre später, wird die Initiative endlich beschlossen. Ich will auch nicht weiter auf das Taktieren seitens der SPD eingehen, aber ein Satz sei schon noch erlaubt. Es gab nämlich immer wieder die Bestrebung der SPD, diese Absenkung des Wahlalters mit anderen politischen Forderungen zu verknüpfen. Ich bin jedoch sehr, sehr froh, dass die Sozialdemokraten daran gescheitert sind und wir heute nur über die Absenkung des Wahlalters abstimmen. Wir dürfen alle gespannt sein, wie sich diese Absenkung des Wahlalters auf Parteiprogramme und die Debatten in diesem Haus auswirken wird. Ich glaube, mit einer Verjüngung der Wählerschaft wird Hamburgs Politik frischer, und ich freue mich darauf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und FDP, stimmen Sie dieser Wahlrechtsänderung zu. Ich denke, es täte dem ganzen Haus gut, wenn auch Sie den Jugendlichen die Chance geben, sich demokratisch zu beteiligen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Das zweite Geburtstagskind des heutigen Tages, Herr Dr. Duwe, hat jetzt das Wort.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Thema hat auch in der Hamburger FDP schon heftige und sehr intensive Diskussionen ausgelöst. Wir haben das im Landesverband diskutiert und auch jetzt in der Bürgerschaftsfraktion. Wir haben sehr viele Argumente dafür und dagegen gehört.

(*Christiane Blömeke GRÜNE:* Ein bisschen mehr Ruhe! – Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Ich bitte das Plenum um etwas mehr Ruhe, damit es die Rede auch richtig verfolgen kann.

**Dr. Kurt Duwe** FDP (fortfahrend): – Vielen Dank.

Wir haben heute sehr viele Argumente dafür und dagegen gehört. Diese Argumente waren auch in der Fraktion auf dem Landesparteitag zu hören. Wir haben auf dem Landesparteitag mit knapper Mehrheit gegen eine Absenkung gestimmt und in der Fraktion eine Mehrheit für die Absenkung erhalten. Wir sind deshalb übereingekommen, heute nur dem Gewissen zu folgen und die Abgeordneten pro oder contra stimmen zu lassen. Deshalb möchte ich mich jetzt inhaltlich nicht äußern, möchte aber sagen, dass, falls dieses Gesetz in Kraft treten wird, wir zwei Dinge wirklich bedenken müssen. Wenn wir die Wahlalterabsenkung einführen, dann ist eine Grundvoraussetzung, die Bildung weiter zu verstärken und in den Schulen noch viel mehr Politik an die Schüler heranzubringen. Und zweitens sollten die Schülerinnen und Schüler auch an die aktive Politik herangebracht werden.

Wenn dieses Gesetz in Kraft tritt, sollten wir die Chance ergreifen, die parlamentarische Demokratie weiter zu propagieren. Wir haben nämlich in diesem Land eine Tendenz der Einzelinteressen, die Gedanken an das Gemeinwohl und die Kompromissfindung sind zurückgegangen. Gerade das ist aber wichtig, dass wir in den Parlamenten, sowohl in den Bezirksversammlungen als in der Bürgerschaft, zu Kompromissen fähig sind. Das muss man eben auch in den Schulen lernen. Deshalb ist es besonders wichtig, wenn wir dies nun durchführen, Geld in die Hand zu nehmen und das nicht nur einmalig. Wir sollten diese Gelegenheit nutzen, die politische Bildung in den Schulen auf stetem Niveau zu halten und die Schülerinnen und Schüler viel mehr einzubinden. Sie sollten beispielsweise auch eingebunden werden in die Ausschüsse der Bezirksversammlungen, wo jetzt Bürgerinnen und Bürger ab 16 Jahren Mitglied sein können und dort aktiv abstimmen dürfen. Das wird immer vergessen, das sollten wir propagieren.

Ich hoffe, wenn wir zu dieser Entscheidung kommen – auch für diejenigen, die dem nicht zustimmen können –, dass diese Entscheidung positiv ist für dieses Land und auch für die Schülerinnen und Schüler. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei *Nikolaus Hauffler CDU*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Golke, Sie haben das Wort.

**Tim Golke** DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Entschuldigen Sie bitte, aber ich komme direkt von meinem Sohn, der krank war. Ich habe es nicht ansatzweise geschafft, mir irgendetwas Vernünftiges anzuziehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan GRÜNE – Jan Quast SPD:* Ich finde das nicht schlimm! – Heiterkeit bei den Fraktionen)

Ich war gestern Abend nicht hier, ich war auf dem Absolventenempfang der Universität Hamburg für die erstexamierten Juristen. Es ist zwar bei mir schon etwas länger her, dass ich selbst Absolvent war, aber den Empfang gibt es nur einmal im Jahr.

(Beifall bei *Annkathrin Kammeyer* und *Frank Schmitt, beide SPD*)

– Danke schön.

Dort hat die ehemalige Generalbundesanwältin, die mir ansonsten politisch nicht besonders nahe stehen dürfte, Monika Harms, einige Dinge gesagt, die ich gern wiederholen möchte und in diesem Zusammenhang zu bedenken geben möchte, und zwar, dass die Akzeptanz für einen Rechtsstaat immer auch damit zu tun hat, dass diese Akzeptanz draußen bei der Bevölkerung existiert und Gesetze angenommen werden, Gesetze befolgt werden können und so akzeptiert werden, sodass sie umgesetzt werden können. Akzeptanz brauchen wir an der Stelle, um hier vernünftig arbeiten zu können, und Akzeptanz geriert man dadurch, indem man Menschen an Politik beteiligt. Deswegen sind wir als Links-Fraktion für die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurden schon sehr viele Zahlen genannt. Ich möchte Herrn Trepoll gern eine Frage stellen. Nennen Sie mir ein Solarium, das bei Wahlen als Wahllokal hergerichtet wird, und ich werde den Wahlleiter bitten, dass dieses zukünftig nicht mehr passiert.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ansonsten gibt es ein paar Unterschiede. Ich würde vielen Erwachsenen mit 30 oder 40 Jahren die Fähigkeit absprechen, vernünftig und sicher über ihr gesundheitliches Befinden entscheiden zu kön-

**(Tim Golke)**

nen. Ich bin beispielsweise mal mehr, mal weniger ein starker Raucher. Es ist mit Sicherheit nicht vernünftig, das zu tun, aber ich tue es trotzdem. Aber ich gehe auch wählen, und da versuche ich, vernünftiger zu handeln.

Ein wichtiger Punkt ist tatsächlich, dass es seit dem Jahr 1921 ein Gesetz gibt, das bei Kindern ab 12 Jahren den Eltern etwas nicht mehr erlaubt und ab 14 Jahren den Eltern etwas gar nicht mehr erlaubt,

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Was haben Sie heute geraucht?)*

und das ist das Gesetz über die Religionsmündigkeit. Ab 14 Jahren kann hier völlig frei entschieden werden, und schon ab 12 Jahren können die Eltern die Religion des Kindes nicht mehr ohne sein Einverständnis ändern; das gilt seit 1921.

Da ist es dann folgerichtig, irgendwann auch dazu zu kommen, Jugendliche zu beteiligen. Die Zahl 16 mag, das sei Ihnen zugestanden, ein bisschen willkürlich wirken, aber es ist nun einmal so, dass Hamburg auch nicht der Erfinder der Idee ist, sondern dass andere Bundesländer vorangegangen sind und wir uns an dieser Stelle anschließen, und das ist richtig so.

Für die LINKEN und für die Links-Fraktion ist das nur ein erster Schritt. Wir sind generell für das aktive und passive Wahlrecht für alle Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Hamburg oder in der Bundesrepublik haben, egal, ob sie den deutschen Pass haben oder nicht. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Trepoll, Sie haben das Wort.

**André Trepoll CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es immer ein bisschen schade, wenn so gar nicht auf die Argumente eingegangen wird.

*(Zuruf von Jens Kerstan GRÜNE)*

Herr Golke, es geht doch darum, dass wir offensichtlich unterschiedliche Anforderungen an Jugendliche stellen, auch als Gesetzgeber. Das ist doch das entscheidende Argument, das ich vorgebracht habe. Wie können wir ihnen auf der einen Seite etwas verbieten und sagen, zu diesem oder jenem seien sie nicht in der Lage, aber auf der anderen Seite sagen wir, dass sie wählen können. Das passt für mich einfach nicht zusammen.

Ich möchte noch etwas zu Frau Duden sagen. Sie haben immer nur von BV-Wahlen gesprochen. Ich hoffe, dass Sie das richtig gelesen haben, ich vermute es einmal.

*(Barbara Duden SPD: Ja, das habe ich richtig gelesen!)*

– Gut, dann erspare ich mir das.

Zur FDP muss ich auch noch ein Wort sagen. Ich finde es erstaunlich, dass wir zum wiederholten Male – gestern war es schon so, heute ist es wieder so – ein unterschiedliches Abstimmungsverhalten im Ausschuss haben, vorher schon und jetzt auch hier. Vielleicht ist da ein bisschen mehr Abstimmung notwendig.

*(Sören Schumacher SPD: Das passiert der CDU auch manchmal!)*

Man sollte das vielleicht vorher machen.

Zu Frau Blömeke ist zu sagen, dass unsere Expertenanhörung gerade belegt hat, dass die Bremer, als sie die Absenkung eingeführt haben, keine separate Statistik ausgewiesen haben für 16- bis 18-Jährige. Sie haben von 16 bis 24 Jahren gewertet. Deshalb bleibt alles nur Spekulation, wie die 16- bis 18-Jährigen gewählt haben.

Wenn Sie sagen, mit 16 Jahren dürfe man den Führerschein machen, ist das sicherlich richtig. Aber mit 18 Jahren bekommt man erst die Fahrerlaubnis.

*(Beifall bei der CDU)*

Es gibt eine Ausnahme, das weiß ich ziemlich genau, weil ich damals meine erste Rede in der Bürgerschaft dazu gehalten habe, das ist nämlich das begleitete Fahren mit 17 Jahren. Wie Sie das beim Wahlrecht machen wollen, dass die Eltern mit in die Wahlkabine kommen, diese Frage stelle ich mir wirklich.

*(Beifall bei der CDU und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)*

Die Wahrheit ist doch auch, dass es kein Herzenswunsch ist und es keine Massenbewegung von 16- und 17-Jährigen gibt, die wöchentlich auf dem Rathausmarkt demonstrieren, um endlich das Wahlrecht zu bekommen. Das ist doch überhaupt nicht wahr.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Bei über 18-Jährigen aber leider auch nicht!)*

– Herr Kerstan, deshalb ist meine Argumentation nicht, dass sie nicht mündig oder in der Lage sind, diese Entscheidungen zu treffen. Das kann man vielleicht auch bei einem 40-Jährigen, bei einem 60-Jährigen oder 80-Jährigen sagen. Diese Argumente benutze ich doch gar nicht. Ich benutze hingegen andere Argumente, und auf die sind Sie nicht eingegangen.

Ich habe in der Vorbereitung doch gesagt, dass wir bei Bezirksversammlungen die Möglichkeit haben, zugewählte Bürger bereits mit 16 und 17 Jahren zu benennen, und wir haben dies abgefragt. Die einzige Fraktion, die das bisher gemacht hat, war eine CDU-Fraktion in einer einzigen Bezirksversammlung, keine andere sonst.

**(André Trepoll)**

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch der beste Indikator dafür, dass das nicht der Fall ist.

Es bleibt dabei: Es gibt keine schlagenden Argumente, am Status quo etwas zu ändern. Die Motive bleiben im Dunkeln, warum Sie das möchten. Ich habe dazu meine Meinung. Es gibt auch keine Anhaltspunkte dafür, dass die Wahlbeteiligung oder das Politikinteresse aufgrund dieser Maßnahme bei 16- und 17-Jährigen zunimmt. Deshalb muss es beim Wahlrecht in Hamburg ab 18 Jahren bleiben.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst wurde schon festgestellt, dass die Tochter von Frau Gümbel auch schon im entsprechenden Alter in einem Gremium der Bezirksversammlung war. Insoweit wollen wir einmal bei der Wahrheit bleiben. Und sie ist nicht in der CDU, das wäre auch wahrheitswidrig.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU – Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Herr Trepoll, Sie sagten, dass Sie Führerscheininhaber seien. Da Sie nicht so sehr alt sind, werden Sie einen Kartenführerschein haben, so wie ich ihn mittlerweile auch habe. Wenn Sie ihn haben, dann schauen Sie einmal nach oben, dort steht A 1. Führerschein A 1 ist das Leichtkraftrad, ein 125er. Und den Führerschein können Sie mit 16 Jahren machen, es ist also ein richtiger Führerschein. Die Teilnahme am Straßenverkehr, ob nun mit einem 125er oder mit einem anderen Motorrad oder dem Auto, ist zunächst einmal gleich.

(Zurufe von der CDU)

Das Gefährdungspotenzial durch ein motorisiertes Fahrzeug ist natürlich da. Das trauen wir den Jugendlichen zu, und das ist natürlich der Punkt, den auch Frau Blömeke angesprochen hat.

Das Argument mit dem Strafrecht ist noch verkehrt. Wir wissen nämlich, dass im Jugendstrafrecht bei vergleichbaren Delikten durchaus härter zugeht, was auch im Jugendgerichtsgesetz angelegt ist, weil es keine kurzen Haftstrafen geben soll. Wir wissen auch – das wird immer von der CDU lautstark betont –, dass die 18- bis 21-Jährigen zum großen Teil noch nach dem Jugendstrafrecht verurteilt werden. Das heißt, diese Zäsur mit 18 Jahren gibt es im Strafrecht überhaupt nicht. Ab 14 Jahren müssen die jungen Menschen gewahrt sein, dass sie mit dem Strafrecht und der Justiz in

Kontakt geraten können, wenn sie entsprechende Straftaten begehen. Deswegen ist es nicht richtig, wenn Sie sagen, dass die Leute in diesem Alter nicht zu Konsequenzen für ihr Handeln herangezogen würden. Es ist sehr wohl der Fall, und deswegen ist es auch richtig, dass sie mitbestimmen dürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Aber jetzt keine 15 Punkte, Herr Schinnenburg!)

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe keinen Zettel vor mir, ich sage frei von der Leber weg, was für einen Eindruck eine Debatte auf mich gemacht hat. Ich will auch begründen, warum ich mich bei der Abstimmung so verhalten werde, wie ich es tun werde.

Ich teile alle Argumente, die Herr Trepoll aufgeführt hat. Eines möchte ich noch hinzufügen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Es wird immer gesagt, wenn wir das Wahlrecht mit 16 Jahren einführen, sei es ein Riesen-Push, die Jugendlichen würden dann schon ab 15 Jahren anfangen, sich mit politischer Bildung in der Schule und anderswo zu beschäftigen, sie würden entsprechende Zeitungen lesen und Ähnliches. Das mag sogar sein, darüber kann man streiten. Es reicht aber eben nicht aus, wenn sie vielleicht mit 15 oder 16 Jahren erst anfangen, sich intensiv mit Politik zu beschäftigen und dann direkt zu Beginn des Politikinteresses abstimmen. Das Ergebnis einer Wahlentscheidung sollte doch keine kurzfristige sein. Ich gebe zu, dass sich manche Wähler erst kurz vor der Wahl entscheiden.

(Zurufe von der SPD)

Aber eigentlich sollte es doch so sein, dass man sich ein, zwei oder drei Jahre intensiv mit Politik beschäftigt. Deshalb passt logischerweise, wenn Sie erreichen wollen, dass ab 15 Jahren die politische Bildung intensiviert wird, das Wählen ab 18 Jahren wunderbar, aber nicht schon mit 16 Jahren.

(Beifall bei *Christoph de Vries CDU*)

Das ist ein weiteres Argument, das dafür spricht, diesem Vorschlag nicht zuzustimmen. Das war mein erster Punkt.

Der zweite Punkt betrifft meinen kurzen Zwischenruf. Ich bin in manchen Dingen in diesem Hause in der Minderheit, von einer Sache auch persönlich berührt zu sein. Vorgestern tagte der Gesundheits-

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

ausschuss, und ich war der einzige Anwesende, der ernsthaft im Gesundheitsbereich arbeitet. Hier ist es ähnlich, ich bin einer derjenigen – das ist in diesem Hause noch nicht so verbreitet –, der Kinder im fraglichen Alter hat.

*(Sören Schumacher SPD: Denen trauen Sie nicht zu, dass die wählen können! – Dr. Andreas Dressel SPD: Freie Liberale!)*

Ich erlaube mir, das ein bisschen beurteilen zu können. Ich habe eine Tochter, die 19 Jahre alt ist, eine ist 15 und die andere 12 Jahre. Ich glaube, ein bisschen beurteilen zu können, wie da die Interessenlagen sind.

Ein weiterer Punkt ist, dass ein wenig in Zweifel gezogen wurde, wieso die FDP schon wieder die Abstimmung freigeben könne und die Abgeordneten es sich noch einmal überlegen könnten. Sie alle wissen doch ganz genau, dass es in den anderen Fraktionen, insbesondere bei der SPD, auch so ist. Es gibt eine ganze Reihe von Fraktionsmitgliedern und Abgeordneten dieser Bürgerschaft, die keineswegs 100-prozentig überzeugt sind von dem uns vorliegenden Antrag. Sie machen jedoch aus Fraktionsdisziplin mit. Das Recht will ich Ihnen gar nicht in Abrede stellen. Ich denke jedoch, dass Sie anerkennen sollten, wenn es einige Abgeordnete gibt, die diese Frage für so weitgehend halten, dass Sie keine Fraktionsdisziplin akzeptieren, und zu diesen Abgeordneten gehöre ich. Ich würde mir nicht bei so wesentlichen Fragen wie dem leichtfertigen Umgang mit dem Wahlrecht vorschreiben lassen, ob wir das in einer Fraktionsdisziplin machen oder ob wir das selbstständig entscheiden sollten.

*(Olaf Ohlsen CDU: Was ist das denn?)*

Ich bin sehr stolz darauf, dass meine Fraktion sich so entschieden hat. Die neun FDP-Abgeordneten werden frei nach ihrem Gewissen diese wesentliche Frage entscheiden. Ich persönlich werde dagegen stimmen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stimmen wir über Ziffer 1 der Ausschussempfehlung ab. Nach Artikel 6 Absatz 4 Satz 2 der Hamburgischen Verfassung bedürfen Gesetzesbeschlüsse hierzu einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen.

Wer möchte nun Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen und das Neunte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft aus Drucksache 20/474 in der vom Ausschuss geänderten Fassung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Für das Gesetz haben mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt. Es ist somit in erster Lesung beschlossen worden.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die zweite Lesung für die Sitzung am 13. Februar 2013 vorzusehen.

Wer möchte nun dem in Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen enthaltenen Ersuchen seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 85 auf, Drucksache 20/6467, Antrag der CDU-Fraktion: Staus vermeiden – Bürgerinnen und Bürger informieren!

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Staus vermeiden – Bürgerinnen und Bürger informieren!  
– Drs 20/6467 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6622 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
KOST zukunftsfähig machen  
– Drs 20/6622 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, die hierzu beantragte Debatte nicht zu führen. Wir kommen daher umgehend zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/6467 und 20/6622 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst zum FDP-Antrag aus der Drucksache 20/6622.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Weiter zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/6467. Die FDP-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte sodann die Ziffer 1 des Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Wer möchte sich den Ziffern 2 bis 5 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte schließlich der Ziffer 6 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf, Drucksache

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)**

20/6456, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. August 2012, "Freies WLAN in Parks – Testfall für die IBA/igs".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. August 2012  
"Freies WLAN in Parks – Testfall für die IBA/igs" – Drs. 20/4463 –  
– Drs 20/6456 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Steffen, Sie haben es.

**Dr. Till Steffen** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Möller sagt mir gerade, dass ich noch 18 Minuten Zeit habe.

Es geht um ein kleines, aber feines Thema, nämlich um einen Antrag, den die SPD-Fraktion am 12. Juni gestellt hatte und der uns spontan überzeugt hatte. Wir waren seinerzeit mit ganz ähnlichen Initiativen unterwegs, die momentan noch in den Ausschüssen schlummern. Ich lese noch einmal vor, was das Begehren der SPD-Fraktion war.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Steffen, verzeihen Sie, mir wird gerade gesagt, dass es sehr unruhig hier im Raum ist. Das kann ich bestätigen. Ich bitte um mehr Ruhe. Lauschen Sie dem Abgeordneten oder verlassen Sie bitte den Raum.

**Dr. Till Steffen** GRÜNE (fortfahrend): Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob für die IBA/igs ein freies mobiles Internet an ausgewählten Standorten möglich ist. Das Anliegen war relativ überschaubar und auf einen ganz konkreten Anwendungsfall zugeschnitten. Es war auch relativ bescheiden im Umfang, denn es sollte nur an ausgewählten Standorten eingerichtet werden. Der geübte Oppositionsabgeordnete denkt sich, das werde man so besprochen haben, dass die Fraktion noch einmal schnell öffentlich fordert, was sowieso genau in dem Umfang passieren soll, und dann wird das so beschlossen. Wir fanden das auch gut in der Sache und haben zugestimmt; das war am 15. August. Dann hat der Senat sich damit beschäftigt und im Dezember tatsächlich ein Ergebnis vorgelegt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: 20. Dezember!)

Am 20. Dezember war der Senat so weit und hat hier berichtet, für die IBA/igs sei ein freies mobiles Internet an ausgewählten Standorten nicht möglich, da weder bei IBA/igs noch bei der BSU die

entsprechenden Mittel zur Finanzierung vorhanden seien. Weitergehende Beurteilungen könnten mangels Zuständigkeiten nicht geleistet werden.

Wir waren ein bisschen erstaunt über den interessanten Umgang zwischen Regierungsfraktion und Senat. Normale Regierungsfaktionen würden es sich meistens nicht bieten lassen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir auch nicht!)

so nass abgeduscht zu werden. Darüber wollten wir doch einmal reden und haben es deswegen zur Debatte angemeldet.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Richtig!)

Heute Morgen haben wir uns noch gefragt – ich musste spontan Herrn Müller vertreten –, ob wir die Debatte wirklich führen müssen, denn es ist die letzte Debatte, aber dann kam diese Tischvorlage. Sie basiert auf einem Brief des Staatsrats der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt vom 24. Januar, das ist heute. Das ging ganz schnell. Normalerweise dauert es ein paar Wochen, denn ein Brief eines Staatsrats geht zunächst an den Senat und die Bürgerschaftspräsidentin.

(*Gabi Dobusch SPD*: Bei Ihnen war das so!)

Aber diesmal ging es ganz schnell, und am 24. Januar, nachdem der Senat zunächst vier Monate geprüft hatte, heißt es dann nach einem weiteren Monat Prüfung, inzwischen lägen Erkenntnisse und Erfahrungswerte vor. Da fragt man sich, was über Weihnachten passiert ist und ob da jemand ein WLAN geschenkt bekommen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wahrscheinlich hat dieser Jemand seine EasyBox aufgestellt und festgestellt, dass sie funktioniert, sogar wenn er ans andere Ende seiner Wohnung und auf den Balkon geht. Es war wahrscheinlich kalt an Weihnachten, aber wir wollen es hier auch fürs Frühjahr haben, wenn tatsächlich die Besucherinnen und Besucher kommen. Bei solchen international ausgerichteten Veranstaltungen WLAN anzubieten, ist auch eher Standard. Damit der Aufwand nicht allzu groß wird, hat die SPD-Fraktion sich sowieso schon für die kleine Nummer entschieden, es nur an ausgewählten Standorten einzurichten. Das wird auch durch das abgebildet, was der Senat hier berichtet.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Gut, nicht? Ende gut, alles gut!)

An drei Standorten soll es das geben. Wir wollen an dieser Stelle gar nicht sagen, dass man auf dem großen Gelände überall WLAN haben muss. Jeder, der WLAN zu Hause oder im Büro hat, weiß, dass die Reichweiten begrenzt sind. Man bräuchte also viele Sendegeräte, um das flächen-

**(Dr. Till Steffen)**

deckend zu machen. Also gut, dass wir darüber geredet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

**Hansjörg Schmidt SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Steffen, so sehr brauchen Sie sich da gar nicht zu echauffieren, das ist auch nicht so gut fürs Karma.

(*Antje Möller GRÜNE:* Vielleicht haben wir ja ein unterschiedliches Karma!)

Sämtliche Fraktionen haben damals den Vorstoß, frei verfügbares WLAN in Hamburg zu pilotieren, unterstützt. Die SPD-Fraktion verfolgt diese Idee weiterhin. Wir haben jetzt ein Ergebnis vorliegen, mit dem wir sehr gut arbeiten können. Zwischenzeitlich gibt es sogar noch weitere Ergebnisse. Zum Beispiel wird für die Kunden der Linie 3 der VHH von Rothenburgsort bis nach Altona auch ein kostenfreies WLAN zur Verfügung gestellt, und das ist immerhin eine der längsten Buslinien, die wir in Hamburg haben. Auch das wird ausdrücklich von uns begrüßt.

(Beifall bei der SPD)

Wer jetzt davon spricht, dass der Senat hier sehr unterschiedlich handele – Herr Müller, der heute leider nicht da ist, hatte auch schon gesagt, der Senat würde die Medienwirtschaft stiefmütterlich behandeln –, dem möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen, was bisher geleistet wurde. Der Chaos Communication Congress fand gerade in Hamburg statt und wird aktiv von der Stadt unterstützt. Das ADC Festival zieht für die kommenden Jahre an die Alster, und im Herbst findet der IT-Gipfel in Hamburg statt. Alles das sind wichtige Projekte. In den vergangenen zwei Jahren ist mehr für den IT- und Medienwirtschaftsstandort Hamburg getan worden als in den letzten zehn Jahren zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Auch beim Thema WLAN haben wir die Dinge bei der Wurzel gepackt. Es war die SPD-Fraktion, die den Senat aufgefordert hat, über den Bundesrat das leidige Thema der Störerhaftung anzupacken. Auf Initiative unserer Justizsenatorin Jana Schiedek hat die Justizministerkonferenz einstimmig die Bundesregierung aufgefordert, gegen den Abmahnmissbrauch auf diesem Gebiet vorzugehen. Es war die gemeinsame Bundesratsinitiative von Hamburg und Berlin, die einstimmig im Bundesrat beschlossen wurde und die die Bundesregierung aufforderte, mehr Rechtssicherheit für WLAN herzustellen.

(*Antje Möller GRÜNE:* Aber das ist am Thema vorbei!)

Das für die Verbreitung von WLAN so wichtige Thema wird seitdem sehr breit diskutiert. Sämtliche Oppositionsparteien im Bundestag haben dazu Anträge beschlossen, und auf so gut wie allen Fachkonferenzen im vergangenen Jahr gab es hierzu eine breite Diskussion. Hamburg hat hier ein immanent wichtiges Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Das können Sie nicht wegdiskutieren, sondern das ist ein Erfolg unseres Senats.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Was hat das alles mit der igs zu tun? Ich habe das nicht verstanden!)

– Herr Kerstan, Sie haben das Gesamthema dann vielleicht noch nicht in seiner ganzen Breite verstanden. Es geht darum, Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Dazu gehört eben auch die rechtliche Situation – das Thema Störerhaftung ist eine große Hürde und schwebt wie ein Damoklesschwert über jedem WLAN –, und da hat dieser Senat seine Hausaufgaben gemacht und aktiv daran gearbeitet. Da können Sie jetzt nicht einfach nur hohle Phrasen dreschen, sondern das ist tatsächlich ein Abarbeiten an dem Thema, wie es sich gehört.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Die es am 20. Dezember noch nicht gab!)

Es zählt das Ergebnis, und das Ergebnis haben wir nun auf dem Tisch liegen. Es gibt eine Vorlage, die heute hier eingereicht wurde und ganz klar aufzeigt, wie jetzt mit dem Begehren der Bürgerschaft umgegangen wird.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal außerordentlich bei der Behördenleitung für diesen Schritt bedanken.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Bravo!)

Die Stadt kann nun im Rahmen der IBA/igs Erfahrungen sammeln, und dann schauen wir einmal weiter. Wir alle haben Frau Blankau für diese Arbeit zu danken. Es geht um den Einsatz für die Sache,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Und das über Weihnachten und Neujahr!)

und daran werden wir auch weiterhin arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Wolf, Sie haben das Wort.

**Katharina Wolff CDU:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor die Stellungnahme heute Morgen kam, war ich schon da-

**(Katharina Wolff)**

bei, eine Rede vorzubereiten, in der ich der SPD-Fraktion, vor allem aber dem Senat noch einmal erklären wollte, wie wichtig es wäre, nicht nur bei der IBA einen Hotspot zu errichten, sondern das Projekt auch für die ganze Stadt anzugehen. Aber Gott sei Dank kam dann die wenn auch etwas merkwürdige Stellungnahme, und ich konnte zumindest sehen, auch wenn der Senat es bis zu diesem Zeitpunkt nicht ganz verstanden hat, dass es scheinbar irgendjemand in der SPD-Fraktion – Herr Schmidt, vielleicht waren Sie das, ich würde es Ihnen zutrauen – verstanden und an den Senat weitergetragen hat. Von daher sind Sie vielleicht der Einzige, der sich ein bisschen am Puls der Stadt und des Zeitgeschehens bewegt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

In dem Fall – Sie haben eben die Hausaufgaben angesprochen – haben Sie dann vielleicht die Hausaufgaben für den Senat gemacht. Anders aber Herr Scholz und der Senat. Ich habe es fast als ein bisschen lachhaft empfunden, dass die Behörde sich in der Ablehnung, warum dieser Hotspot oder das freie WLAN nicht kommen könne, als nicht zuständig sah, wo der Bürgermeister uns doch in den letzten zwei Jahren bewiesen hat, dass er eigentlich für so ziemlich alles zuständig ist.

Dann aber die Kehrtwende mit der Stellungnahme und im Endeffekt ein – da bin ich bei Ihnen, Herr Schmidt – erfreuliches Ergebnis, auch wenn es auf eine durchaus sehr unprofessionelle Art und Weise präsentiert wird, denn ich weiß gar nicht, was an diesen neuen Erkenntnissen, die auch schon Herr Steffen beschrieben hat, so neu sein soll. Berlin hat seit Ewigkeiten Hotspots in der ganzen Stadt,

(*Matthias Albrecht SPD*: Das stimmt ja gar nicht!)

und ich weiß nicht, was man da über Weihnachten jetzt noch Neues erkennen konnte. Da hat Herr Steffen schon eine gute Argumentation geliefert, vielleicht lag es wirklich an einem WLAN.

Wenn wir nicht nur an die IBA denken, sondern an all die Start-ups oder die Online-Wirtschaft, für die ein freies WLAN vielleicht in der ganzen Stadt sinnvoll sein könnte, dann kann man nur sagen, wenn die so hemmungslos unprofessionell arbeiten würden wie der Senat in dieser Sache, dann hätten viele von ihnen schon Insolvenz angemeldet.

Die Ablehnung wurde anfangs mit der Unfinanzierbarkeit begründet. Da habe ich heute doch direkt einmal in der Behörde angerufen und gefragt, welche Finanzierungssumme denn überhaupt veranschlagt würde. Voller Erstaunen konnte ich feststellen, dass man diese Finanzierungssumme noch nie ausgerechnet hat. Das fand ich auch sehr schön am Rande. Das ist erst recht ein Armutszugnis für die Stadtentwicklungsbehörde, aber

von Frau Blankau habe ich auch nichts anderes erwartet.

Herr Scholz hat uns ordentliche Rahmenbedingungen für die Internetwirtschaft versprochen und wollte mit festem Willen – auch das ein Zitat – den Internetstandort Hamburg stärken. Nachdem das erst abgelehnt und nur vielleicht auf Drängen der SPD-Fraktion oder wessen Eingebung auch immer weiterbetrieben wurde, muss man sagen, dass das Worthülsen und heiße Luft gewesen sind. Wir wollen auf jeden Fall gerne mehr Hotspots in der Stadt schaffen, denn unter der SPD-Regierung scheinen Sie sonst vielleicht nicht mehr Hotspots zu schaffen, sondern irgendwann offline zu gehen. So kann es in Hamburg dann auf jeden Fall weitergehen, aber bitte nicht mit Ablehnungen.

Herr Schmidt, Sie haben die Hausaufgaben angesprochen. Wenn Sie zukünftig die Hausaufgaben des Senats weiterhin so wunderbar übernehmen, bin ich ganz auf Ihrer Linie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus**: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

**Finn-Ole Ritter FDP**: Herr Schmidt, herzlichen Glückwunsch zu dem Ergebnis heute. Ein kleines Wortspiel: WLAHM könnte man dazu auch sagen. – Das muss erst einmal wirken.

Herr Steffen hat das Richtige gesagt. Was ist seit dem 15. August 2012, an dem das bürgerschaftliche Ersuchen gestellt wurde, bis zum 20. Dezember passiert? Wohl relativ wenig, denn damals lautete die Antwort der Senatorin und der Behörde, es sei nicht umsetzbar, wir als Staat könnten es nicht umsetzen und daher könne es auch niemand anders. Dann kam am 24. Januar – Herr Steffen hat es auch schon gesagt, das ist das heutige Datum – die überraschende Tischvorlage.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Blitzmerker!)

– Danke schön, ab und zu kontrolliere ich das Datum, Frau Schaal.

Diese Tischvorlage legt eine riesengroße neue Lage dar. Aber wie ist das zustande gekommen?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das würden Sie wohl alle gerne wissen!)

Wir als FDP-Fraktion freuen uns, dass das Ergebnis jetzt vorliegt, Herr Schmidt, die Senatorin alleine hätte es wahrscheinlich nicht fertiggebracht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Dafür sind wir ja da!)

– Dafür sind Sie da, Herr Dressel, Gott sei Dank sind Sie in dem Fall da gewesen. Ich würde aber eher Herrn Schmidt dieses Lob geben als Ihnen.

**(Finn-Ole Ritter)**

Wir als FDP-Fraktion stehen der jetzigen Ergänzung positiv gegenüber, aber wir wünschen der SPD-Fraktion weiter ein wachsames Auge auf die Senatorin, damit sie nicht zur Stadtentwicklungsverhinderungssenatorin wird und nicht die Interessen der Stadt aufs Spiel setzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Schneider, Sie haben das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich kann der Rede von Dr. Steffen eigentlich nur eines hinzufügen: Hätte man es geschafft, die Anträge, wie von der Bürgerschaft gewünscht, im Ausschuss in vier Monaten zu beraten, hätte der Senat vielleicht schon vorher neue Erkenntnisse gewonnen, aber besser spät als nie. Die Anträge sollten trotzdem noch im Ausschuss beraten werden, weil man aus der ganz kleinen Lösung vielleicht doch noch etwas Größeres machen kann. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/6456 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf, Drucksachen 20/6284 und 20/6285, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/6284 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/6285 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/6284.

Zu Ziffer 1: Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 604/12 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 607/12, 608/12 und 638/12 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind auch diese angenommen.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 619/12 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese angenommen.

Wer möchte sich der Empfehlung zur Eingabe 650/12 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese angenommen.

Wer möchte sich nun den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind auch diese angenommen.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Weiter zum Bericht 20/6285. Auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 563/12 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu der Eingabe 595/12 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 627/12 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer möchte sich der Empfehlung zur Eingabe 579/12 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer möchte sich nun den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Diese sind einstimmig angenommen worden.

Von den Ziffern 2 bis 7 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig.

Wer stimmt den Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf, Drucksache

\*\* Sammelübersicht, siehe Seite 3954ff.

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)**

20/5633, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Perspektiven im Bereich Sport.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Perspektiven im Bereich Sport  
– Drs 20/5633 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Sportausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? Nach Artikel 25 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt muss mindestens ein Drittel der anwesenden Abgeordneten die Besprechung verlangen. – Dies ist erfolgt, dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf, Drucksache 20/5685, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Kleingärten in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Kleingärten in Hamburg  
– Drs 20/5685 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Die Fraktion DIE LINKE beantragt die Überweisung der Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5685 an den Umweltausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/5685 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf, Drucksache 20/5978, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Zusammenlegung/Konzentration von Sportflächen.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:  
Zusammenlegung/Konzentration von Sportflächen  
– Drs 20/5978 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Sportausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 20/5904, Senatsantrag: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011, "Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen, aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit".

**[Senatsantrag:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen  
der Bürgerschaft vom 8. Juni 2011:  
"Frühkindliche Bildung für Kinder ohne Aufenthaltsstatus ermöglichen – aber keine Besserstellung gegenüber Eltern und Kindern mit legalem Aufenthalt oder mit deutscher Staatsangehörigkeit" (Drucksache 20/615)  
– Drs 20/5904 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6626 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Frühkindliche Bildung für Kinder im irregulären Aufenthalt ermöglichen  
– Drs 20/6626 –]**

Beide Drucksachen möchte die Fraktion der GRÜNEN federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GRÜNEN Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Blömeke, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

**Christiane Blömeke** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gleich eingangs sagen, dass wir es ausgesprochen positiv finden, dass der Senat ein Konzept zur Verbesserung der frühkindlichen Bildung für Kinder im irregulären Aufenthaltsstatus in Hamburg vorlegt. Aber gleichzeitig möchte ich auch mein Bedauern darüber ausdrücken, dass Sie nicht bereit sind, diese beiden Drucksachen, sowohl unseren Antrag als auch die Drucksache des Senats, nachträglich

**(Christiane Blömeke)**

noch einmal zu überweisen. Es wäre nämlich sinnvoll, noch einmal über einige Punkte zu reden. Ich will Ihnen noch einmal sagen, woran wir da denken, Sie haben auch unseren Antrag vorliegen.

Ihnen als SPD-Fraktion geht es immer ganz besonders darum, keine Besserstellung dieser Kinder im Vergleich zu den Kindern zu schaffen, die sonst Anrecht im Kita-Gutscheinsystem haben. Das mag so sein, wobei ich das Wort Besserstellung im Zusammenhang mit Kindern, die hier im nichtlegalen Aufenthaltsstatus sind, sowieso schon fragwürdig finde. Aber wenn wir nicht über Besserstellung reden, dann doch bitte über Gleichstellung, denn Sie stellen in Ihrer Drucksache selbst fest, dass die Mütter – meistens sind die Mütter bei diesen Familien – doch oft sehr lange und sehr viel arbeiten. Was Sie jetzt aber anbieten, ist ein Anspruch auf Betreuung von fünf Stunden. Damit werden wir nicht hinkommen. Diese Kinder haben aus unserer Sicht das gleiche Anrecht wie alle Kinder dieser Stadt, bei Bedarf einen Gutschein mit einem größeren Stundenumfang zu erhalten, und zwar dem Bedarf nach so lange, wie die Eltern arbeiten. So sieht es auch unser Gutscheinsystem für alle anderen Kinder dieser Stadt vor, und es ist nicht einzusehen, dass die Kinder, deren Eltern hier im irregulären Aufenthalt sind, schlechter gestellt werden, wo Sie doch schon die gute Idee dieses Konzepts hatten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Dasselbe betrifft auch die Kinder, die einen dringenden sozial bedingten oder pädagogischen Bedarf haben. Auch für diese Kinder ist in unserem Gutscheinsystem vorgesehen, dass sie einen Gutschein in dem Stundenumfang bekommen, der für ihren sozial bedingten oder pädagogischen Bedarf erforderlich ist. Ich rede hier nicht über Besserstellung, aber diese Kinder werden von Ihnen nicht in dem Umfang berücksichtigt, den sie benötigen. Auch darüber bitten wir Sie noch einmal nachzudenken. Das ist nämlich Punkt 2 unseres Antrags, in dem wir ausführen, dass die Kinder, die sich hier in einem irregulären Aufenthaltsstatus befinden, doch bitte das gleiche Recht bekommen wie alle anderen Kinder auch, wenn sie einen dringenden sozial bedingten oder pädagogischen Bedarf haben, und zwar in dem Umfang, wie es für ihre Förderung notwendig ist. Wir denken da nicht an irgendetwas völlig Unmögliches, sondern wirklich an das, was Sie auch meinen: keine Besserstellung, aber bitte eine Gleichstellung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als Letztes noch der dritte Punkt: Die Evaluation, die wir fordern, ist sinnvoll, denn die Anzahl der Bedarfe von 20 bis 30 Plätzen, die hier angemeldet sind, wird wahrscheinlich nicht ausreichen. Das muss man nach einem gewissen Zeitraum evaluieren. Deswegen bitten wir den Senat, darüber noch einmal zu berichten.

Genauso vermuten wir auch, aber das wird sich eben erproben müssen, dass das ganze Verfahren etwas sperrig ist. Hier gibt es verschiedene Meldestellen, nicht den direkten Weg, und auch das muss man sich noch einmal anschauen. Deswegen bitten wir in unserem dritten Punkt den Senat darum, nach einem Zeitraum der Erprobung hier noch einmal Bericht zu erstatten.

Unsere drei Punkte sind wirklich sehr wichtige Forderungen, die zur positiven Ergänzung des ersten ausgearbeiteten Senatskonzepts beitragen können. Ich möchte Sie noch einmal bitten, sich einen Ruck zu geben und dies nachträglich zu überweisen, damit wir im Ausschuss noch einmal darüber beraten können, wie wir für diese Kinder, die unsere Hilfe dringend nötig haben, wirklich eine gerechte Gleichstellung mit allen anderen Kindern in Hamburg erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Yildiz, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

**Mehmet Yildiz DIE LINKE:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt den Spruch "Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren." Die Kinder ohne Aufenthalt sind Gewinner dieses Gesetzentwurfs, auch wenn es etwas halbherzig ist. Ich freue mich darüber, wenn gleich es nicht so weitgehend ist, wie wir es uns wünschen. Was bedeutet das für die Kinder?

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir hatten dazu vor etwa zweieinhalb Jahren im Familienausschuss eine Expertenanhörung. Konkret heißt das, dass diese Kinder endlich Teilhabe an frühkindlicher Bildung haben, endlich einmal rauskommen und in Ruhe mit anderen Kindern spielen können und endlich einmal am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen können, ohne dass sie Angst haben müssen, wenn sie irgendwo unterwegs sind, erwischt zu werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Expertenanhörung haben die Experten uns anhand vieler Beispiele berichtet, wie es den Kindern geht, aber ich möchte das an einem persönlichen Beispiel konkretisieren. Eine Freundin von mir arbeitet mit Menschen ohne Aufenthaltsstatus. Eine Mutter, die arbeiten geht, hat das Zimmer so gestaltet, dass sie rundherum und auf den Boden Matratzen packt, Essen hinstellt, das Kind einschließt und zur Arbeit geht. Bis sie von der Arbeit kommt, ist das Kinder leider in diesem Raum. Diese Freundin von mir hat ihr Hilfe angeboten und auf das Kind aufgepasst. Das Kind war etwa zweieinhalb, drei Jahre alt und es geschah Folgendes: Das Kind stürzte und die Nase blutete. Mutter und Kind wurden auf einmal ohnmächtig, weil das Kind

**(Mehmet Yildiz)**

nicht richtig stürzen gelernt hatte, denn es war die ganze Zeit in ein Zimmer gesperrt, damit die Mutter überhaupt arbeiten gehen konnte und das Kind in Hamburg leben kann. Daher freue ich mich auf dieses Gesetz, wenn wir auch Kritik daran haben.

Ich möchte unsere Kritik konkretisieren; Frau Blömeke hat einige Punkte genannt. Nachdem wir das beschlossen haben, muss man auch einmal darüber sprechen, wie man es weiterentwickeln kann, wenn die Anzahl der Plätze sehr schnell verbraucht wird. Ich hoffe, dass es in Anspruch genommen wird, das wird auch der Fall sein.

Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass nur eine Beratungsstelle dafür zuständig ist, diese Plätze zu vergeben, denn es gibt mehrere Beratungsstellen, die mit diesen Kindern und Familien arbeiten. Stellen Sie sich nämlich einmal eine Mutter oder ein Vater vor, die in Harburg oder Wilhelmsburg leben. Die werden Probleme haben, zum Hauptbahnhof zu kommen und hier in einer Beratungsstelle einen Antrag zu stellen, denn sie haben Angst. Deswegen muss man sich darüber auch Gedanken machen.

Ich komme zur Gleichstellung mit anderen Kindern. Wie Sie wissen, sind wir für Ganztagsplätze für diese Kinder, denn sie haben einen besonderen Bedarf. Auch wenn unsere Forderung nicht erfüllt wird, sollten sie jedoch zumindest gleichberechtigt anderen Kindern gegenüber sein. Das sagte auch Frau Blömeke und das steht in ihrem Antrag. Darüber müssen wir sprechen. Aber ich freue mich, dass dieser Erfolg nach zweieinhalb Jahren eintritt, wenn er auch halbherzig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/6626.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Weiter mit dem Senatsantrag aus Drucksache 20/5904. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 1 Kenntnis genommen hat.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Die GRÜNEN Fraktion möchte die Drucksache nun nachträglich federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 24, Drucksache 20/6287, Senatsmitteilung: Ergänzung der Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. Oktober 2011, "Verbindliche Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wirksam mit einem System Früher Hilfen verbinden".

**[Senatsmitteilung:  
Ergänzung der Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. Oktober 2011 "Verbindliche Vorsorgeuntersuchungen für Kinder ('U-Untersuchungen') wirksam mit einem System Früher Hilfen verbinden" – Drucksache 20/1939 –  
– Drs 20/6287 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6627 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Evaluation des Modellprojektes zu den U-Untersuchungen der Bürgerschaft zuleiten und Maßnahmen der Frühen Hilfen evaluieren  
– Drs 20/6627 –]**

Beide Anträge möchte die GRÜNEN Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Zur Drucksache 20/6287 liegt ein Antrag der CDU-Fraktion auf Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss vor.

Wer möchte nun beide Drucksachen federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zum Überweisungsbegehren der CDU-Fraktion, Drucksache 20/6287, an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Wer möchte das so überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/6287 Kenntnis genommen hat.

Punkt 28, Drucksache 20/6338, Senatsmitteilung: Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburg-

**(Präsidentin Carola Veit)**

gischen Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2013.

**[Senatsmitteilung:  
Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2013  
– Drs 20/6338 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung an den Kulturausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 20/6339, Senatsmitteilung: Entscheidung des Senats gemäß Paragraf 40 Absatz 3 Satz 2 Bezirksverwaltungsgesetz, Austeilung der Rahmenezuweisungen Jugend für 2013 für das Bezirksamt Altona.

**[Senatsmitteilung:  
Entscheidung des Senats gem. § 40 Absatz 3 Satz 2 Bezirksverwaltungsgesetz (BezVG)  
Aufteilung der Rahmenezuweisungen Jugend für 2013 für das Bezirksamt Altona  
– Drs 20/6339 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Golke, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

**Tim Golke DIE LINKE:** Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Das ist schon ein bemerkenswerter und besprechenswerter Vorgang, der uns auf knapp einer Seite vorgelegt wurde,

*(Jan Quast SPD: Nee, das ist das Bezirksverwaltungsgesetz!)*

eine, wie ich es immer gern nenne, kleine Evokation der Jugendhilfeplanung des Bezirks Altona für das Jahr 2013. Es ist schon ganz interessant, was der Senat da tut. Ein Jugendhilfeausschuss verweigert sich einer Entscheidung

*(Jan Quast SPD: Er wendet Recht und Gesetz an!)*

beziehungsweise will nicht beschließen, was ihm aufoktroiert wird, und Sie machen es per Senatsbeschluss. Das steht im Gesetz, das dürfen Sie, das ist alles in Ordnung, aber wir dürfen es trotz-

dem kritisieren. Ich will Sie nicht dahingehend kritisieren, dass Sie Gesetze übertreten hätten, aber der Jugendhilfeausschuss in Altona und die Bezirksversammlung haben nicht etwa ihren Job nicht gemacht. Diese Ausschüsse und die Bezirksversammlung wollten ihre Jugendhilfeeinrichtungen, ihre Kinder und Jugendlichen im Bezirk schützen, und das ist vom Senat einfach so weggewischt worden.

Eine zweite Variante ist der Artikel, den Frau Duden vorhin vorgelesen hat. Diese Haltung, dass man in Bezirksversammlungen nur spielen würde,

*(Dr. Andreas Dressel SPD: An der Stelle wurde gespielt!)*

dass man das ausprobieren könne und dass alles nichts ausmachen würde, kommt genau durch solche Evokationsvorgänge. Man kann machen, was man will in Bezirksversammlungen, aber wenn es nicht passt, macht es jemand doch anders.

*(Olaf Ohlsen CDU: Genau! So ist das nun mal!)*

Mit einem freundlichen Gruß an die Bezirksversammlung in Altona: Haltung in Zeiten der Schuldenbremse ist alles, was uns bleibt. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Dann hat jetzt Herr Schmitt das Wort.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Schmitt aus Lurup!)*

**Frank Schmitt SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Herr Golke, die Bezirksversammlung hat nach Paragraf 21 Bezirksverwaltungsgesetz die Verpflichtung, sich an Recht und Gesetz zu halten und auch an den Haushaltsbeschluss, die Globalrichtlinien, die Zuständigkeitsanordnung und sonstige Entscheidungen des Senats sowie Fachanweisungen und Einzelweisungen nach Paragraf 45 Bezirksverwaltungsgesetz. Dazu gehört auch die Verwaltungsvorschrift über die Aufteilung des Haushaltsplans. Dort ist in Ziffer 6532 die Aufteilung vorgesehen, die Feinspezifizierung nach Paragraf 37 Absatz 4 Bezirksverwaltungsgesetz, und zwar bis zum 15. Dezember eines Jahres.

*(Zuruf aus dem Plenum)*

– Was daran politisch ist, dazu komme ich gleich.

Sie haben ganz recht, mit juristischen Spitzfindigkeiten und Winkelzügen kommen wir nicht weiter. Das Resultat ist, dass die Träger in Altona bisher keine Zuwendungsbescheide bekommen haben und kein Geld. Und das ist nicht etwa die Verantwortung der SPD. Wir haben im letzten Jahr darüber diskutiert. Wir stehen zu unserer Verantwort-

**(Frank Schmitt)**

tung, dass wir die Rahmenzuweisungen bei der Jugendhilfe um rund 10 Prozent abgesenkt haben.

*(Olaf Ohlsen CDU: Skandal!)*

Wir haben uns der Diskussion im Parlament, bei den Trägern, bei den Eltern und den betroffenen Gruppen gestellt. Die Bezirksversammlung hat am 22. November mit den Stimmen von CDU, FDP, GRÜNEN und LINKEN beschlossen, die Feinspezifizierung der Rahmenzuweisungen, die dem Jugendhilfeausschuss zugeordnet sind, abzulehnen. Und das ist der Grund dafür, dass die Träger in Altona bislang noch keine Zuwendungen für das aktuelle Jahr erhalten haben

*(Beifall bei der SPD, der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)*

und nicht etwa, wie Sie uns unterstellen, die Absenkung bei den Rahmenzuweisungen. Aus politischem Kalkül heraus zielten CDU, LINKE, FDP und leider auch die GRÜNEN in Altona auf die Hamburger SPD.

*(Zuruf von Mehmet Yildiz DIE LINKE)*

Und getroffen haben Sie die Träger, die Kinder, die Jugendlichen und Familien in Altona.

*(Beifall bei der SPD – Robert Bläsing FDP: Ich denke, da regiert Rot-Grün!)*

Herr Golke, es ist doch nicht so, dass der Senat von sich aus die Entscheidung evoziert hätte, sondern der rechtswidrige Beschluss war vom Bezirksamtsleiter zu beanstanden. Alles Weitere ist in der Drucksache 20/6339 nachzulesen.

Jetzt könnten wir darüber diskutieren, warum der Bezirksamtsleiter bis heute noch keine Zuwendungsentscheidungen gegeben hat. Er wollte zum einen die Bezirksversammlung, die heute parallel zu uns tagt, darüber informieren, zum anderen müssen auch noch Rahmenzuweisungen von SAE umgesteuert werden. Das bedarf eines Beschlusses der Bezirksversammlung. Zudem gab es auch noch Verhandlungen mit der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration; das sieht ganz gut aus. Ich gehe fest davon aus, dass diese Hängepartie für die Träger ab dem morgigen Tag beendet sein wird und die Träger dann endlich Klarheit haben.

*(Olaf Ohlsen CDU: Das sieht nicht gut aus!)*

Ich bitte darum, das nicht in Zusammenhang zu bringen mit den Absenkungen der Rahmenzuweisungen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr de Vries das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

*(Urs Tabbert SPD: Jurist?)*

**Christoph de Vries CDU:\*** – Gott sei Dank nicht.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde es für Sie auch ganz unjuristisch machen. Herr Schmitt, es ist schon ein starkes Stück, das Haushaltsverfahren so zu terminieren, dass die Bürgerschaft Mitte Dezember beraten und ihre unsozialen Kürzungen beschlossen hat. Das haben der Senat und die SPD gemacht und nicht die Bezirksversammlung Altona.

*(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)*

Wenn man daher von Winkelzügen spricht, ist das schon eine leichte Unverschämtheit, die ich an dieser Stelle zurückweisen muss.

*(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN – Jan Quast SPD: Das trifft zu!)*

Ganz im Gegenteil will ich an dieser Stelle ausdrücklich mein Lob aussprechen für das Rückgrat, das die Fraktionen in der Bezirksversammlung Altona, mit Ausnahme der SPD, bewiesen haben. Sie sind nicht über Ihre Stöckchen gesprungen,

*(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)*

die Sie ihnen durch den Umsteuerungsfonds hingehalten haben, sondern sie haben dazu gestanden, dass das eine falsche Entscheidung ist.

Ich komme zur rechtlichen Seite, und da widerspreche ich Ihnen, Herr Golke. Wir haben uns das Bezirksverwaltungsgesetz einmal angesehen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Ah, ja!)*

Es ist so gewesen, dass eine Entscheidung getroffen wurde und der Bezirksamtsleiter sie beanstandet hat – so weit, so gut. Die Frist, nämlich innerhalb von zwei Monaten diese Entscheidung zu korrigieren, bestand nicht, weil das Jahr endete.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Genau!)*

Daraufhin hat der Senat von seinem Ausnahmerecht Gebrauch gemacht, es sofort zu tun.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Genau!)*

Der Senat ist aber nach dem Bezirksverwaltungsgesetz verpflichtet, dann zu evozieren und eine Entscheidung herbeizuführen. Und es gibt gute Gründe, dass diese Entscheidung eine inhaltliche Entscheidung meint. Er hat aber keine inhaltliche Entscheidung getroffen, sondern er hat diese Entscheidung zurückverwiesen an das Bezirksamt Hamburg-Mitte.

*(Arno Münster SPD: Das ist auch eine Entscheidung! – Zuruf aus dem Plenum: Altona!)*

– Eine Rücküberweisung an das Bezirksamt Altona. Entschuldigung, ich bin so von Hamburg-Mitte

**(Christoph de Vries)**

geprägt, das ist schon ein Trauma. Aber Sie haben recht, wir sind in Altona.

(Beifall bei der CDU)

Im Gesetz ist eine inhaltliche Entscheidung gemeint, zumindest kann man das so lesen. Das hat der Senat aber nicht gemacht, sondern er hat es zurückverwiesen an das Bezirksamt Altona. Das Bezirksamt Altona ist laut Bezirksverwaltungsgesetz aber gebunden an die Beschlüsse der Bezirksversammlung.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wenn eine Anweisung vorliegt, dann nicht!)

Und die Bezirksversammlung Altona hat diesen Beschluss abgelehnt. Deswegen haben wir ein hohes Interesse, in einen Dialog mit dem Senat zu treten und dies rechtlich aufzuarbeiten. Ich sage ganz offen, dass ich erhebliche Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieser Entscheidung habe. Wir werden sie überprüfen lassen, und das machen wir erst einmal auf dem Wege einer Anfrage.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Kerstan fragen, Verfassungsgericht!)

Eine Rücküberweisung sieht das Bezirksverwaltungsgesetz nicht vor, sonst wäre das hineingeschrieben worden. Dann sehen wir weiter, wie entschieden wird. Aber ein Vorwurf ist ganz klar von der Hand zu weisen, nämlich der Vorwurf an die Fraktionen der Bezirksversammlung Altona. Die haben ihr Recht laut Gesetz anständig wahrgenommen, und dafür sind sie ausdrücklich zu loben.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Blömeke hat jetzt das Wort.

**Christiane Blömeke GRÜNE**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stehe schon wieder hier, aber Sie werden doch nicht glauben, dass ich zu diesem Thema nichts sage.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich CDU – Dr. Andreas Dressel SPD*: Nein, den Gefallen tun Sie uns nicht!)

Das, was wir eben wieder von Herrn Schmitt erlebt haben, war genau das, was wir traurigerweise von der SPD während der ganzen Debatten über diese Kürzungen erleben mussten.

(Zurufe von der SPD)

Sie schieben die Schuld schön weiter und sagen, Sie hätten als SPD-Fraktion keine Verantwortung, die Bezirke seien zuständig für die Kürzungen. Schauen wir einmal genau hin. In einem kleinen Nebensatz hat Herr Schmitt glücklicherweise eben noch gesagt, dass Sie doch die Verantwortung tra-

gen würden für die Kürzungen der Rahmenzuweisungen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja, tragen wir auch!)

– Ja, die tragen Sie auch.

Und deswegen finde ich es ganz richtig, dass Sie nun auch die Verantwortung tragen für das, was jetzt im Bezirk passiert. Herr de Vries hat eben den rechtlichen Gang genau richtig dargestellt, das brauche ich nicht zu wiederholen. Hier gab es einen Jugendhilfeausschuss, der nicht aus politischem Kalkül gehandelt hat, Herr Schmitt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Nein, gar nicht!)

Es ist eigentlich eine Frechheit, was Sie dargestellt haben. Es gab lange fachliche Diskussionen darüber, dass man diese Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht verantworten konnte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Warum hat das in Wandsbek und Eimsbüttel geklappt?)

Auch in Wandsbek, Herr Dressel, das wissen Sie genau, haben die Fraktionen von GRÜNEN und SPD diese Entscheidungen so lange hinausgezögert, wie es ging,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und die Träger haben heute Geld!)

nämlich bis nach der Entscheidung in der Bürgerschaft. Und ich weiß von etlichen Ihrer SPD-Kollegen in den Bezirken, dass sie sich auch gegen Ihre Entscheidung, auf Bürgerschaftsebene zu kürzen, ausgesprochen haben. Am Ende hat es vielleicht mit Rückgrat zu tun, das hat Herr de Vries gesagt. In Altona gibt es vielleicht Parteien, die sich besser dagegenstellen konnten. Die Koalition der Grünen und der SPD ist noch nicht darüber zerbrochen.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Aber das wünschen Sie sich sehr! Sie wollen endlich wieder mit der CDU koalieren!)

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, jetzt zu schauen, dass die Träger in der Tat ihre Planungssicherheit bekommen. Aber Sie dürfen bitte nicht vergessen, dass die Entscheidung nicht nur von den politischen Parteien getroffen wurde, sondern auch von den Trägern im Jugendhilfeausschuss. Die Träger wussten, was sie taten, als sie sich gegen diese gesperrt haben Kürzungen. Jetzt haben sie in der Tat das Nachsehen, und ich wünsche mir auch, dass sie Planungssicherheit erhalten. Aber die Verantwortung für diesen ganzen Mist und für die Kürzungen bei der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt bei der SPD-Fraktion. Ich finde immer noch, dass es eine Schande ist, dass Sie da eingegriffen und gekürzt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 37, Drucksache 20/6376, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. November 2011, "Hamburg 2020: Wir schaffen solide Grundlagen für den Wohnungsbau: Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum entschlossen fortsetzen!"

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.11.2011 – Drs. 20/2175: "Hamburg 2020: Wir schaffen solide Grundlagen für den Wohnungsbau: Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum entschlossen fortsetzen!"**

**– Drs 20/6376 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte dem folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

TOP 39, Drucksache 20/6416, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012:**

**Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft – Drs. 20/3960 –**

**– Drs 20/6416 –]**

Dazu liegt ein Antrag der SPD-Fraktion auf Überweisung federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer folgt dem? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren zustande gekommen.

Wir kommen zu Punkt 40, Drucksache 20/6417, ebenfalls Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. September 2009: "Interkulturelle Gärten und Cityfarming fördern und weiterentwickeln".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. September 2009**

**"Interkulturelle Gärten und Cityfarming fördern und weiterentwickeln" – Drs. 19/3869 –**

**– Drs 20/6417 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Umweltausschuss überweisen. Vonseiten der GRÜNEN liegt ein Überweisungsantrag an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer möchte an den Umweltausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt einer Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Punkt 47, Drucksache 20/5976, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Wohnungsbau beschleunigen und günstiger gestalten, Aussetzung der Stellplatzverordnung.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/3987:**

**Wohnungsbau beschleunigen und günstiger gestalten: Aussetzung der Stellplatzverordnung (Antrag der GAL-Fraktion)**

**– Drs 20/5976 –]**

Der Abgeordnete de Vries hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 48, Drucksache 20/6219, ebenfalls Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Den Verkauf weiterer Wohnungen der SAGA GWG stoppen!

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/3965:**

(Präsidentin Carola Veit)

**Den Verkauf weiterer Wohnungen der SAGA GWG stoppen!  
– Drs 20/6219 –]**

Auch hier hat der Abgeordnete de Vries mitgeteilt, dass er nicht teilnehmen werde.

Wer möchte der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 49, Drucksache 20/6220, auch Stadtentwicklungsausschuss: Entwurf eines Gesetzes zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik und zum Erlass des Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetzes.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/4550:  
Entwurf eines Gesetzes zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik und zum Erlass des Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetzes (Senatsantrag)  
– Drs 20/6220 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zum Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik und zum Erlass des Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetzes aus Drucksache 20/4550 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben Sie dann einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden. Im Übrigen haben wir Kenntnis genommen.

Punkt 53, Drucksache 20/6459, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Bericht und Ergänzungsbericht der Wahlkreiskommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 20/4505 und 20/5991:**

**Bericht der Wahlkreiskommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)  
Ergänzungsbericht der Wahlkreiskommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)  
– Drs 20/6459 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/6623 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, FDP und LINKEN sowie als Drucksache 20/6630 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN vor.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, FDP und LINKEN:  
Empfehlungen der Wahlkreiskommission  
– Drs 20/6623 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:  
Empfehlungen der Wahlkreiskommission  
– Drs 20/6630 –]**

Zuerst zum gemeinsamen Antrag von SPD, CDU und den GRÜNEN, das ist die Drucksache 20/6630. Nach Artikel 6 Absatz 4 Satz 2 unserer Verfassung bedürfen Gesetzesbeschlüsse hierzu einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen.

Wer möchte also nun diesen Antrag annehmen und das darin aufgeführte Sechste Gesetz zur Änderung wahrrechtlicher Vorschriften beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen, und auch mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder haben zugestimmt. Das ist dann in erster Lesung so beschlossen worden.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die zweite Lesung für den 13. Februar vorzusehen.

Jetzt kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, FDP und LINKEN. Das ist Drucksache 20/6623.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung wahrrechtlicher Vorschriften beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Abschließend stelle ich noch fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht aus Drucksache 20/6459 Kenntnis genommen hat.

Ich möchte noch einmal die Gelegenheit nutzen, der Wahlkreiskommission mit ihren Mitgliedern und dem Landeswahlleiter als ihrem Vorsitzenden für die geleistete Arbeit den Dank des ganzen Hauses auszusprechen.

**(Präsidentin Carola Veit)**

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann kommen wir zu Punkt 54, Drucksache 20/6460, auch ein Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirkswahlgesetzes.

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zum Thema:  
Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirkswahlgesetzes (Selbstbefassungsangelegenheit)  
– Drs 20/6460 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6631 in der Neufassung ein Interfraktioneller Antrag vor.

**[Interfraktioneller Antrag:  
Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirksversammlungs-  
wahlgesetzes  
– Drs 20/6631 (Neufassung) –]**

Über den stimmen wir zuerst ab. Auch hier brauchen wir nach Artikel 6 Absatz 4 Satz 2 der Verfassung eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen.

Wer möchte also nun den Antrag aus der Drucksache 20/6631 in der Neufassung annehmen und das darin aufgeführte Fünfte Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig mit mindestens zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder so beschlossen und damit in erster Lesung beschlossen.

Auch hier haben wir die zweite Lesung für den 13. Februar vorgesehen.

Von dem Bericht haben wir im Übrigen Kenntnis genommen.

Punkt 55, Drucksache 20/5960, gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Hamburger Stadtentwässerung.

**[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/4751:  
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Hamburger Stadtentwässerung (Senatsantrag)  
– Drs 20/5960 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Fünfte Gesetz zur Änderung

des Stadtentwässerungsgesetzes aus Drucksache 20/4751 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 56, Drucksache 20/5968, Bericht des Kulturausschusses: Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen und Vereinbarungen zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie.

**[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksachen 20/4705, 20/4952 und 20/4983:  
Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)  
Vereinbarungen zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie (Antrag der SPD-Fraktion)  
Vereinbarung zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie (Antrag der GAL-Fraktion)  
– Drs 20/5968 –]**

Wer möchte sich der Empfehlung des Kulturausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Wir haben noch ein Überweisungsbegehren abzustimmen, und zwar möchte die CDU-Fraktion die Drucksache an den Kulturausschuss zurücküberweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 59, Drucksache 20/6355, Sonderausschuss Chantal: Aus Fehlern lernen – Kinder in Pflegefamilien und von Methadonpatienten wirksam schützen.

**[Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal" über die Drucksache 20/3528:**

**(Präsidentin Carola Veit)****Aus Fehlern lernen – Kinder in Pflegefamilien und von Methadonpatienten wirksam schützen (Antrag der CDU-Fraktion)  
– Drs 20/6355 –]**

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 1 Kenntnis genommen haben. – Wer möchte der Ausschussempfehlung aus Ziffer 2 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer stimmt Ziffer 3 zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 3 mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 61, Drucksache 20/6251, zum Bericht des Schulausschusses: Inklusion an Hamburger Schulen und Umsetzung von Paragraph 12 des Hamburgischen Schulgesetzes auf der Grundlage des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie Haushalt 2011/2012, Einzelplan 3.1 – Inklusion an Hamburger Schulen gestalten.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 20/1716, 20/1945 und 20/2246: Inklusion an Hamburger Schulen (Große Anfrage der GAL-Fraktion)  
Umsetzung von § 12 des Hamburgischen Schulgesetzes (HmbSG) auf der Grundlage des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Antrag der CDU-Fraktion) sowie Haushalt 2011/2012, Einzelplan 3.1 – Inklusion an Hamburger Schulen gestalten (Antrag der GAL-Fraktion)  
– Drs 20/6251 –]**

Ich stelle auch hier fest, dass wir von Ziffer 1 Kenntnis genommen haben. – Wer Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte sich Ziffer 3 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 3 mehrheitlich beschlossen worden.

Punkt 69, Drucksache 20/6308, Wissenschaftsausschuss: TUHH bei der Raumplanung für die Durchführung von Prüfungen unterstützen.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 20/4945: TUHH bei der Raumplanung für die Durchführung von Prüfungen unterstützen (Antrag der CDU-Fraktion)  
– Drs 20/6308 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Punkt 75, Drucksache 20/6002, Antrag der FDP-Fraktion: Zusammensetzung der Jugendhilfeausschüsse anpassen.

**[Antrag der FDP-Fraktion: Zusammensetzung der Jugendhilfeausschüsse anpassen  
– Drs 20/6002 –]**

Die Fraktionen der FDP und der LINKEN möchten diese Drucksache an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag ab. Wer möchte diesem zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 76, Drucksache 20/6306, Antrag der SPD-Fraktion: Ausstellung über die Verfolgung von Homosexuellen nach 1945.

**[Antrag der SPD-Fraktion: Ausstellung über die Verfolgung von Homosexuellen nach 1945  
– Drs 20/6306 –]**

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor, Drucksache 20/6628.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion: Paragraph-175-Urteile nach 1945 in Hamburg  
– Drs 20/6628 –]**

Den wiederum möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so überwiesen.

Wer möchte den SPD-Antrag aus Drucksache 20/6306 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen.

Punkt 78, Drucksache 20/6442, Antrag der SPD-Fraktion: Bauverzögerung im Überseequartier: Chance für Prüfung weiterer Entwicklungsszenarien.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Bauverzögerung im Überseequartier: Chance  
für Prüfung weiterer Entwicklungsszenarien  
– Drs 20/6442 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die CDU-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte Ziffer 1 des SPD-Antrags annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 einstimmig so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer gibt Ziffer 3 seine Zustimmung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 3 wiederum einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 82, Drucksache 20/6464, ein Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesetz zur Neuregelung des Übergangsgeldes für entlassene politische Beamtinnen und Beamte.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Gesetz zur Neuregelung des Übergangsgeldes  
für entlassene politische Beamtinnen und Be-  
amte  
– Drs 20/6464 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 84, Drucksache 20/6466, ebenfalls ein Antrag der Fraktion DIE LINKE: Vollständige Information der Bürgerschaft zu Ausbauvarianten der Mahatma-Gandhi-Brücke.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Vollständige Information der Bürgerschaft zu  
Ausbauvarianten der Mahatma-Gandhi-Brücke  
– Drs 20/6466 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 86, Drucksache 20/6468, Antrag der

CDU-Fraktion: Dach- und Fassadenbegrünung als Instrument ökologischer Stadtentwicklung.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Dach- und Fassadenbegrünung als Instrument  
ökologischer Stadtentwicklung  
– Drs 20/6468 –]**

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache an den Umweltausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung der Drucksache federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss. Und vonseiten der Fraktion DIE LINKE liegt schließlich ein Antrag auf Überweisung der Drucksache federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss vor.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer hätte es gern umgekehrt, federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren nicht zustande gekommen.

Wer möchte schließlich nur an den Umweltausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dies einstimmig an den Umweltausschuss überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 91, Drucksache 20/6473, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Qualität in der Schuldnerberatung im Rahmen der Restrukturierung der Hamburger Arbeit- und Beschäftigungsgesellschaft mbH sichern.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Qualität in der Schuldnerberatung im Rahmen  
der Restrukturierung der Hamburger Arbeit-  
und Beschäftigungsgesellschaft mbH sichern  
– Drs 20/6473 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich wünsche einen schönen Feierabend.

**Ende: 20.30 Uhr**

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Ulrike Hanneken-Deckert, Heiko Hecht, Annetta Krischok, Dorothee Martin, Farid Müller, Karin Prien und Hjalmar Stemann

## Anlage

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 23. und 24. Januar 2013

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	5643	Anhebung der HVV-Tarife
22	5828	Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH (HWW)
31	6436	Stellungnahme zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. März 2012 "Verlässlichkeit in der Engagementförderung – Einstellungsstopp beim Bundesfreiwilligendienst aufheben" – Drucksache 20/3531 –
32	5868	Reise nach Kaliningrad vom 16.-19. Oktober 2012
33	6209	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2012 Unterstützung Bundesratsinitiative des Landes Schleswig-Holstein für den "Entwurf eines Gesetzes zur 'Abschaffung des ermäßigten Umsatzsteuersatzes für Beherbergungsleistungen'" – Drs. 20/5134 –
35	6353	Änderung der Geschäftsordnung der Fraktion DIE LINKE
36	6359	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24.08.2012 – Drs. 20/1229: "Hamburg – Klar zur Energiewende! Eckpunkte für eine sichere, preiswerte und umwelt-sowie klimafreundliche Energieversorgung für Hamburg"
38	6415	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 aus dem Bericht des Stadtentwicklungsausschusses Drs. 20/1726 über die Drs. 20/109: "Bauwagengruppe Zomia braucht eine politische Lösung"
57	6190	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
58	6191	Bericht des Sonderausschusses "Zum Tod des Mädchens Chantal"
60	6230	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
62	6358	Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
63	6303	Bericht des Gesundheitsausschusses
65	6305	Bericht des Gesundheitsausschusses
66	6356	Bericht des Gesundheitsausschusses
67	6357	Bericht des Gesundheitsausschusses
70	6360	Bericht des Wissenschaftsausschusses
71	6347	Bericht des Europaausschusses
72	6348	Bericht des Europaausschusses
73	6474	Bericht des Verkehrsausschusses
74	6435	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
3	5607	Personelle Ausstattung und Organisation der Allgemeinen Sozialen Dienste	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
14	5912	Optimierung der ambulanten und stationären Resozialisierung in Hamburg – was wurde getan?	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
19	6286	Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2011 (kameral)	SPD	Haushaltsausschuss
20	6334	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des ÖRA-Gesetzes	SPD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
23	6206	Geschäftsbericht 2011 mit Jahresabschluss der Kernverwaltung und Konzernabschluss (jeweils bestehend aus Bilanz, Ergebnisrechnung und Anhang) sowie Lagebericht und Konzernlagebericht	SPD	Haushaltsausschuss
25	6332	1. Fortschreibung und Weiterentwicklung der UmweltPartnerschaft Hamburg für die Jahre 2013–2018 2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2011 "Zwischenbilanz der UmweltPartnerschaft" – Drucksache 20/2396 –	SPD	Umweltausschuss
26	6336	Evaluation Stadtteilkultur	LINKE	Kulturausschuss
30	6340	1. Fortschreibung des Luftreinhalteplans für Hamburg	SPD	Umweltausschuss (f.) und Verkehrsausschuss
34	6321	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.05.2012 – Drs. 20/4057: Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/1791: "Umwelthauptstadt 2011 – Klima-Aktivierung für versiegelte Flächen"	SPD	Umweltausschuss
41	6421	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16.06.2010, Drs.: 19/6441, sowie vom 09.02.2012, Drs.: 20/2881, Bericht zum Museumscontrolling	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
90	6472	Faire Arbeitsbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs – Möglichkeiten auf Landesebene nutzen	SPD	Wissenschaftsausschuss
92	6481	Transparente Qualitätsstandards in der Kindertagesbetreuung – Kita-Inspektion endlich einführen und umsetzen	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
44	5897 Neuf.	Stadtentwicklungsausschuss	127. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Schleusen-graben-Grünzug in Bergedorf) 110. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Schleusen-graben-Grünzug in Bergedorf)
45	5898	Stadtentwicklungsausschuss	125. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Neue Wohnbauflächen am Ochsenwer-der Landscheideweg in Kirchwerder-Fünfhausen) 108. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Neue Wohnbauflächen am Ochsenwer-der Landscheideweg in Kirchwerder-Fünfhausen)
46	5899 Neuf.	Stadtentwicklungsausschuss	126. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Maienweg in Ohlsdorf) 109. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Maienweg in Ohlsdorf)
64	6304	Gesundheitsausschuss	- Europäisches Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen - Aktives Senatshandeln für aktives Altern
68	6307	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien und Kulturausschuss	- Einführung der Kulturtaxe in Hamburg - Kulturtaxe: Verwendung als Kulturförderabgabe

**D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	5686	Umweltfreundlichkeit des Senatsfuhrparks
9	5833	Sieben Jahre Konzept "Drogenfreie Kindheit und Jugend" – welche Konsequenzen zieht der Senat aus der Evaluation?
10	5834	Vergabe von Referendariatsplätzen für die Lehrämter in Hamburg
12	5836	Droht Hamburg der Verkehrsinfarkt durch Autobahnbaustellen?
13	5837	Tarife und Entgelte im Universitätsklinikum Eppendorf (UKE)
16	6049	Hamburg – Metropole der Chancen Auch bei den Gewerbeflächen?